Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 53 (1971)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ 8712 Stäfa

Nr. 20 1. Oktober 1971

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

53. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnentenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148

Was beschert uns die Zukunft?

vw) Die Futurologie als neue Wissenschaft versucht, die Zukunft zu erforschen und zu verbildlichen. Das Rad der Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Was uns heute noch als Zukunftsvision anmutet, wird für unsere Kinder unmittelbare Realität werden. Deshalb kann es auch uns Frauen nicht gleichgültig sein, wie bekannte Futurologen die Zukunft sehen. Ihre Prognosen sollen uns helfen, aus alternativen Möglichkeiten die gewünschte Entwicklung demokratisch zu bestimmen. Diese umfassen nicht nur die Raumplanung, die die Menschen heute so sehr beschäftigt, sie sollen ebenso helfen, unsere Lebensphilosophie und Kultur zu beeinflussen und sie nicht wie bisher dem Zufall, der Gleichgültigkeit oder dem unternehmerischen Egoismus zu überlassen. Walter R. Hunziker, dipl. Arch. SIA und Städteplaner, hat für uns die Ideen Alwin Tofflers, so wie sie dieser kürzlich anlässlich eines Vortrages formulierte, zusammengefasst.

Der Superindustrialismus

Der Industrialismus ist tot, es lebe der Superindustrialismus! Ist das ein Schlagwort oder eine grundlegende Wahrheit für unsere Zukunft? Diese Frage stellte und beantwortete der bekannte Futurologe *Alwin Toffler*, Autor des Buches «Der Zukunftsschock», anlässlich eines Vortrages in Zürich.

Gehen wir der Realisierung der von Huxley und Orwell prophezeiten industrialisierten Welt entgegen? Einer Welt mit standardisierten Menschen, deren Leben auf die Konsumation der Produktion beschränkt wird durch entsprechende Manipulation der Ziel- und Wunschbildung?

Toffler verneint diese Frage. Die neue Welt des Superindustrialismus ist keine Projektion des Industriezeitalters, sie ist ebenso revolutionär wie die Einführung der Landwirtschaft am Ende der Steinzeit. Nur wenige Leute erfassen diesen neuen Trend, der sich bereits in unzähligen kleinen Entwicklungen unseres Alltags bemerkbar macht.

Individualisierung statt Vermassung

Man spricht von Standardisierung, von Massenkultur, von Gleichschaltung. Während Henry Ford I vom Model T Ford noch sagte: «Wählen Sie jede Farbe solange es Schwarz ist», produziert sein Enkel unter vielen anderen Modellen den Ford Mustang mit so vielen variablen Teilen (Motor, Farbe, Ausstattung), dass über zehn Millionen verschiedene Kombinationen möglich sind. Der neue Werbeslogan lautet: «Ford baut jedem den Wagen, der zu seinem individuellen Temperament passt. Sinoco Benzin wird heute statt in zwei in acht Qualitäten angeboten. Die Zahl der detergenten Waschmittel stieg in 30 Jahren von 50 auf 250 Produkte an. Das Angebot an tiefgefrorenen Lebensmitteln verdreifachte sich innert zehn Jahren.

Toffler behauptet, dass die Einführung der elektronischen Kontrollsysteme es ermöglicht, Einzelproduktion nach Mass zum gleichen Preis wie Massenproduktion herzustellen. Als beratender Futurologe von führenden amerikanischen Industrien kann er seine Behauptungen auch mit überzeugenden Beispielen untermauern: In der Kleiderindustrie werden Einsparungen dadurch erzielt, dass Typenschnittmuster gleichzeitig durch 20 bis 50 Stoffschichten gesägt werden. Heute kann jedoch jeder Schnitt einzeln durch einen Laserstrahl in Sekundenbruchteilen aus einer rotierenden Stoffrolle herausgeschnitten werden. Die Führung des Lasers wird durch individuell fotogrammetrisch ermittelte Schnittmuster besorgt.

Aehnlich revolutionär sind die Entwicklungen in der Druckereiindustrie. Wo früher nur Grossauflagen die Preise senken konnten, bestehen heute Druckgeräte, die von zwei Kopien bis zur Millionenauflage jede Anzahl preiswert vervielfältigen können. Entgegen dem allgemeinen Glauben, das Zeitungssterben sei ein Beweis für die Gleichschaltung der Menschen, wächst die Zahl der Publikationen wie noch nie. Es sind jedoch differenzierte Produkte: Zeitschriften für Fotoamateure, Jäger, Glaubensgruppen, für Fachgebiete jeder Art, während die eingehenden Zeitungen eben Massenauflagen waren, für die heute kein Bedürfnis mehr vorliegt. Heute entstehen laufend neue Lokalzeitschriften und -zeitungen. Wo vor 20 Jahren in den USA nur eine Lokalzeitschrift «The New Yorker» bestand, gibt es heute in jeder grösseren Stadt ein solches Erzeugnis. Die Vielfalt des Buchdruckangebots wird am besten durch eine UNESCO-Umfrage beleuchtet. 41 der bekanntesten Persönlichkeiten der Welt mussten aus einer Liste von 123 Bestsellern die drei besten bestimmen. Es wurden 115 verschiedene Bücher ausgewählt und kein Buch erhielt mehr als vier Stimmen. Wo ist da der Massengeschmack?

Eine weitere Entwicklung, welche diese Tendenz zur Diversifikation unterstreicht, findet man beim Fernsehen. Während heute in den USA 40 Millionen Geräte durch nur drei Televisionsnetze bedient werden, welche dadurch ein unerhörtes Einflusspotential besitzen, erwartet Toffler durch die Einführung der Televisionskassette eine Entmachtung dieser Systeme zugunsten des Individuums, welches sein Programm selbst wählen kann.

Neue Gesellschaftsstrukturen

Soziologisch gesehen erkennt man in Amerika eine weitere Tendenz, welche — auch wenn sie neue Probleme schafft — zu begrüssen ist. Die USA erscheinen heute zum erstenmal nicht mehr als «melting pot of the world» — die Schwarzen zum Beispiel versuchen, nicht mehr als Weisse zu erscheinen, sondern werden sich ihrer Hautfarbe als Merkmal bewusst und wollen, dass diese akzeptiert wird. Hieraus entstand die Black-Power-Bewegung.

Toffler glaubt, dass die superindustrielle Aera eine neue Kultur und einen neuen Menschentyp hervorbringen wird. Mehr Menschen werden Probleme lösen müssen als je zuvor und zwar nicht nur eigene Probleme, sondern komplexe Problemstellungen, die ein Zusammenwirken von vielen Menschen erfordern. Interdisziplinare Zusammenarbeit wird immer wichtiger. Es wird notwendig, Arbeitsgruppen mit Teilnehmern von verschiedenen Hierarchiestufen zu schaffen; ad hoc Arbeitsgruppen werden kurzfristige Aufgaben zu lösen haben. Die älteren Organisationsstrukturen sind oft überholt und genügen nicht, um die neuen Aufgaben zu lösen. Ein neues soziales System wird entstehen. Eine menschliche Technologie wird beginnen.

Technische Neuerungen stellen bestehende Ordnungen in Frage

Mehr Information wird verlangt werden. Der Anteil an Routineentscheidungen wird reduziert, mehr Grundstzentscheidungen werden verlangt, um die dynamische Erneuerung aller Lebensphasen zu erlauben. Als Beispiel für die schnelleren technologischen Abläufe dienen die Perioden von den Erfindungen bis zu der Markterfassung: Der Kühlschrank, der 1920 eingeführt wurde, brauchte dreissig Jahre, bis er zum Allgemeingut gehörte. Heute sind neue vergleichbare Produkte bereits nach drei bis vier Jahren soweit (Tonbandgeräte). Wo früher Kleidungsstücke, zum Beispiel Trachten oder Lederhosen, eine oder sogar mehrere Generationen überdauerten, benützen wir bald Wegwerfkleider, die nur einmal getragen werden. Diese Beziehungslosigkeit zu Dingen, wie sie die Miete anstelle des Besitzes anzeigt, wird auch auf Orte übertragen. Heute wechseln jedes Jahr über 37 Millionen Amerikaner den Wohnort. Diesem steten Ortswechsel entspricht auch der gesellschaftliche Wechsel. Neue Gesichter, Ideen, Gewohnheiten stellen die alte gleichmässige und stetige Ordnung in Frage. Jeder kann tun, was ihm passt, ja die Wahl wird zur Qual und es entsteht ein neuartiger Konflikt durch die Geschwindigkeit, mit der neue komplexe Probleme gelöst werden sollten.

Wir haben mehr zu entscheiden und sind weniger dafür vorbereitet. Diese Stresssituation nennt Toffler den *Zukunftsschock*. Sie kann zur Apathie oder zur Gewalttätigkeit führen.

Um diese Entwicklung zu meistern, muss jeder einzelne und besonders auch die Grossorganisation alte ererbte Zielsetzungen in Frage stellen, neu überdenken und wenn nötig neu aufsetzen. Alte Motivierungen wie Wachstum, Profit, Qualität, Ordnungsliebe usw. können plötzlich als Ansporn versagen und werden durch neue ersetzt. Neue soziale Entwicklungen führen zu ganz unerwarteten Kettenreaktionen. So ist in den USA durch die wachsende Kriminalität in Grossstädten ein Telefonproblem entstanden. Der New Yorker zum Beispiel, der abends ausgeht, hängt heute sein Telefon ab, damit kein potentieller Einbrecher etwa per Telefon seine Abwesenheit feststellen kann. Das ganze Telefonsystem wird dadurch in Frage gestellt. Soll es weiterhin möglich sein, dass ein Fremder sozusagen unangemeldet per Telefon Einlass in die Privatsphäre des einzelnen erhält? Sollte der Anrufer nicht automatisch durch einen Nummernanzeiger identifiziert werden, bevor er die Verbindung erhält? Die amerikanische Telefonverwaltung hat jedoch nicht nur solche Probleme zu lösen, sondern sie muss heute, um genügend Personal zu finden, bisher nicht voll akzeptierte Minoritätsgruppen berücksichtigen. Sie muss jedoch diese Leute zuerst erziehen und neue Schulen betreiben, ja sogar Kindergärten führen, um die berufstätigen Mütter zu gewinnen.

Die neue Verantwortlichkeit gegenüber der Gemeinschaft

Die Leistungsbewertung hängt also nicht mehr ausschliesslich von der Rendite eines Betriebes ab, es gesellt sich dazu die Verantwortlichkeit gegenüber der Gemeinschaft. Die Benachteiligung der Umwelt (Abfallproduktion, Lärm usw.) wird der Hauptproduktion gegenübergestellt und das Resultat durch die Allgemeinheit bewertet.

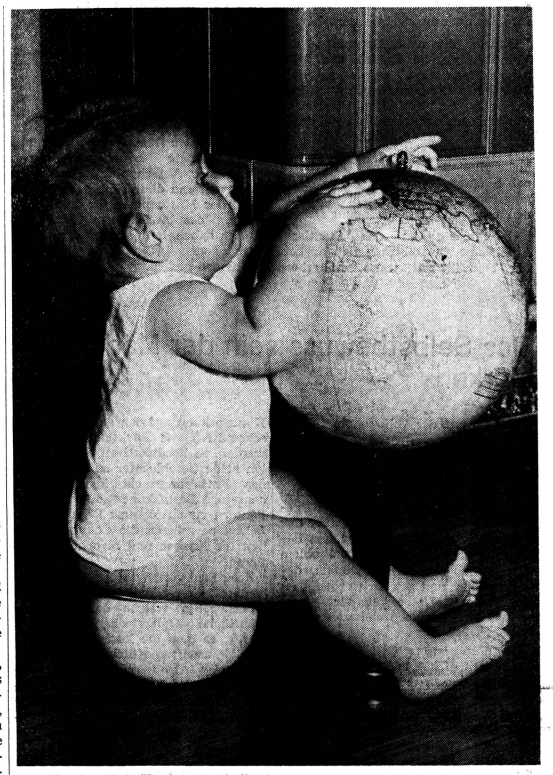
Nicht nur der Lohn, sondern andere Faktoren wie die Freiheit der individuellen Entwicklung, «the dignity of men», stehen in Zukunft im Vordergrund.

Die Demokratie wird sich nicht mehr nur auf die Wahl von Volksvertretern und die Bewilligung von Budgets beschränken, sie muss auch Grundsatzfragen über den erwünschten Lebensstil mit einbeziehen. Das Volk will voll und über alle Auswirkungen neuer Projekte orientiert sein, bevor es zustimmt. In den USA zum Beispiel ist das zivile Ueberschallflugzeug nicht realisiert worden, weil die Volksmeinung vehement den Ueberschallknall ablehnt. Neue Fabrikationsprozesse müssen nicht nur neue Produkte einführen, sie sollen auch das Verschwinden des Artikels nach Gebrauch miteinbeziehen. Die Oeffentlichkeit ist erbost über die gleichgültige Abfallwirtschaft, wie sie sich heute in den schmutzigen Gewässern und in mit Schrottautos überstellten Vorstadtgärten äussert. Sie ist bereit, den vollen Preis für den vollen Lebenszyklus von Produkten von der Herstellung bis zum Verschwinden zu bezahlen.

Zukunftsschock nicht nur in den USA

Dass Tofflers Ideen nicht nur für die USA, sondern in unmittelbarer Zukunft auch für Europa ihre Gültigkeit haben, mag aus der Tatsache hervorgehen, dass in Punta Ala Grosseto, Italien, eine internationale Tagung über dieses Thema stattfand, an welcher bekannte Wissenschafter aus der ganzen Welt teilnahmen. Auch die Schweiz kann diesen Fragestellungen nicht gleichgültig gegenüberstehen.

Walter R. Hunziker



Was für eine Welt überlassen wir ihm? (Foto K. Zimmermann)

Vermittlung von Teilzeitarbeit

Ein neuer Dienst des Städtischen Arbeitsamtes Zürich

M. B. Das Städtische Arbeitsamt Zürich, das schon seit geraumer Zeit in bescheidenem Rahmen Teilzeitarbeit vermittelt, will diesen Dienst intensivieren und eine spezielle Beratungs- und Vermittlungsstelle für temporäre Arbeit einführen. Von den bereits bestehenden, privaten Organisationen wird sich die neue Stelle vor allem in zwei wesentlichen Punkten unterscheiden: Sie erhebt keine Gebühren, weder von den Arbeitgebern noch von den Arbeitnehmern, und sie tritt nicht als Arbeitgeberin, sondern nur als Beraterin und Vermittlerin auf. Die Vereinbarungen über die Arbeitsbedingungen werden zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern direkt getroffen.

Temporäre Arbeit wird heute von weiblichen und männlichen Arbeitnehmern jeglichen Alters gesucht, von Berufstätigen vor oder nach einem Auslandaufenthalt oder bei einem Stellenwechsel, von Studenten während ihren langen Ferien, insbesondere aber von verwitweten, geschiedenen und verheirateten Frauen. Dass nicht allein finanzielle Erwägungen für die Berufstätigkeit verheirateter Frauen ausschlaggebend sind, wurde durch statistische Erhebungen in der Schweiz und im Ausland schon wiederholt bestätigt. Die Mehrheit der verheirateten Frauen sucht eine berufliche Beschäftigung, weil sie sich von ihrem kleinen Haushalt nicht ausgefüllt sieht und den Kontakt mit der Umwelt vermisst oder weil sie ihren erlernten Beruf liebt und nicht verlernen möchte.

Teilzeitarbeit: zweckmässige Lösung für Hausfrauen

Für Frauen mit Haushaltpflichten ist Teilzeitarbeit eine zweckmässige Lösung. Sie gestattet ihnen, die berufliche Tätigkeit auf die Erfordernisse des Haushalts abzustimmen und bewahrt vor Ueberforderung. Und heute stehen ja viele Möglichkeiten offen. Teilzeitarbeit setzt sich langsam auf allen Gebieten der Industrie und der Wirtschaft durch.

Es wird angenommen, dass sich bei der neuen Vermittlungsstelle des Städtischen Arbeitsamtes vorwiegend Frauen melden werden, die schon vor längerer Zeit aus dem Berufsleben ausgeschieden sind oder überhaupt noch nie berufstätig waren. Eine sorgfältige Abklärung ihrer Fähigkeiten, Neigungen und zeitlichen Einsatzmöglichkeiten wird deshalb unerlässlich sein. In vielen Fällen wird sich die Beratung auch auf Weiterbildungs- und Schulungsmöglichkeiten erstrekken. Für eine solche Beratungstätigkeit ist die Zusammenarbeit mit der Laufbahnberatungsstelle für weibliche

Erwachsene des Jugendamtes II vorgesehen. Weitere Stellen, die zur Mithilfe herangezogen werden können, sind unter anderem die Abteilung für Frauenberufe an der Gewerbeschule Zürich und die Zürcher Frauenzentrale.

Ebenso wichtig wie die Beratung über den besten Einsatz ist eine gründliche Orientierung über die derzeit gültigen Arbeitsbedingungen wie Entlöhnung, Sozialleistungen, Versicherungen, Ferienanspruch usw. Arbeitnehmer, die während längerer Zeit aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden waren, müssen für ihre Vereinbarungen mit dem Arbeitgeber sowohl über ihre Pflichten wie über ihre Rechte informiert werden.

Obwohl die neue Beratungs- und Vermittlungsstelle Frauen und Männern offen steht, wurde sie dem Städtischen Frauenarbeitsamt Zürich angeschlossen. Vorläufig ist sie im Kollerhof an der Hohlstrasse 35 domiziliert, auf Anfang Oktober wird sie eigene Räumlichkeiten am Stauffacherquai 2 beziehen. Dort wird, neben einem Büro und einem Empfangsraum, auch ein Schreibmaschinenübungsraum zur Verfügung stehen.

Gegenwärtig ist das Städtische Arbeitsamt bestrebt, Stellenangebote für Teilzeitarbeit von Arbeitgebern aus allen Stadtkreisen und allen Branchen zu erhalten. Erste Kontaktnahmen haben bestätigt, dass bei den Firmen ein grosses Interesse für den neuen Dienst vorhanden ist. Sobald genügend offene Stellen gemeldet sind, wird das Arbeitsamt im Tagblatt Aufrufe an Teilzeitarbeitnehmer erlassen und erst dann die Vermittlungstätigkeit in grösserem Rahmen aufnehmen. Grundsätzlich vermittelt das Arbeitsamt nur Stellen und Arbeitnehmer aus der Stadt Zürich, doch werden auch Anmeldungen aus der Region angenommen.

Die Förderung der Vermittlung von temporärer Arbeit durch das Arbeitsamt der Stadt Zürich wird quasi als Modellfall betrachtet, der durch andere grössere Arbeitsämter vielleicht bald nachgeahmt wird. Am Erfolg wird nicht gezweifelt und das Arbeitsamt ist überzeugt, dass es durch den Ausbau der Vermittlungsstelle sowohl den Arbeitswilligen wie auch der Wirtschaft einen echten Dienst leisten kann. Der vollständig ausgetrocknete Arbeitsmarkt ruft nach einer Ausschöpfung der letzten Reserven, und diese sind, nachdem die Behörden Massnahmen für die Stabilisierung des Ausländerbestandes getroffen haben, in den in unserem Land vorhandenen, brachliegenden Arbeitskräften zu suchen.

Das Selbstbewusstsein der Mädchen stärken

Die Oberstufe der Volksschule und die Mädchen

hsg. Den Leserinnen des «Frauenblattes» mag es scheinen, es könne nichts Neues mehr über das Thema «Mädchenbildung» gesagt und geschrieben werden. Sie bilden aber nur eine relativ kleine Gruppe; weiten Bevölkerungskreisen muss das Problem immer wieder vorgelegt werden, damit sie überhaupt gewahr werden, dass auf diesem Gebiet erstens sich etwas tut und zweitens noch viel mehr getan werden sollte.

Die *Konferenz Schweizerischer Oberstufen* (KSO), welcher Lehrer der Abschlussklassen (Oberschule, Realschule, in der Nordwestschweiz Sekundarschule) angehören, bemühte sich deshalb, an ihrer 4. Jahresversammlung in Luzern einige Expertinnen ihre Ansichten zum Thema «Mädchenbildung» vorlegen zu lassen. Die anwesenden, recht zahlreichen Lehrerinnen und Lehrer selbst diskutierten nachher in verschiedenen Arbeitsgruppen die spezifischen Aspekte der einzelnen Fächer (zum Beispiel Naturkunde und Rechnen, Geschichte und Staatskunde, Sprache, Lebenskunde, Berufsvorbereitung). Auffallend war dabei die grosse Zahl von Lehrern in entweder reinen Buben- oder Mädchenklassen, wo sich das Problem des spezialisierten Unterrichts eher stellt als in gemischten.

Im Mittelpunkt stand das positive und optimistische Referat der bekannten Pädagogin und Luzerner Erziehungsrätin Dr. *Margrit Erni*, das eine eingehendere Betrachtung verdiente, vor allem der historische Rückblick, der interessante Aspekte aufzeigte, an dieser Stelle jedoch etwas zu ausführlich war. Man kann zwar die Zukunft nicht aufbauen, ohne die Gegenwart zu verstehen, und man kann auch die Gegenwart schlecht begreifen, wenn man die geschichtlichen Wurzeln nicht kennt (zukunftweisend wäre unter anderem die Erwähnung der ersten höheren Mädchenschulen im achten Jahrhundert, in denen die Mädchen sowohl wissenschaftlich wie künstlerisch ausgebildet wurden), aber die Lehrer waren ja zusammengekommen, um von mit diesen Problemen vertrauten Frauen Hinweise auf die Möglichkeiten einer Förderung der Mädchen zu erhalten.

Es steht fest, dass die Mädchen heute vermehrt den Mittelschulen zuströmen, dass anderseits die Lehrabschlusszahlen eine rückläufige Tendenz aufweisen, was für die Lehrer von Abschlussklassen eine besondere Bedeutung haben dürfte, da ja ihre Schüler keine Mittelschule besuchen werden. Die Gründe für das verminderte Interesse der Mädchen einer soliden Berufsausbildung gegenüber kennen wir: die Einstellung der Eltern, die Hochkonjunktur und damit der Weg des geringsten Widerstandes, also eine Anlehre oder Hilfsarbeit, die sexuelle Frühreife usw.

Was kann die Schule tun?

Sie kann helfen, ein gesundes, modernes Frauenbild mitzugestalten, das Selbstgefühl und Selbstbewusstsein des Mädchens zu stärken; in getrennten Klassen kann auf den geschlechtstypischen Reifegrad Rücksicht genommen werden, in koedukativen Klassen sollen beide Geschlechter zu ihrem eigenen Entfaltungsrecht kommen; Lebens- und Berufskunde sollten in allen Fächern zum Ausdruck gelangen. Die Lehrpläne müssen die Chancengleichheit für Knaben und Mädchen garantieren.

Frau Erni verlangte zum Schluss vehement eine *«Rekrutenschule»* für Mädchen, in welche das hauswirtschaftliche Obligatorium eingebaut würde, so dass die letzten Schuljahre vom hauswirtschaftlichen Unterricht entlastet werden könnten. Mit 19 interessiert sich ein Mädchen mehr für seinen künftigen Haushalt als mit 14! Damit verbunden müsste entweder Sozialdienst, Zivildienst oder FHD geleistet werden.

Persönlichkeit bilden

In vier Referaten sprachen die Geschäftsführerin des BSF von der Erhebung über die Lehrpläne in den Volksschulen 1966 bis 1968, die Präsidentin des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins über die «Handarbeit als integrierender Bestandteil der Mädchenausbildung», eine Lehrerin (zugleich Präsidentin der Subkommission für Mädchenbildung der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz) und eine Berufsberaterin über das Thema «Wie bereitet die Schule auf die Doppelaufgabe der Frau vor?» Die Lehrerin, Dr. *Annemarie Schmid* (Luzern), stellte die «ketzerische Frage», wie sie sie nannte, ob denn nicht auch die Knaben auf ihre Doppelaufgabe vorbereitet werden müssten — sind sie doch später auch einmal zugleich Berufs- und Ehemänner? Ueberhaupt könne und müsse die Schule keineswegs auf die zwei traditionellen Geleise — Beruf und Familie — vorbereiten, denn «ein Mädchen- und Frauenleben kann eine ganze Reihe von Lebensphasen umfassen», wobei einmal mehr die beruflichen, ein andermal mehr die hausfraulichen Tätigkeiten im Vordergrund stehen. Was viel wichtiger ist, wäre die Erziehung zur Selbständigkeit, Beweglichkeit, Urteilsfähigkeit und letztlich zur Partnerschaft. Dazu gehört auch die manuelle, musische und Freiheitserziehung — auf die Fräulein Gutzwiller in bezug auf den Handarbeitsunterricht hinwies — wobei jedoch (so Dr. Schmid) nicht einzusehen ist, warum nicht auch Knaben daran Anteil haben sollen! Dr. Schmid wies wie Dr. Erni auf den Nutzen einer hauswirtschaftlichen Ausbildung in einem späteren Zeitpunkt, verbunden mit einem Sozialdienst, hin.

Trotz der verschiedenen Gesichtspunkte, von denen aus die vier Referentinnen ihr Thema gestalteten, stimmten sie schliesslich überein, dass die Schule vor allem die Aufgabe habe, den Menschen, die *Persönlichkeit*, zu bilden.

Es ist zu hoffen, dass diese interessante Tagung ihren Niederschlag im Schulunterricht der anwesenden Lehrkräfte finden möge. Ob zwar nicht gerade diejenigen, die jeweils solchen Veranstaltungen fernbleiben, sie am nötigsten gehabt hätten?

Was niemand für möglich gehalten hätte, ist nun doch eingetreten: Die als verhinderte «Fischerin vom Bodensee» bekanntgewordene Frau T. Böhler in Hemmenhofen am badischen Unterseeufer hat nun doch ihr Berufsfischerpatent erhalten. Die Witwe eines Bodenseefischers, die 17 Jahre lang mit ihrem im Frühjahr verstorbenen Mann zusammengearbeitet hat, kann jetzt nach monatelangem Kampf gegen Behörden und veraltete Paragraphen den Familienbetrieb weiterführen. Bis die Neufassung der Fischereiordnung vorliegt, die von Stuttgart und Frauenfeld genehmigt werden muss, wurde der Eintrag in das Fischerbuch zunächst auf Widerruf und vorläufig gestattet. Immerhin fischt Frau Böhler jetzt im Untersee und kann so ihre drei minderjährigen Kinder ernähren. (Bruell)

Das böse Lied von den ungleichen Chancen

Im Tages-Anzeiger-Magazin haben wir diesen köstlichen Fund gemacht. Das reizende Gedicht dient zur Unterstützung des Artikels von Dr. Gertrud Heinzelmann «Diskriminierung ausdrücklich verboten» im SFB Nr. 18.

Lismed, Meitli, lismed,
lismed lingg und rächt.
Chrümmed eue Rugge,
so vergönd eu d Mugge.
Mugge, die sind schlächt.

Büezed, Meitli, büezed
fiin und grad und gnau:
Müend doch gar nüd tänke,
lönd eu ruehig länke,
wärded doch e Frau.

Höögled, Meitli, höögled,
d Muschter sind scho daa.
Tüend eu guet aapasse,
das isch meh als gschpasse.
Bald fangt s Läbe aa.

Butzed, Meitli, butzed
eune Brüeder d Schue.
Butzed Tisch und Pfanne,
das gfallt allne Manne.
Ornig wänds und Rueh.

Schaffed, Fraue, schaffed,
chnünled richtig drii!
Zelled eui Mäschli;
euers Zahltagstäschli
isch und bliibt nu chlii.

M. Traber, Lehrerin und Hausfrau, drei Kinder

Ein neuer Club für Frauen

Es gibt unter Angestellten eine grosse Zahl aktiver Frauen, die in Kaderpositionen tätig sind. Es gibt darunter auch viele aufgeschlossene Frauen, die sich für kulturelle Fragen, für Politik oder für die Probleme des öffentlichen Lebens interessieren. Sie hatten bisher keine Möglichkeit, sich einer Vereinigung von Kolleginnen mit gleichen Interessen anzuschliessen.

Diese Lücke schliesst nun der *Schweizerische Kaufmännische Verein* durch die Gründung des *Klubs F + B — Frau und Bildung.* Es ist sein Geschenk an die Frauen zur Erlangung der staatsbürgerlichen Rechte, die ihnen ja nicht nur neue Möglichkeiten, sondern auch neue Pflichten öffnen.

Eine Frau von besonderem Format wird erste Präsidentin des Klubs F + B, nämlich Frau Kantonsrätin *Martha Ribi*. Die Gründungsversammlung wird am 1. Oktober 1971 stattfinden, und die künftigen regelmässigen Zusammenkünfte werden jeweils am ersten Freitagabend des Monats abgehalten werden. Der erste Klub für Zürich wird auch die Regionen Winterthur und Schaffhausen einschliessen. Weitere Klubs in den anderen Regionen des Landes sollen folgen.

Der Klub F + B wird seinen Mitgliedern nicht nur die Pflege der gegenseitigen Kontakte ermöglichen, sondern auch anspruchsvolle Veranstaltungen zur Weiterbildung bieten.

Die Gesamtschule als Schule der Zukunft?

(sda) Die Gesamtschule, eine neue Konzeption der Schule und seit etwa zwei Jahren Gegenstand der öffentlichen Diskussion über Schulprobleme, war Hauptthema einer Informationstagung in Zürich. Veranstalter war die interkantonale Studiengruppe «Gesamtschule» (OSG) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz (Arkos). Fachleute aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz sprachen über Probleme des differenzierten Unterrichtes und über schulbauliche Fragen.

Die *endgültige Selektion* der Schüler, vor allem an der Oberstufe, soll nach dem Konzept der Gesamtschule *so weit wie möglich hinausgeschoben* werden. Die Gesamtschule will ihrer Ansicht nach die frühe und endgültige Selektion durch eine schrittweise und behutsam vorzunehmende Einstufung (Differenzierung) ersetzen und damit Gewähr dafür bieten, dass in den ersten Jahren jeder Fehlentscheid nachträglich korrigiert werden kann. Der Aufstieg in anspruchsvollere Kurse soll erleichtert und dadurch sollen vor allem *milieu- und bildungsmässig benachteiligten Kindern echte Erfolgschancen geboten* werden. Mit *Leistungskurven* und *Wahlfächern* möchte man den individuellen Ausprägungen und Zusammensetzungen der Begabung so weitgehend wie möglich entgegenkommen und anstelle der negativen die *positive Selektion* setzen, indem *vorhandene Begabungen unabhängig von den Leistungen auf andern Gebieten optimal gefördert werden.*

Schule soll Begabungen nicht auslesen, sondern entwickeln

Der Leiter der Planungsgruppe für einen basellandschaftlichen Gesamtschulversuch in Muttenz, *Rolf Walter*, skizzierte in seinem einleitenden Referat die Ziele einer Gesamtschule. Nach seinen Worten soll die Schule nicht in erster Linie Begabungen auslesen, sondern Begabungen entwickeln. Sie sei an dem interessiert, was der Schüler könne, und nicht an dem, was er nicht beherrsche. Die unterschiedlichen Bedingungen, unter denen die Kinder aufwachsen, sollen ausgeglichen und eine Chancengleichheit verwirklicht werden. Das System als ganzes müsse so flexibel sein, dass es für Veränderungen offen bleibe.

Im traditionellen Schulsystem sind die Schüler in festen Klassenverbänden zusammengefasst. Im Gegensatz dazu bietet die *Gesamtschule Baselland* dem Schüler je nach Begabung die Möglichkeit, seinen *Lehrgang individuell zu gestalten* und in Kerngruppen, Leistungs- und Neigungskursen sowie in Arbeitsgemeinschaften zu seinem Ausbildungsziel zu gelangen.

Dipl.-Psych. *Peter Gaude*, Schulpsychologe an der Walter-Gropius-Schule (Gesamtschule) in Berlin, legte die Ergebnisse bisheriger Erfahrungen dar, wobei er den Erfolg unterstrich. In ähnlichem Sinne referierte *Jean Helmlinger*, Direktor des Collège d'enseignement secondaire experimental «Lambert» in Mülhausen, über die in der Schweiz noch unbekannten Ergebnisse französischer Experimente. Abschliessend betonte er, dass eine *gesamteuropäische Schulkoordination keine Utopie mehr sein sollte* und nur auf diesem Wege gesicherte Ergebnisse erzielt werden könnten. Die Frage, ob der neue Weg richtig sei, stehe noch offen.

Was wird getan?

In der Schweiz stellt nach wie vor den ersten Versuch, eine Gesamtschule zu gründen, die Gesamtschule in Dulliken (Solothurn) dar. Doch hat sich bereits eine Reihe anderer Kantone mit ähnlichen Bestrebungen befasst. Im Kanton Zürich liegen fünf Modelle vor, die zum Teil Postulate der Gesamtschule übernommen haben. Der kantonale Lehrerverein des Kantons Bern anderseits hat das Thema «Gesamtschule» für seine Sektion in diesem Winter obligatorisch erklärt. Im Kanton Basel-Stadt stehen die Modelle der regierungsrätlichen Kommission und der kantonalen Schulsynode im Brennpunkt der Diskussion, und in Baselland bereitet eine regierungsrätliche Kommission den Versuch mit einer Gesamtschule in Muttenz vor. Eine Vorlage für eine integrierte differenzierte Gesamtschule wird auch von der Planungskommission der Stadt Luzern vorgelegt.

(Aus «Zürichsee-Zeitung»)

Stiefkind Kinderkrippe

Generalversammlung des Schweizerischen Krippenvereins

M. B. Zur Generalversammlung des *Schweizerischen Krippenvereins* fanden sich Delegierte aus der ganzen Schweiz in Zürich ein. Dem Verein sind rund 100 lokale Krippenkommissionen angeschlossen, die insgesamt um die 150 Kinderkrippen betreiben. Der weitaus grösste Teil dieser Krippen blieb lange Zeit der gemeinnützigen Initiative, insbesondere von Frauenorganisationen, überlassen. Einige wenige sind Industriekrippen. Nach Abwicklung der statutarischen Vereinsgeschäfte äusserten *Edwin Kaiser*, Bäretswil, Präsident des Schweizerischen Krippenvereins, und Dr. *W. Trachsler*, Kinderarzt in Zürich, einige Gedanken zur Problematik des Krippenwesens.

Die Kinderkrippen müssen als stark vernachlässigte Stiefkinder im schweizerischen Erziehungswesen bezeichnet werden. Lange Zeit wurden sie als Notbehelf angesehen. Heute ertönt überall der Ruf nach mehr und neuen Krippen, denn sie werden nicht mehr vorwiegend von alleinstehenden, sondern in steigendem Mass auch von verheirateten Müttern in Anspruch genommen. Die vermehrte Berufstätigkeit der jungen Frauen hat den Bedarf an Kinderkrippen steigen lassen.

Der stärkeren Beanspruchung der Krippen ist es zu verdanken, dass die Oeffentlichkeit endlich auf die seit vielen Jahren im Stillen geleistete Arbeit aufmerksam wurde, dass sie anfing, sich um die Krippen zu kümmern. Das neu erwachte Interesse hat zwar auch zu Kritik an der bestehenden Krippenkonzeption geführt. Man hat aber vor allem die Einsicht erschlossen, dass für eine Verbesserung finanzielle Mittel benötigt werden und dass die Hilfe von der öffentlichen Hand kommen muss.

Eines der grössten zu bewältigenden Probleme ist der immer akuter werdende Personalmangel in allen Arbeitssektoren des Krippenalltags, sind doch die Krippen dieser Zeit erscheinung in doppelter Beziehung ausgesetzt. Einerseits wird dadurch die eigene Personalrekrutierung erschwert, anderseits werden immer mehr Frauen veranlasst, eine ausserhäusliche Arbeit zu übernehmen und die Kinder in die Krippe zu bringen. Diese Situation hat den Schweizerischen Krippenverein veranlasst, eine neue Ausbildungsmöglichkeit für Krippenpersonal zu schaffen. Zur bisherigen Ausbildung von einem Jahr für Krippengehilfinnen soll ein neuer Zwei-Jahres-Kurs kommen, in dem charakterlich geeignete Töchter zu selbständigen Leiterinnen der sogenannten Höckligruppen herangebildet werden sollen. Man weiss ja heute, dass die vier ersten Lebensjahre eines Kindes von entscheidendem Einfluss auf die spätere Entwicklung und Entfaltung seiner Fähigkeiten sind. Richtig ausgebildete Gruppenleiterinnen werden den seelischen und geistigen Reifungsprozess der Krippenkinder wirkungsvoll unterstützen können.

politische **schnupper-lehre**

Vom Umgang mit Nationalräten

Seit Bestehen unseres Parlamentes — seit über 100 Jahren also! — wird unser Land ausschliesslich von Männern regiert. Wenn wir am 31. Oktober 1971 den Nationalrat neu wählen, so kann erstmals mit dieser Tradition gebrochen werden. Denn — laut Bundesverfassung Art. 75 — «ist jeder stimmberechtigte Schweizer Bürger weltlichen Standes wahlfähig als Mitglied des Nationalrates.» Unsere Frauen trifft diese neue Möglichkeit nicht unerwartet. Bereits wurde eine respektable Reihe von Kandidatinnen ernannt, und wir alle sind gespannt darauf, wieviele weibliche Nationalräte wohl in unser Parlament Einzug halten werden.

Unser Land — halten wir uns das schnell vor Augen — wird von einem Zwei-Kammer-Parlament regiert, vom Ständerat, welcher dem «Oberhaus» oder der «Kleinen Kammer» entspricht, und vom Nationalrat, dem «Unterhaus» oder der «Grossen Kammer». Was ist die Funktion des Nationalrates? Er vertritt das Schweizervolk in der Bundesversammlung. (Für Vergessliche: Die Bundesversammlung, unsere oberste Behörde, setzt sich zusammen aus dem Nationalrat und dem Ständerat). Die Zahl der Nationalräte ist auf 200 festgesetzt. Warum gerade 200? Weil die Nationalräte proportional zur Bevölkerungszahl gewählt werden, wobei jeder Kanton und jeder Halbkanton einen Wahlkreis bilden, und jeder Wahlkreis wiederum so viele Nationalräte wählen darf, wie seinem Kanton oder Halbkanton nach der Einwohnerzahl zufällt. Zu beachten ist bei dieser Rechnung, dass jeder Kanton und Halbkanton mindestens einen Sitz beanspruchen darf. Nun gibt es aber Kantone, die nur über ein einziges Mandat verfügen, es sind dies: Uri, Obwalden, Nidwalden, Glarus und Appenzell Innerrhoden. Hier gilt derjenige Kandidat als gewählt, der die höchste Stimmenzahl erreicht, und zwar ohne Rücksicht auf die Stärke der einzelnen Parteien. Politisch ausgedrückt: bei diesen Kantonen handelt es sich um Wahlen ohne Proporz.

In den Kantonen mit zwei und mehr Mandaten — also in allen Kantonen ausser den oben erwähnten — vollzieht sich die Wahl der Nationalräte nach den *Prinzipien des Proporzes*. Einfach gesagt: Je stärker eine Partei ist, um so mehr Sitze darf sie beanspruchen.

Da wir gerade von den Parteien reden... wie geht nun die Partei vor, um ihre Kandidaten bekanntzugeben? *Sie stellt Parteilisten auf.* Auf jeder dieser Listen — sie müssen übrigens von 15 stimmberechtigten Bürgern unterschrieben sein — dürfen höchstens so viele Kandidaten vorgeschlagen werden, wie Nationalräte im Wahlkreis zu wählen sind, das ist logisch. Die Listen werden meistens jedem Stimmberechtigten zugestellt, aber er braucht sie nicht zu benützen. Daneben erhält er nämlich auch leere Listen. Diese Listen enthalten so viele leere Zeilen, wie Sitze im betreffenden Wahlkreis zu vergeben sind. Dem Stimmberechtigten ist es also vollkommen freigestellt, ob er eine Parteiliste verwenden will oder lieber die leere Liste selbst ausfüllt.

Wie geht man beim Ausfüllen vor?

Rufen wir uns immer wieder ins Gedächtnis, dass wir volle Wahlfreiheit besitzen! Machen wir unseren Entscheid nicht von der Meinung der Männer abhängig, die einen Platz in unserem Leben einnehmen, sei es nun der Ehemann, der Vater, der Bräutigam, der Freund, der Bruder, der Arbeitskollege oder der Chef. Sicher, die Männer haben uns etwas voraus in Sachen Wahlen und Abstimmungen: Sie haben einige Uebung darin. Das ist aber auch das einzige, was sie uns voraushaben! Jede Frau, die sich mit den einfachen Regeln der Stimmabgabe vertraut macht, ist fähig, ihren Stimmzettel unbeeinflusst und ohne männlichen Beistand auszufüllen... Dies nur nebenbei.

Bevorzugen wir eine bestimmte Partei, so können wir die Wahlliste dieser Partei unverändert einlegen. Was folgt daraus? Diese Partei erhält so viele Stimmen, wie sie Kandidaten vorgeschlagen hat, und dazu erhält jeder einzelne Kandidat eine Kandidatenstimme.

Bevorzugen wir eine bestimmte Partei, sind aber nicht mit allen Kandidaten einverstanden, so steht es uns frei, diese Liste der Partei zu verändern. Aber Achtung! Alle Veränderungen an der Parteiliste müssen handschriftlich vorgenommen werden. Es dürfen nicht mehr Kandidaten auf der Liste stehen, als Nationalräte im Wahlkreis zu wählen sind. Sonst passiert es nämlich, dass vom Stimmlokal aus die überzähligen Kandidaten gestrichen werden, und zwar einfach von unten nach oben.

Wie gehen wir bei einer Veränderung der Liste vor?

Wir können einen oder mehrere Kandidaten, die uns nicht passen, streichen. Wir können es dabei bewenden lassen, wir können aber auch neue Namen dafür einsetzen, allerdings nur solche, die sich auf einer der Listen befinden. Es ist selbstverständlich, dass wir es damit gut sein lassen, den Namen einzusetzen. Persönliche Bemerkungen oder Beschimpfungen würden den Wahlzettel ungültig machen. Alle Namen zu streichen, ohne sie zu ersetzen, ist sinnlos. Auf jeder Liste muss mindestens ein gültiger Name figurieren.

Das sogenannte Kumulieren

Und nun kommen wir zum sogenannten *Kumulieren*, das vielen Kopfzerbrechen bereitet, dabei ist es etwas denkbar Einfaches. «Kumulieren» ist lateinisch und heisst anhäufen. Kumuluswolken, das ist uns allen geläufig, sind doch die vielen kleinen Wolken, die zusammenstehen — oft vor Gewittern. Wenn wir kumulieren, so nehmen wir einen Kandidaten, dem wir eine besondere Chance geben möchten, doppelt auf. Mit anderen Worten: Ein Name, der schon auf der Liste steht, wird von uns nochmals hingesetzt. Um für diese Wiederholung auf der Liste Platz zu schaffen, müssen wir natürlich einen anderen Kandidaten streichen. Stehen zum Beispiel auf der Liste untereinander Margrit X und Hans Y., so können wir Hans Y streichen und daneben nochmals Margrit X schreiben. Wir dürfen aber nicht einfach unter den Namen, den wir zu wiederholen wünschen, «Gänsefüsschen» setzen oder «dito» schreiben, sonst gilt diese Zeile als leer. Wir müssen den vollen Namen einsetzen, allerdings ist dieses Spiel nur einmal erlaubt; kein Name darf dreimal geschrieben werden, sonst ist das drittemal ungültig. Nicht auf allen Listen sind alle Zeilen ausgefüllt, das heisst, die betreffende Partei hat nicht alle ihr zur Verfügung stehenden Sitze ausgenützt. In diesem Fall dürfen wir unsere Kumulation auf den leeren Zeilen ausführen, ohne dass wir einen Namen streichen müssen.

Und das Panaschieren

Das zweite Kunststück, das wir mit unserem Stimmzettel anstellen können, nennt sich *Panaschieren*. Hierbei handelt es sich um ein Mischen der Kandidaten verschiedener Parteien. Es wird so gehandhabt: Wir streichen einen oder mehrere Kandidaten auf unserer Parteiliste und setzen dafür Kandidaten aus anderen Parteilisten ein. Wir können sogar gleichzeitig panaschieren und kumulieren, indem wir einen bevorzugten Kandidaten (oder eine bevorzugte Kandidatin!) einer anderen Partei zweimal auf die eigene Parteiliste setzen. Wichtig ist, dass die Summe der Mandate stimmt, beziehungsweise, dass ja nicht zu viele Namen auf einer Liste stehen.

Wer sich nicht parteilich gebunden fühlt, der kann einen *leeren Wahlzettel verwenden*. Dieser Wahlzettel enthält so viele leere Zeilen, wie in diesem Kanton Mandate zu vergeben sind. Auf diesem leeren Wahlzettel kann der Wähler oben eine Listenbezeichnung angeben — den Parteinamen oder die Listennummer der betreffenden Partei, die ihm sympathisch ist. Er erreicht damit, dass sein Wahlzettel dann auch als Parteistimme — nicht nur als Stimme für die einzelnen Kandidaten! — gezählt wird.

Auf den leeren Wahlzettel können wir irgendwelche Kandidaten eintragen, die auf den verschiedenen Listen aufgeführt sind. Es ist dabei erlaubt, Namen verschiedener Parteilisten auf ein und denselben Wahlzettel zu schreiben. Auch hierbei dürfen wir natürlich kumulieren, also diesen und/oder jenen Kandidaten doppelt schreiben.

Die Nationalräte werden für eine Amtsperiode von vier Jahren gewählt. Das bedeutet aber nicht, dass alle gewählten Nationalräte auch tatsächlich vier Jahre im Amt bleiben. Ausscheiden wegen höherer Gewalt (Tod oder Krankheit) ist nicht der einzige Grund. Seit Beginn der 38. jetzt zu Ende gehenden Legislaturperiode sind zahlreiche Nationalräte durch Rücktritt ausgeschieden. Als Rücktrittsgrund kommt in den meisten Fällen eine Beanspruchung privater oder öffentlicher Art in Frage, die sich nicht mit der Bekleidung von öffentlichen Aemtern des Bundes vereinen lässt. Altersgrenzen gibt es bei Aemtern, die — wie der Nationalrat — durch Volkswahl besetzt werden, bekanntlich nicht.

A propos Alter: In diesem Jahr wird zum ersten Mal eine Liste junger Kandidaten und Kandidatinnen vorliegen, die im Durchschnitt zwischen 25 und 35 Jahren alt sind. Sie nennen sich «Junge Mitte». Auf die Parteipolitik aber wollen wir hier — weder bei den Jungen, noch bei den «Alten» — nicht eingehen... das steht in einem anderen Kapitel. *Eleonore von Planta*

Demnächst in diesem Theater

Leserbriefe

Noch einmal: Trittst im Morgenrot daher

Mit dem ersten Teil Ihres Briefes, liebe Frau Charlotte Müller, gehe ich ganz einig. Auch für uns «engagierte Christen» aller Konfessionen ist es eine Zumutung, dieses Lied einer schwärmerischen Naturfrömmigkeit des letzten Jahrhunderts singen zu müssen. Und immer schon empfand ich es als eine Unwahrhaftigkeit, da wir Schweizer doch in keiner Weise mehr in dieser Art fromm sind und überhaupt nicht so fromm!

Der zweite Teil wäre besser weggeblieben! Er hat ja nichts mit dieser Sache zu tun, wird überhaupt in seinem emotionell geladenen und rein oberflächlichem Angriff auf für uns heiligste Begriffe tatsächlich vorhandenen Problemen nicht gerecht, nützt nichts zu ihrer Lösung, schadet nur, auch uns Frauen! Und was soll das «wir», da Sie ja Freidenkerin sind, also eigentlich ausserhalb unseres Glaubens stehen? Solches Argumentieren stammt ebenfalls aus der Mottenkiste! Auch das Christentum kennt Freiheit, sie ist ihr höchstes Gut, in alle Konsequenzen hinein. Heute wird das neu und heftig durchdacht. Zur Freiheit gehört nach christlicher Auffassung, dass man die Ueberzeugung des andern, wenn nicht teilt, so doch achtet und zu verstehen sucht. Oder darüber schweigt. *E. Schubiger*

Firlefanz

Wir alle hören seit Jahren immer wieder Aufrufe zum Masshalten auf volkswirtschaftlichem Gebiet; wir empören uns über die Berge von Reklamemakulatur, die vom Briefkasten über den Papierkorb bis zur Kehrichtverbrennungsanstalt wandern — und bezahlt werden — müssen, wir bedauern das Volumen von Flaschen, Dosen und überflüssigem Verpackungsmaterial, aber wir nehmen es als selbstverständlich hin, dass in den Geschäften der Firlefanz — Pardon: das Sortiment — immer umfangreicher und die Produktion von wenig nützlichen Dingen immer grösser wird.

Als ich in einer Statistik las, dass es 72 verschiedene Formen von Kragenstäbchen für Herrenhemden gibt, sank mir der Mut; als ich in Armaturenkatalogen blätterte und sah, welche Vielfalt von Hahnen, Anschlüssen, Abschlüssen, Handgriffen, Haltern und dazugehörigen Schalen und Gläsern für Badezimmer es gibt, wurde mir klar, warum die passenden Ersatzteile meistens nicht zu finden sind: die Vielfalt ist zu gross. Wenn es möglich war, in einigen Ländern Schreibpapier und Kuverts in vernünftigen Grössen zu normen, warum sollte es auf anderen Gebieten unmöglich sein? Warum wird in einer Zeit, in der manch notwendiger Handgriff (zum Beispiel in Spitälern, Altersheimen usw.) nicht getan werden kann, so viel Unnützes produziert, gekauft, in Haushaltungen aufgestapelt, um eines Tages auf kostspieligem Weg (siehe: Kehrichtverbrennungsanlage) vernichtet werden zu müssen? Würden die Konsumentinnen daran denken, könnte mancher Geldbeutel geschont werden: der eigene und der des Staates.

Ich konnte nur staunen, als ich kürzlich in einem grossen Warenhaus (Jelmoli, Zürich) hörte, dass ausgerechnet eine Journalistin, die sich häufig mit Haushaltsfragen beschäftigt, nach einem hölzernen Finger zum Handschuhstopfen auf die Jagd ging und sich empörte, dass er nicht aufzutreiben war und die zuständigen Fabrikanten anscheinend beschlossen haben, diesen ach so unentbehrlichen Artikel aussterben zu lassen... Ich weiss, es ist ein lächerliches Beispiel, aber ein typischer Fall von Gedankenlosigkeit, denn für die löbliche Tat, Handschuhe zu stopfen, sollte sich der «hölzerne Finger» durch den nächsten Kochlöffelstiel oder ein ähnliches Instrument leicht ersetzen lassen.

Es liegt nur an uns selbst, auch in kleinen Dingen praktisch zu denken, vernünftig Mass zu halten und die Vielfalt des Konsumangebots nicht zu einem lästigen Kraut werden zu lassen, das uns alle überwuchert.

Jona Grübel-Bach, Bern

Von Simone de Beauvoir zu Kate Millett

In ihrer Rezension «Von Simone de Beauvoir zu Kate Millett» («SFB» Nr. 19) hat Charlotte Müller zu Recht auf die halb vergessenen Publikationen von Evelyne Sullerot und Iris von Roten hingewiesen, welche die wirtschaftliche und soziale Diskriminierung der Frau anprangern, jedoch nicht zu Bestsellern geworden sind. Das Buch «Frauen im Laufgitter» wurde nach seinem Erscheinen 1958 von der Presse derart fertig gemacht, dass feministischen Publikationen in der Schweiz für eine lange Zeit der Weg verbaut wurde. Zu allem Ueberfluss hat sich damals der BSF vom «Laufgitter» öffentlich distanziert in der baren Angst, am Vorabend der ersten Abstimmung über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts eine schlechte Figur zu machen... Möge das an Pornozitaten reiche Buch von Kate Millett vor allem den jungen Frauen die Gefahr einer neuen Unterdrückung klarmachen, die sich unter dem Stichwort «Freiheit» auf den Wegen einer libertinistischen und permissiven Sexualität vollzieht.

Gertrud Heinzelmann

Kurz gemeldet

Erstmals Frauen im katholischen Kollegienrat

Der neugewählte katholische Kollegienrat des Bistums St. Gallen für die Amtsdauer 1971/75 umfasst 114 Vertreter des weltlichen und 66 Vertreter des geistlichen Standes. 52 Mitglieder ziehen am 26. Oktober 1971 neu in den Rat ein. Als Novum ist zu vermerken, dass erstmals 14 Frauen in diesem Gremium Einsitz nehmen werden.

Ein Beispiel, das Schule machen sollte

In der Aargauer Gemeinde Aarburg hat sich ein «Ueberparteiliches Komitee für sichere Schul- und Spazierwege» konstituiert, das gegenwärtig Unterschriften für eine Petition zuhanden der Behörden sammelt. Wie das Komitee in Aarburg weiter mitteilte, wird in der Petition die «Schaffung sicherer Schulwege für alle Kinder und zu sämtlichen Schulhäusern, möglichst abseits der Hauptverkehrsadern» und die «Errichtung verkehrsarmer Spazierwege für die Bevölkerung» gefordert.

Schriftstellerin Charlotte Lilius ausgezeichnet

Die in Lugano ansässige Schriftstellerin und Journalistin *Charlotte Lilius* ist mit dem Ritterkreuz Erster Klasse des Ordens vom finnischen Löwen ausgezeichnet worden. Die feierliche Uebergabe fand in der Residenz des finnischen Botschafters in der Schweiz, Salomies, statt.

Charlotte Lilius ist finnischer Abstammung, besitzt aber die schweizerische Staatsangehörigkeit. Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg hielt sie in Belgien, Italien, Frankreich, Polen und der Schweiz Vorträge über Finnland. Während des finnisch-russischen Krieges hat sie sich in der Schweiz für Hilfsaktionen zugunsten Finnlands eingesetzt.

Die Schauspielerin Milena von Eckardt gestorben

Die Basler Schauspielerin *Milena von Eckardt* ist im Kantonsspital Liestal gestorben. Von Berlin, wo sie sich unter Max Reinhardt ausgebildet und unter Fritz Kortner ihre ersten grossen Erfolge erlebt hatte, flüchtete sie im Jahr 1943 unter dem Druck des nationalsozialistischen Terrors in die Schweiz. Sie gehörte zunächst als Charakterdarstellerin dem Ensemble des Städtebundtheaters Solothurn-Biel und von 1950 bis 1965 jenem der «Komödie» in Basel an. Gastspiele führten sie vor allem in den sechziger Jahren auf die Bühnen der bekanntesten Schauspielhäuser der Deutschen Bundesrepublik. Seit mehreren Jahren wirkte die Verstorbene auch als Lektorin für Sprachtechnik und Sprachkultur an der Basler Universität.

SFB Nr. 20 1. Oktober 1971

Treff punkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied
des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon (071) 24 48 89

Phosphate in Waschmitteln - ein dornenvolles Problem

Viele Konsumenten wissen nicht recht, wofür unseren modernen Wasch- und Reinigungsmitteln Phosphate zugesetzt werden müssen, und das kann man ihnen auch nicht übelnehmen. Es hapert da eben mit der Information. Auf Anfrage erhält man sie zwar, aber die Werbung begnügt sich lieber mit verkaufsfördernden Slogans wie:

— Die hungrigen Enzyme
— die programmierten Dixane
— der Faserschutz

Aber das ist nur suggestive Information.

Wofür eigentlich Phosphate?

Sie dienen in den Wasch- und Reinigungsmitteln vor allem als Wasserenthärter, und sie wirken sehr rasch. Darum heisst es auf den Packungen bei der Angabe der Zusammensetzung auch oft «Schnellenthärter». Ausserdem wirken Phosphate aber auch als Schmutzträger. In der «guten alten Zeit» übernahm das sogenannte Bleichsoda die Funktion des Enthärters. Aber es wirkte nur langsam und musste der Lauge vor dem Waschen zugesetzt werden. Bleichsoda bestand im wesentlichen aus Soda und Wasserglas.

Auch bei der Verwendung von selbstenthärtenden Waschmitteln — synthetisch oder seifenhaltig — kann man auf zusätzliche Wasserenthärter offenbar noch nicht verzichten. Und das sind die Phosphate, welche die Verkrustung der Wäsche mit Kalk und anderen Härtebildnern im Wasser verhindern. Vom Standpunkt der Funktion als Enthärter betrachtet, sind die heute beigefügten Polyphosphate zwar ideal, aber — wie so oft bei solchen Erfindungen — haben sie inzwischen auch ihre sehr unangenehmen Kehrseiten gezeigt.

Was zu viel ist, ist zu viel

Natürlich hat es auch früher schon Phosphate in unseren Abwässern gegeben, aber damit wurden die Bäche, Flüsse und Seen im Selbstreinigungsprozess noch fertig. Heute, wo jedermann fast zwangsläufig mit modernen Wasch- und Reinigungsmitteln wäscht und putzt, ist aber der Zufluss phosphathaltiger Abwasser so stark gestiegen, dass daraus die bekannte Ueberdüngung unserer Gewässer resultiert.

Zweifellos wird ausserdem heute überhaupt mehr gewaschen als früher und auch differenzierter, entsprechend den verschiedenen Textilarten, woraus Wäsche und Kleidungsstücke bestehen. Man wechselt die Wäsche häufiger, kann pflegeleichte Kleidungsstücke selber waschen, und die Waschlauge wird in den Maschinen nicht mehr mehrfach genützt, wie das früher, als wir noch am Waschbrett standen, doch eher der Fall war.

Die Waschmittelfabrikanten weisen gerne darauf hin, dass nur ein Drittel der in die Gewässer gelangenden Phosphate auf Industrie und Waschmittel zurückzuführen ist. Aber es ist eben genau dieses Drittel, das zu viel ist.

Guter Rat ist teuer

Die Waschmittelindustrie ist allerdings nicht untätig geblieben. Sie sucht fieberhaft nach einem Ersatz für die problematischen Phosphate. Aber das scheint nicht so einfach zu sein. Man glaubte bereits einmal, einen Ersatz für sie gefunden zu haben in den USA. Tierversuche hatten aber gezeigt, dass dieser Ersatzstoff, Nitrilo-Triacetat (NTA), bei starker Dosierung schädliche Nebenwirkungen zeitigen könnte. Darum musste ein jahrelanges Forschungsprogramm, in das riesige Summen investiert worden waren, von einem Tag auf den anderen abgebrochen werden.

Die einzige Möglichkeit, Phosphate in den Kläranlagen unschädlich zu machen, besteht darin, dass man diese mit einer dritten Reinigungsstufe ausrüstet. Die Abwässer würden dann nicht nur mechanisch und biologisch, sondern auch noch chemisch gereinigt in unsere Gewässer abfliessen.

Das Eidgenössische Departement des Innern hat vor zwei Wochen ein Rundschreiben an alle Kantonsregierungen erlassen. Darin werden die Regierungen ersucht, die nötigen Anordnungen dafür zu treffen, dass vor allem jene Kläranlagen, deren Abwässer in Seen fliessen, mit der dritten chemisch-technischen Reinigungsstufe versehen werden. Nur so kann der Phosphatgehalt der Abwässer wesentlich reduziert werden.

Der Einbau solcher Reinigungsstufen ist verhältnismässig einfach und billig. Man rechnet dafür mit Kosten von drei bis fünf Franken pro Einwohner im Jahr. Das sei, so heisst es im erwähnten Rundschreiben des Bundesrates «zum Schutze der Seen vor nicht wieder gutzumachenden Schäden zweifellos zu verantworten». Aber auf der anderen Seite wird in dem Schreiben auch darauf hingewiesen, dass es trotzdem notwendig sei, bei den Waschmitteln einen Ersatz für den Phosphatzusatz zu finden.

Hartes Wasser, weiches Wasser

Ein wesentlicher Faktor im Umgang mit phosphathaltigen Wasch- und Reinigungsmitteln ist auch der Härtegrad des Wassers, das verwendet wird. Je weicher das Wasser ist, um so sparsamer kann man die Mittel im Gebrauch dosieren. In dieser Hinsicht sollten die Konsumenten von den lokalen Wasserwerken viel besser informiert werden.

Das weichste Wasser haben die Tessiner, das härteste kommt aus dem Jura. Seewasser ist meistens weniger hart und kalkhaltig.

Wie sich die von einigen Firmen (Migros, Steinfels, Helvepharm) erfreulicherweise auf den Markt gebrachten phosphatarmen oder gar phosphatfreien Wasch- und Reinigungsmittel in hartem Wasser bewähren, wird sich erweisen müssen. In den betreffenden Gegenden wäre dem Gewässerschutz natürlich wenig gedient, wenn die Hausfrauen die Härte des Wassers mit entsprechend grösseren Mengen von Waschpulver kompensieren müssten. Ueberall dort, wo das Wasser normale Härtegrade aufweist, dürfte sich aber der Gebrauch phosphatarmer Waschmittel lohnen. *Hilde Custer-Oczeret*

Was kann der Konsument zum Schutz der Umwelt beitragen?

Immer wieder erreichen uns Briefe von Leserinnen, in denen gefragt wird, was denn der einzelne für den Umweltschutz tun könne. Dazu sei zunächst einmal zitiert, was die «Aktion saubere Schweiz» den Konsumenten empfiehlt:

— Der Hausfrau wird empfohlen, leere, nicht deformierte Packungen, wie Konservendosen und -gläser, nicht planlos in den Kehrichteimer oder Kehrichtsack zu werfen, sondern diese Behältnisse mit anderen Kleinabfällen zu füllen.

Eine mögliche Volumenreduktion der Haushaltabfälle liegt nicht nur im Interesse der Hausfrauen, sondern bringt auch beim Einsammeln, beim Transport und bei der Beseitigung des Kehrichts Vorteile.

— Ueberall dort, wo Altstoff- und Altpapiersammlungen stattfinden, sollten solche Abfälle, wenn möglich, aufgehoben werden bis zur nächsten Sammlung.

Zur Eindämmung der häuslichen Abfälle kann jeder einzelne Konsument beitragen, indem er:

— Bereit ist, beim Einkauf auf überflüssiges Packmaterial, welches heute noch oft in unnötiger, ja unvernünftiger Weise heimgeschleppt wird, zu verzichten.
— Sich die Mode abgewöhnt, auch für volumenmässig kleinste Einkäufe eine Tragtasche mit nach Hause zu nehmen.
— Die Mühe auf sich nimmt, Leihgebinde, Zirkulations- und Mehrwegverpackungen, selbst wenn sie nur mit einem kleinen oder mit gar keinem Depot belegt sind, beim nächsten Einkauf zurückzugeben.

Durch eine umweltkonforme Haltung beim Einkauf kann auch der Konsument dem Handel und der Industrie die Aufgabe, auf sogenannte Bequemlichkeitsverpackungen zu verzichten, wesentlich erleichtern und somit indirekt zur Reduktion der Einwegverpackungen beitragen.

Der Appell an jeden einzelnen

— Ein nicht geringer Anteil der Verschmutzung und Verschandelung der Natur geht auch zu Lasten der Bevölkerung, welche, sei es aus Fahrlässigkeit, sei es aus Bequemlichkeit, täglich Abfälle aller Art (angefangen beim Trambillet und der Zigarettenpackung über Picknickreste und Papiertaschentücher bis zu grösseren Gegenständen, deren man irgendwie überdrüssig geworden ist), aus dem Auto oder aus dem Zug in die Natur, auf Strassen, in Seen, Flüsse, Wälder schmeisst oder irgendwo in der Landschaft liegenlässt, beziehungsweise deponiert — bewusst oder unbewusst.

Die *Aktion saubere Schweiz* appelliert an alle, sich intensiv zu bemühen, durch eigenes verantwortungsbewusstes Verhalten, durch das eigene gute Beispiel dafür zu sorgen, dass unser Volk und vor allem unsere Jugend *abfallbewusster* und im Umgang mit der Natur und ihren Schätzen sorgfältiger wird, überlegt, handelt und umweltkonform denkt.

Und hier noch einige eigene Tips

— Wo es sinnvoll ist, kaufe man Verbrauchsprodukte in grösseren Einheiten. Es ist nicht nur billiger, sondern auch der Verpackungsanteil ist geringer.
— Gehen Sie sparsam mit Abwaschmitteln um. Es ist nicht nötig, dass das Wasser im Becken schäumt. Der Effekt dieser Mittel, das Fett vom Geschirr zu lösen, wird in der Regel auch mit sparsamer Dosierung erreicht, wenn das Wasser nicht ausgesprochen hart ist.
— Verwenden Sie, soweit es möglich ist, Wasch- und Reinigungsmittel mit reduziertem Phosphatgehalt und Mittel, die wenig schäumen. Zu viel Schaum hemmt den mechanischen Reinigungsprozess auch bei kleiner Handwäsche. Auch hier sorgfältig dosieren.
— Es muss nicht immer Schaumbad sein. Es gibt sehr gute Badezusätze, die nicht schäumen.
— Altöl von Friteusen und erst recht vom Auto gehören nie in die Kanalisation noch sonst irgendwohin planlos in die Landschaft. Stadt- und Gemeindebehörden sollten dafür sorgen, dass auch eine Lösung für den Abtransport von Altöl aus privaten Haushaltungen gefunden wird. Fragen Sie bei den zuständigen Stellen an, was Sie mit dem Altöl tun sollen, damit es umweltkonform beseitigt werden kann.

H. C.-O.

Mineralwasser zur Gesichtspflege?

Vor einiger Zeit konnte man davon lesen, dass in New York «nichts» als Produkt verkauft wurde. Man erhielt für ein paar Dollar eine Quittung, auf welcher bestätigt wurde, dass für den angegebenen Betrag nichts gekauft worden war. Der Umsatz betrug immerhin einige Dutzend Dollar... Ganz so weit möchte die S. A. des Eaux Minérales d'Evian offenbar nicht gehen; immerhin füllt sie ihr Wässerchen in Spraydosen ab und verkauft diese für Fr. 10.80 als Schönheitsmittel! In einem begleitenden Prospekt wird von einem gewissen Professor Darier erklärt, dass das Wasser den ersten Platz unter allen Substanzen verdient, die bei der Hauthygiene eine Rolle spielen. Ferner heisst es im Prospekt:

Aufgrund einer Verordnung über die Kehrichtabfuhr wird der metallene Ochsnerkübel ab 1. März 1972 aus der Stadt Zürich verschwinden und durch den Kehrichtsack ersetzt. Diese Verfügung in der Limmatstadt dürfte bald überall Schule machen wegen notwendiger Rationalisierung in der Kehrichtabfuhr, bedingt durch Personalmangel. (RIA-Photo)

«Erfrischend aktiv und reich an Oligo-Elementen erweist sich Evian-Wasser durch Zerstäubung als notwendige Ergänzung jeder Schönheitspflege. Morgens und abends zwei bis drei kurze Zerstäubungen.»

Die Konsumenten sind gewiss dankbar für die Aufklärung, dass Wasser reinigende und erfrischende Wirkungen hat; um so ungehemmter kann man sich künftig der Reinigung und Schönheitspflege mittels Leitungswasser und Seife hingeben. Den Käufern von Evian-Mineralwaschwasser können wir beim besten Willen nicht mehr helfen...

Schweiz. Konsumentenbund (SKB)

Nachtrag zum Test über die Gebrauchstauglichkeit von Waschmaschinen

Es handelte sich bei den im Test der letzten Nummer unseres Blattes geprüften Waschmaschinen um folgende Modelle:

Marke	*Trockenwäsche*	*Preis*
Adora 414 (Verzinkerei Zug)	4 Kilo	Fr. 2 490.–
AEG Lavamat-Regina de luxe mit Boiler	5 Kilo	Fr. 2 675.–
Bauknecht WA 655 K	4,5 Kilo	Fr. 2 180.–
BBC Rondoroyal de luxe	5 Kilo	Fr. 2 350.–
Hoover Automatic 93	4,5 Kilo	Fr. 1 540.–
Lavella TS 4 G (Gehrig)	4 Kilo	Fr. 2 290.–*
Merker Bianca 4800	4,5 Kilo	Fr. 2 750.–
Miele 421 S de luxe	4,5 Kilo	Fr. 2 530.–
Mio-Matic E (Migros)	3,8 Kilo	Fr. 1 360.–
Mirella V A 4 F (Wyss) mit Boiler	4 Kilo	Fr. 2 870.–*
ohne Boiler		Fr. 2 650.–
Schulthess Universal mit Boiler	4 Kilo	Fr. 2 850.–
ohne Boiler		Fr. 2 650.–

*Mirella V A 4 F und Lavella TS 4 G kosten seit 1. April 1971 beziehungsweise 1. Juli 1971 100 Franken mehr.
Alle Maschinen wurden ohne Boiler geprüft.

Phantasie ist Glückssache

Berufliche Verpflichtungen und auch die Freude am Reisen bringen es mit sich, dass ich mich häufig ausser Hauses zu Tisch setzen muss; manchmal in ländlichen, öfters in städtischen Gaststätten, aber auch in der Eisenbahn oder im Flugzeug. Längst nicht immer kann man sich die Tafel nach seinen Wünschen aussuchen, oft ist die Zeit so knapp, dass man sich die Qual der Wahl erspart und einfach irgendwo eintritt, um seinen Hunger zu stillen.

Das Lesen der Speisekarte — nun, das wissen wir alle — braucht nicht nur Zeit, sondern auch Phantasie, um jene Wortgebilde, die sich die Gastwirte und ihre Köche ausdenken, in verständliche Vorstellungen zu übersetzen. Was mit blumiger Sprache höchst verheissungsvoll benamst wird, ist, hat man es auf dem Teller vor sich, ein schlichtes Schnitzel oder ein ähnlich bekanntes Gericht, vielleicht auch nur ein Eintopf. Nun denn: Wir sind ja zum Lernen auf der Welt!

Ich möchte nur, dass auch die Köche und ihre Arbeitgeber von dieser Erkenntnis profitieren und sie ihrer Phantasie nicht nur bei der Namensnennung ihrer Gerichte freien Lauf liessen, sondern auch bei der Zusammenstellung der Beilagen. Ihre Phantasielosigkeit bringt mich — und nicht nur mich — nämlich langsam in Rage, ich befinde mich sozusagen in einer latenten Revoluzzerlaune, weil mir die Erbsli mit Karotten längst schon zum Hals hinaus hängen, und das besonders heuer, in einem Jahr, das uns auf allen Gebieten der landwirtschaftlichen Produktion einen unvorstellbaren Segen brachte. Wir schwelgen in Gemüsen jeder erdenklichen Art, wir müssen sogar prachtvolle Tomaten vernichten, weil es zu viele davon gibt, in den Gemüseläden brechen fast die Gestelle von der Fülle, die sich in bester Qualität anbietet, aber unsere Gastwirte nehmen davon grösstenteils keine Notiz. Vielmehr servieren sie zum Braten, zum Schnitzel, zum Poulet, zum Ragout Erbsli mit (oder ohne) Rüebli, und sie tun es allerorts, als ob kein frisches Gemüse aufzutreiben wäre. Womit nichts gegen die Erbsli an sich gesagt sein soll, bloss, dass sie längst nicht jedermann gut verträgt.

Warum, beispielsweise, wurden in den Tagen des Tomatenüberflusses kaum irgendwo Tomatengerichte serviert — nicht einmal im Wallis an gewissen Ferienorten —, weshalb fehlen auf so vielen Speisekarten die einheimischen Frischgemüse, wo bleibt die diesbezügliche Phantasie des Gastgewerbes, das sich ohne jede Mühe wie jede x-beliebige Hausfrau durch die Konsumentenberatungen der Massenmedien über die jeweils preislich günstigste Gemüseart orientieren könnte. Ich kenne jetzt schon die Antwort: Man wird sagen, es fehle am Personal, das Gemüse zu rüsten!

Nun gibt es aber eine riesige Halbkühlkette bei den landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbänden, die, motorisiert, ihre frischen, kochfertigen Gemüse an jeden Ort der Schweiz fahren, Karotten und verschiedene Kabisarten, Blumenkohl, gewaschen, halbiert oder geviertelt, frische Suppeneinlagen oder Minestrone, eine ganze Reihe von frischen Salaten, fertig zubereitet wie Gurken, Rettiche, Sellerie, bereits geraffelt, Karotten und anderes mehr. Aber nein, der Gast muss Erbsli essen; nur der Kuckuck mag wissen, warum ausgerechnet dieses Gemüse zumindest bei den Gastwirten das beliebteste ist.

Paula

Frauenstimmrecht

SFB Nr. 20, 1. Oktober 1971

Nächste Ausgabe dieser Seite:
29. Oktober
Redaktionsschluss: 16. Oktober

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte

Verantwortliche Redaktion:
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43 4051 Basel
Telefon 061 23 52 41

Nationalratskandidatinnen nur als Dekoration?

Ueberlegt man, dass mehr als die Hälfte des Schweizer Volkes Frauen sind, so ist die Zahl der bis jetzt für den Nationalrat vorgeschlagenen Kandidatinnen bescheiden. Natürlich gibt es viele gute Gründe für diese «Bescheidung»: Die Frauen sind noch neu in der Politik. Haben sie kleine Kinder, können sie sich nicht zur Verfügung stellen. Sind sie berufstätig, ist vielleicht der Arbeitgeber nicht einverstanden. Da Parlamentarier bekanntlich zu niedrigsten Stundenlöhnen arbeiten, stellen sich finanzielle Gründe hinderlich in den Weg. — Aber auch jene Frauen, die jetzt auf den Listen stehen, haben nur in wenigen Fällen Chancen gewählt zu werden. Nüchtern stellte eine Solothurner Kandidatin fest, sie habe sich ihrer Partei zur Verfügung gestellt, «weil eben eine Frau mit muss».

Stimmen die Frauen den Frauen?

Im Ausland wird das Gegenteil behauptet. Als in Basel-Stadt 1961 auf Anhieb in den Weitern Bürgerrat neben 26 Männern 14 Frauen gewählt wurden, machten die Parteien den Frauen daraus einen Vorwurf: Sie hätten mit «gezielten Aktionen» vor allem mit «reinen Frauenlisten» («Freie Listen» auf denen nur Frauen aus den verschiedensten Parteien eingetragen wurden) diesen «Erdrutsch» verursacht. Den Frauen seien «scheffelweise» (wir zitieren damalige Zeitungskommentare) Stimmen von den Freien Listen zugefallen. Aber: 21 000 Frauen und 16 000 Männer gingen damals zur Urne. Hätten die Frauen wirklich den Frauen gestimmt, so hätten viel mehr Frauen als nur 14 gewählt werden müssen. «Wir wissen freilich nicht, ob nicht zahlreiche Männer eisern alle Frauennamen gestrichen haben», schrieb Elisabeth Vischer-Alioth damals in der Nationalzeitung.

Panaschieren (Einsetzen von «Fremd»-Kandidaten auf eine Parteiliste) und Ausfüllen Freier Listen ist erlaubt.

Ausdrücklich steht dies im Wegweiser zu den Nationalratswahlen, den jeder Stimmberechtigte zur rechten Zeit erhalten wird. «Die politischen Rechte der Schweizerin und des Schweizers» ist sein Titel. Bundeskanzler Huber hat das Vorwort geschrieben. Sie finden in dieser Broschüre alles Wissenswerte über das Ausfüllen von Wahlzetteln. Wir können uns also hier eine Anleitung ersparen. Besonderer Aufmerksamkeit sei Seite 9 unten ff. empfohlen, die vom Umgang mit der Freien Liste (die Wegleitung nennt sie meistens «leere Liste») handelt: Wenn Sie zum Beispiel nur einen Kandidaten(-in) zweimal (kumuliert) auf die Liste nehmen und alle andern Linien leer lassen, *dann müssen Sie unbedingt* am Kopf der Liste den Namen der Partei, der Ihr Kandidat angehört, und die Listennummer dieser Partei hinschreiben («Freie Liste» also streichen). Damit zählen dann auch alle leeren Linien Ihrer Liste für die Partei Ihres Kandidaten und durch die Stärkung seiner Partei wird er — aus Gründen des Proporzes — selber gestärkt. Leere Linien gehen also nur dann nicht verloren, wenn Sie aus der Freien Liste eine Parteiliste machen. Alles Nähere sonst finden Sie in der besagten, von den eidgenössischen Behörden herausgegebenen Broschüre.

Anneliese Villard-Traber

Kandidatinnen für den Nationalrat

Die nachfolgende Liste wurde am 16. September abgeschlossen. Sie ist unvollständig. Wir hoffen, auf der Seite «Frauenstimmrecht» vom 29. Oktober die Namen aller Kandidatinnen aus der ganzen Schweiz veröffentlichen zu können.

Kanton Zürich 35 Abgeordnete

Christlichdemokratische Volkspartei
Helene Meyer, Gemeinderätin (Zürich).

Freisinnig-demokratische Partei
Stadtliste
Marta Ribi-Raschle, Dr. jur. Regula Pestalozzi-Henggeler, Kantonsrätin, Rechtsanwältin, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (Zürich 10); Dr. Margrit Bohren-Hoerni, geschäftsführende Direktorin Schweizer Verband Volksdienst (Zürich 7); Dr. Verena Marty, Schulleiterin (Zürich 7); Dr. med. Vera Obeid-Ruggli, Spezialärztin (Zürich 11); Erika Liniger, Zentralsekretärin «Pro Infirmis» (Zürich 8); Trudy Meyer, Gruppenchef Air-Hostess (Zürich 6).

Landliste
Dr. Sibyll Kindlimann, Gymnasiallehrerin (Winterthur); Regula Streuli, Adjunktin (Richterswil); Erika Dietrich-Schellenberg, Hausfrau (Winterthur); Dr. Annemarie Gilomen-Gilg, Rechtsanwältin (Mönchaltorf); Trudy Peyer, Studentin und Sekretärin (Küsnacht).

Landesring der Unabhängigen
Dr. jur. Gertrud Heinzelmann, Rechtsanwältin (Zürich). Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte; Dr. phil. Lydia Benz-Burger, Journalistin, Gemeinderätin (Zürich); Eva Fink, lic. iur. Sekretärin der Vormundschaftsbehörde (Zürich); Annemarie Adé, lic. phil., Lehrerin (Winterthur); Vreni Richner, Sekretärin und Hausfrau (Winterthur).

Sozialdemokraten
Stadtliste
Dr. rer. pol. Lilian Uchtenhagen, Dozentin an der Schule für Soziale Arbeit; Elisabeth Michel-Alder, wissenschaftliche Assistentin; Eva Honegger, Lehrerin; Paula Aeschbach, Parlamentsstenografin.

Landliste
Hedi Lang, Buchhalterin, Gemeinderat (Wetzikon); Monica Blöckler, Dr. phil., Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Zürich; Rita Gubler, Lehrerin (Illnau); Irene Biedermann, Lehrerin (Zweidlen/Glattfelden); Marianne de Mestral, lic. theol., Kindergärtnerin (Männedorf).

Kanton Bern 31 Abgeordnete
(bis jetzt 33)

Landesring der Unabhängigen
Dr. Irene Aegerter (Bern); Friedel Geiler (Bern); Verena Mathis (Bern); Gisela Kaiser (Liebefeld); Elsa Rikkenbacher (Burgdorf); Ruth Nägeli (Biel); Helga Kosta (Goldiwil).

Sozialdemokraten
Es wurden 28 Männer und 3 Frauen nominiert. Darunter:
Dr. jur. Marie Boehlen, Rechtsanwältin.

Unabhängige Christlichsoziale des Juras
Es wurden 12 Männer und 3 Frauen nominiert.

Kanton Schwyz 3 Abgeordnete

Christlich-demokratische Volkspartei
Für ihren einzigen bisherigen Vertreter nominiert diese Partei einzig eine Frau:
Dr. jur. Elisabeth Blunschy-Steiner, Rechtsanwältin (Schwyz).

Kanton Freiburg 6 Abgeordnete

Christlichdemokratische Volkspartei
Hanni Schwab.

Kanton Solothurn 7 Abgeordnete

Christlichdemokratische Volkspartei
Annemarie Probst.

Freisinnig-demokratische Partei
Hedwig Ott-Keller, juristische Sekretärin.

Landesring der Unabhängigen
Elisabeth Marrer (Däniken).

Sozialdemokraten
Eine Frau.

Kanton Basel-Stadt 7 Abgeordnete
(bis jetzt 8)

Christlichdemokratische Volkspartei
Annemarie Bilgeri, Sozialarbeiterin; Dr. Gertrud Spiess, Gymnasiallehrerin.

Radikaldemokratische Partei (freis.)
Claire Kundert (Riehen).

Landesring der Unabhängigen
Dr. Rosmarie Hernandez, Biologin, Grossrätin (Basel); Marie Paravicini, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Migros-Genossenschafterinnen.

Liberale Partei
Henriette Iselin, Präsidentin der Frauenzentrale.

Sozialdemokraten
Martha Zimmerli, Erziehungsrätin, Bürgerrätin.

Kanton Baselland (7 Abgeordnete
(bis jetzt 5)

Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei
Catherine Chuard-Sterchi, Sozialarbeiterin (Arlesheim).

Freisinnig-demokratische Partei
Rosmarie Leuenberger-Gutjahr, Hausfrau/Lehrerin (Binningen).

Landesring der Unabhängigen
Ruth Thalmann-Leutenegger, Hausfrau (Arlesheim).

Sozialdemokraten
Helene Roth, Jugendrichterin, Landrätin.

Kanton Schaffhausen 2 Abgeordnete

Weder Freisinnige noch Sozialdemokraten stellen Frauen auf in diesem Kanton.

Landesring der Unabhängigen
Annemarie Vogelsanger, Hortleiterin (Thayngen).

Christlichdemokratische Volkspartei
beteiligt sich zum erstenmal an den Nationalratswahlen und stellt auch eine Frau auf.

Kanton St. Gallen 12 Abgeordnete
(bis jetzt 13)

Freisinnig-demokratische Partei des Bezirkes St. Gallen
Ruth Ammann-Altwegg, Hausfrau; Jacqueline Knobel-Hofer, Hausfrau.

Landesring der Unabhängigen
Hilde Custer-Oczeret, Journalistin, Hausfrau. Redaktorin des «Treffpunkt» im «Schweizer Frauenblatt» (St. Gallen); Irma Klauser-Schwab, Hôtelière (Wald-Schönengrund); Irene Schluep-Löwy, Hausfrau (Rapperswil).

Sozialdemokraten
Sibylle Güntensberger-Gsell, Rechtsanwältin (St. Gallen); Hanna Sahlfeld-Singer, Pfarrerin (Altstätten). (Würde bei allfälliger Wahl das Pfarramt aufgeben, da nach Art. 75 der Bundesverfassung dieses Amt unvereinbar ist mit dem Mandat des Nationalrates.)

Kanton Aargau 14 Abgeordnete
(bis jetzt 13)

Landesring der Unabhängigen
Trudi Frösch-Suter, Budgetberaterin (Zofingen); Elisabeth Karpf (Fahrwangen).

Kanton Thurgau

Christlich-demokratische Volkspartei
Julia Schönenberger, Arbeitslehrerin.

Freisinnig-demokratische Partei
lic. jur. Nina Wüst.

Sozialdemokraten
Martina Hälg, Hausfrau (Romanshorn).

Kanton Tessin 8 Abgeordnete
(bis jetzt 7)

Christlichdemokratische Volkspartei
Sechs Männer, zwei Frauen.

Waadt 16 Abgeordnete.

Christlichdemokratische Volkspartei
Verena Monney, Gemeindepräsidentin von Payerne; Marie Louise Tornay, frühere Gemeindepräsidenten von Lavey-Morcles.

Landesring der Unabhängigen
(erstmals Liste im Waadtland)
Liliane Jaccoud-Defago (Prilly); Erika Lüscher (La Tour-de-Peilz); Ewyane Sonnwald (Lausanne).

Liberale Partei
Elisabeth Biaudet, médecin et députée (Chexbres); Suzanne Cornaz, professeur et députée (Lausanne); Françoise Perret, Journaliste (Yverdon).

Nationale Aktion gegen Ueberfremdung
Mme Hélène Gygax; Mme Antoinette Forclaz.

Parti ouvrier populaire (POP)
Drei Frauen.

Kanton Neuenburg 5 Abgeordnete

Liberale
Janine Robert-Challandes, Rechtsanwältin (St. Blaise).

Sozialdemokraten
Heidi Deneys, Lehrerin (La Chaux-de-Fonds).

Kandidatinnen für den Ständerat

Im *Kanton Zürich* wurde von der Sozialdemokratischen Partei Doris Morf, Journalistin, Schriftstellerin, Verlegerin, Gemeinderätin aufgestellt.

Im *Kanton Solothurn* vom Landesring der Unabhängigen: Käthi Salzmann, Redaktorin, Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte.

Im *Kanton Genf* von der Freisinnig-demokratischen Partei (Radicaux) Lise Girardin, Stadträtin (Exekutive).

Keine getrennte Angabe der Stimmbeteiligung von Männern und Frauen!

Politologen und Statistiker nicht zufrieden

«Angabe der Stimmberechtigten: Ihre Zahl muss für Männer und Frauen getrennt angegeben werden.» So steht es auf Seite 4 des «Kreisschreibens des Bundesrates an die Kantonsregierungen betreffend die Erneuerungswahl des Nationalrates». Wir berichteten darüber in Nr. 16 (6. August). Wir liessen uns damals ins Bockshorn jagen und wehrten uns gegen eine allfällig vorgesehene getrennte Angabe der Stimmbeteiligung. Seither sind wir von verschiedenen Seiten her beruhigt worden. Frau Dr. R. Pestalozzi-Henggeler sagte uns, die Formulare für die Wahlprotokolle, wie sie die Gemeinden auszufüllen haben, enthielten lediglich dort getrennte Kolonnen für Männer und Frauen, wo die Anzahl der Stimmberechtigten einzutragen sei. Die Kolonne für die Stimmbeteiligung habe Platz für nur *eine* Zahl. So dürfte es für alle Gemeindebehörden klar sein: Die Stimmbeteiligung von Männern und Frauen wird nicht getrennt angegeben.

Bundesrat Dr. H. P. Tschudi gab folgende Hinweise:

«Nach der Auffassung der Bundeskanzlei, die den von Ihnen beanstandeten Beschluss vorbereitet hat, führt die getrennte Erhebung des Totals der stimmberechtigten Frauen und des Totals der stimmberechtigten Männer zu einem Minimum an allgemeinem politischen Wissen und hat offensichtlich keinerlei Verletzung des Stimmgeheimnisses zur Folge. Es ist zu beachten, dass ausschliesslich die Zahl der stimm*berechtigten* Frauen und Männer erhoben wird, und nicht etwa die Stimmbeteiligung. Irgendein auch nur entfernter Eingriff in das Wahlgeheimnis erfolgt somit nicht. Dieses Vorgehen wurde nach Rücksprache mit den Generalsekretären der Schweizerischen Parteien so gewählt und es steht — was Sie sicher interessieren wird — im Widerspruch zu den viel weitergehenden *Wünschen der Vertreter der Politologie und der Statistik*, die mit der Bundeskanzlei unzufrieden sind, weil ihnen zu wenig Unterlagen für die politische Forschungsarbeit geliefert werden. Die Vertreter der Statistik machen im übrigen darauf aufmerksam, dass wir im Vergleich zu andern westeuropäischen Ländern hier weit zurück geblieben sind. Sie ersehen daraus, dass das Rundschreiben des Bundesrates einen sicher vertretbaren Mittelweg geht.»

Womit die Frauen sich zufrieden erklären können. Und im Gegensatz zu den Statistikern, die der Auffassung sind, wir seien «hier weit zurück» (weil das Wahlgeheimnis gehütet wird) darf man denken, dass hier die Schweiz für einmal voran ist. *A.V.-T.*

«Das Tempo hat sich beschleunigt»

Zur Thurgauer Frauenstimmrechtsvorlage

Die Botschaft des Regierungsrates zum Frauenstimmrecht schlägt vor: Integrales Frauenstimmrecht im Kanton und in allen Gemeinden — nicht mehr variable Sitzzahl im Grossen Rat, sondern feste Zahl von 130 Abgeordneten (gegenwärtig 129) — vorläufig keine Heraufsetzung der Unterschriftenzahlen von Initiative und Referendum — Frauen, die durch Heirat Schweizer Bürgerinnen wurden, erfahren Gleichbehandlung (keine Karenzfrist) — trotz Bedenken gegen den gegenwärtig geltenden Stimmzwang soll er erst später (evtl. gleichzeitig) in einer eigenen Vorlage behandelt werden — auch der Amtszwang wird belassen (betrifft nur ganz wenige Aemter) — Stellvertretung bleibt verboten — dem Vernehmen nach wird noch dieses Jahr über die Vorlage abgestimmt, damit die Frauen an den Thurgauer Regierungs- und Grossratswahlen vom Frühjahr 1972 teilnehmen können.

Am 8. Juli 1971 wurde eine Motion zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes (kantonale und Gemeindeangelegenheiten) ohne Gegenstimme bei einigen Enthaltungen vom Kantonsrat erheblich erklärt und vom Regierungsrat entgegengenommen.

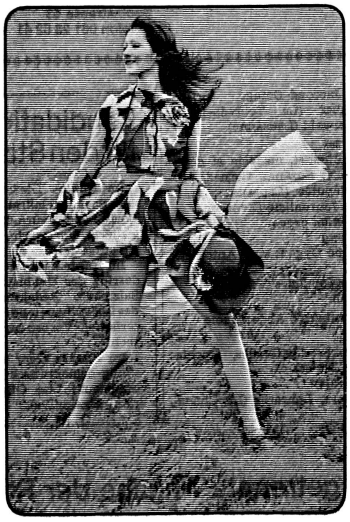
Kaum sechs Wochen später

am 17. August 1971, ist die wohlfundierte Botschaft zur Einführung des Frauenstimmrechts erschienen. Die eigenen Worte der Botschaft, «das Tempo in der Einführung politischer Frauenrechte habe sich merklich beschleunigt» (womit die *schweizerische* Entwicklung gemeint ist) dürfen zu Recht auf den Kanton Thurgau selbst angewendet werden.

Groteske Situation

Nach statistischen Angaben über den gegenwärtigen Stand des Frauenstimmrechts in der Schweiz wird in einem zweiten Teil erfrischend deutlich gezeigt, wie sehr die heutige Rechtslage betreffend Frauenstimmrecht «der Logik entbehrt» und möglichst rasch bereinigt werden sollte. Die Situation sei seit dem 7. Februar 1971 geradezu grotesk geworden: «Im *Thurgau* stehen wir heute vor der Tatsache, dass eine Frau in Angelegenheiten der Schule und Kirche mitbestimmen und in die Behörden gewählt werden kann. Bereits auf der folgenden Stufe der Gemeinde und weiter auf kantonaler Ebene aber fehlt ihr jedes Mitspracherecht. Dafür kann sie in eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen mitwirken und hat die Möglichkeit, in den Nationalrat, das Bundesgericht oder den Bundesrat entsandt zu werden. Bei der Bestellung des Ständerates hat die Thurgauerin hingegen nichts zu sagen. Diese Ungereimtheiten dürfen und sollen nicht länger hingenommen werden. Heute muss das fehlende Zwischenglied eingefügt und damit *die volle Gleichberechtigung der Thurgauer Frau* herbeigeführt werden.»

93.1.4.



Die eleganteste Art, müden Beinen die Müdigkeit zu nehmen:

TOP-FIT

Stütz-Strümpfe oder Stütz-Strumpfhosen!

Sie sind aus hochwertigem, elastischem Dorlastan. Sie sind so strapazierfähig, dass sie durchschnittlich ein halbes Jahr halten. Sie üben auf das Bein längs und rund herum eine leichte Kompression aus (wie eine Dauermassage). Dadurch können die Venen nicht austreten, und die Ursache der müden Beine ist behoben. TOP-FIT Stützstrümpfe oder -strumpfhosen sind so schön und fein wie ein normaler, schöner und feiner Strumpf. Und Ihre Beine sind wieder so elegant und erholt, wie sie sein sollen.

Garantie: 3 Monate!
Falls innerhalb 3 Monaten ein Fabrikationsfehler auftritt, werden TOP-FIT-Strümpfe gratis ersetzt.

IVF
Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen,
8212 Neuhausen am Rheinfall

Jetzt schmeckt's besser, schlank zu werden

Zupavitin, die moderne Schlankheits-Mahlzeit –

Zupavitin ersetzt eine vollständige Mahlzeit. Eine Suppe, die sättigt, ohne anzusetzen, mit nur 100 Kalorien. **Zupavitin** enthält lebenswichtige Vitamine und schmeckt wie hausgemacht. Ohne Gelatine.

Es gibt fünf Sorten: Spargel, Pilze, Erbsen, **Ochsenschwanz, Tomaten. Zupavitin** ist klinisch mit gutem Erfolg erprobt worden. **Zupavitin** macht genau so satt wie eine normale Mahlzeit. Packung für drei Mahlzeiten Fr. 5.95. In Apotheken/Drogerien.

Zupavitin die moderne Schlankheits-Mahlzeit

VERSTOPFUNG mild

F-3-70

beheben und ohne lästige Reizeffekte mit

ZELLERS FEIGEN-SIRUP

Als Eingang der Gesundheit ist Verstopfung ein weit verbreitetes Übel. Und wer etwas dagegen tut, wünscht den Erfolg möglichst ohne drastische Reizwirkung. Ein schonendes, rein pflanzliches Abführmittel, das ohne zu reizen mühelosen, regelmässigen Stuhl auslöst, ist **ZELLERS FEIGEN-SIRUP.** Er wird mühelos eingenommen, ist angenehm im Geschmack und **für Kinder wie für Erwachsene gleich gut geeignet.**

Flaschen zu Fr. 5.40 sind erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Machen Sie den Versuch mit ZELLERS FEIGEN-SIRUP, dem schonenden Abführmittel von

Zeller Söhne AG, Romanshorn

Stadtküche
Zürich

Wir suchen zur Bewältigung unserer Aufgaben in der Betagtenverpflegung eine

Ernährungsberaterin

mit besonderen Kenntnissen in der physiologisch richtigen Ernährung der Betagten.

Von unserer neuen Mitarbeiterin erwarten wir Freude an der verantwortungsvollen Aufgabe und tatkräftige Mithilfe bei der Menügestaltung, Herstellung und Verteilung unserer Mahlzeiten. Ferner wird sie die städtischen Altersheime und die in unserer Stadt lebenden Betagten in Ernährungsfragen zu beraten haben.

Wenn Sie die Stelle interessiert, so rufen Sie uns bitte an, gerne geben wir Ihnen weitere Auskunft. Unsere Telefonnummer: (051) 42 05 40

Ihre Stelle beim SV

Als grösste schweizerische Organisation der Gemeinschaftsverpflegung führt der SV über 230 Personalrestaurants für Industrie, Banken, Versicherungen, Verwaltungen und Schulen.

In die gut durchorganisierte Buchhaltung unserer Zentralverwaltung suchen wir eine begabte

Nachwuchskraft

die bei Eignung später Chefbuchhalterin werden kann – also eine Stelle mit Karriere-Möglichkeiten.

Ausserdem suchen wir für unsere Abteilung «Rechnungsführung für Personalrestaurants» eine KV-Absolventin als

Buchhalterin

mit Sinn für Zahlen und Freude an vielseitigen, abwechslungsreichen Treuhandarbeiten mit viel menschlichem Kontakt.

Für beide Stellen sichern wir zu:
- Umsichtige Einarbeitung, angenehmes Arbeitsklima
- Aufnahme in sympathisches Team
- Zeitgemässe Salarierung, Fünftagewoche, Parkplatz
- Gute Sozialleistungen und Verpflegungsmöglichkeit im Hause

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung oder Ihren Anruf. Unser Fräulein Dr. M. Enz gibt Ihnen gern unverbindliche Auskunft über Telefon 32 84 24, intern 41.

Schweizer Verband Volksdienst
Neumünsterallee 1 (beim Kreuzplatz), 8032 Zürich

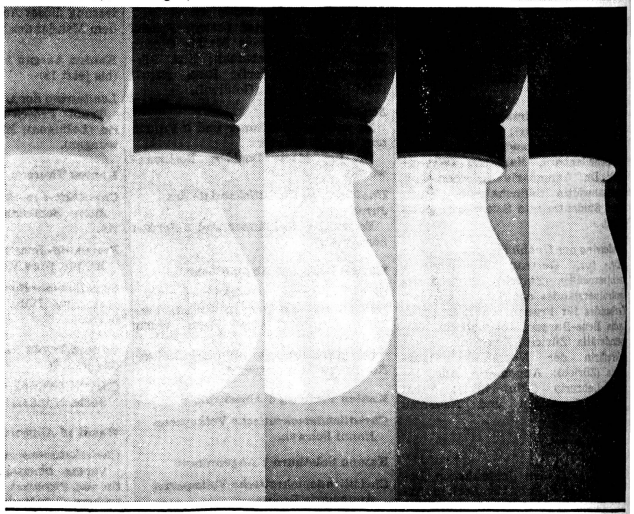
Inserate im SCHWEIZER FRAUENBLATT informieren und bringen Gewinn!

Helligkeit nach Wunsch, mit dem elektronischen Feller-Lichtregler

Feller

An Stelle des Lichtschalters, mit dem Sie das Licht nur ein- oder ausschalten können, ermöglicht der neue elektronische Feller-Lichtregler, die Glühlampen-Beleuchtung stufenlos in ihrer Helligkeit zu regulieren. Beim Fernsehen, beim geselligen Zusammensein, im Schlafzimmer und im Kinderzimmer können Sie mit dem Feller-Lichtregler die gewünschte Beleuchtungsambiance erzeugen. Der Feller-Lichtregler kann ohne bauliche Änderungen an Stelle eines Lichtschalters montiert werden. Er gibt Ihren Räumen eine spezielle Note und macht sich durch Stromersparnis und Schonung der Glühlampen selbst bezahlt. Fragen Sie Ihren Elektro-Installateur.

Adolf Feller AG, 8810 Horgen, Telefon 051/82 16 11



Adolf Feller AG Horgen

HSE
Gegründet 1945)

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

SCHURTER

Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Züriläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Inserate erschliessen den Markt

Verstopfung?

Ich nehme immer **Reguletts** bei Darmträgheit. Die wirken mild u. zuverlässig.« Wenn Verstopfung die Ursache von Kopfweh, Nervosität, Müdigkeit oder unreiner Haut ist, können die **Reguletts**-Tabletten Sie davon befreien. **Reguletts** wirkt sicher und mild. Fr. 3.25 in Apotheken und Drogerien.

Reguletts
gegen Darmträgheit

Ein Buch?

Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!

otz
E. C. OTZ Lenzburg
Buchhandlung
Aarauerstrasse 3
Tel. 064 51 31 66

Hiltl Vegi Zürich

Ihr Spezialitäten-Restaurant
für frische Salate und Gemüse
Indische Gerichte
Sihlstrasse 28, Telefon 25 79 70
bei der Jelmoli-Park-Garage

SFB Nr. 20 Oktober 1971

Courrier

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Telefon 052 22 76 56

Obligatorisches Mitteilungsblatt
des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen
Erscheint monatlich

Botschaft und Bericht der Präsidentin

Gekürzte Uebersetzung der Ansprache von Patience Thoms am 12. Kongress der IFBPW, Edmonton, Juli 1971

Unser Kongress wurde unter das Thema *«Die bedeutenden siebziger Jahre»* gestellt. Diese Dekade trat unser Verband vergrössert, erweitert an. Seit dem 11. Kongress im August 1968 in London sind zehn neue Landesverbände aufgenommen worden. Damit gehören 49 Landesverbände unserer Föderation an. Expansion erfolgte aber auch in den Landesverbänden selbst. Alles deutet darauf hin, dass bald neue Landesverbände gegründet werden, so wie Werbeaktionen zwischen dem 10. und dem 11. Kongress bedeutende Erfolge in der Gewinnung von neuen Mitgliedern gebracht haben.

Wachstum bringt aber auch Probleme. Jedes Land hat seine eigene Kultur, seine eigene Sprache, Sitten und Traditionen. Das Verbindungsglied zwischen uns allen ist der Internationale Verband. In diesem ist ein Land durch dessen BPW-Mitglieder vertreten, durch seine erfahrenen geschulten Berufs- und Geschäftsfrauen. Wir sind verbunden durch gegenseitige Informationen. Sie schaffen die Grundlage für Verständnis. Wenn der Internationale Verband wächst, verlängern sich auch die Kommunikationswege. Wichtig ist allerdings, dass diese flexibel, anpassungsfähig erhalten bleiben, damit sie nicht, zu straff gehalten, zusammenbrechen oder in Vergessenheit geraten.

Kommunikation, Erfahrungsaustausch waren eine der vorrangigen Ziele unseres Komitees in seinem Bestreben die weise Politik der Vorgängerinnen weiterzuführen. Um die Verbindungen zwischen Board, Vize-Präsidentinnen und Komitee-Präsidentinnen zu stärken, wurden spezielle Zusammenkünfte mit dem Executive-Committee veranstaltet, zusätzlich zu den Board Meetings, wie zum Beispiel in Dublin und gegenwärtig in Edmonton.

Mit dem Ziele, alle Mitglieder des Executive-Committee zu orientieren und Mitglieder der verschiedensten Länder die Gelegenheit zu geben, sich zu begegnen und zu sprechen, wurden Executives-Treffen durchgeführt in Griechenland, in Irland, Panama und in London. In Athen wurde gleichzeitig ein Seminar durch das Erziehungs- und Kultur-Komitee organisiert. Selbstverständlich sind die Treffen, die in London stattfinden, weniger kostspielig und bequemer, doch hat sich die Politik der periodischen Dezentralisation bewährt und die grösseren Kosten machten sich deshalb bezahlt.

Auch war es kostspieliger, eine Präsidentin zu haben, die in Australien beheimatet ist. Ich habe jedoch versucht, die Sitzungen des Executive-Committee mit Besuchen von Clubs und Verbänden zu kombinieren, mit Ausnahme der Sitzungen nach dem Londoner Kongress und der Sitzung vor diesem Kongress.

Gesamthaft bin ich mehr als 200 000 Meilen weit als Ihre Präsidentin gereist und besuchte damit die USA, Kanada, Zentralamerika, Südamerika, die Karibische See, Südafrika, Europa, Finnland, Asien, den Fernen Osten und Neu-Seeland. Leider konnte ich während dieses Trienniums nur 29 Länder besuchen, doch war ich schon von 1962 bis 1968 in acht weiteren Ländern.

Persönlich werde ich nie die Freundlichkeit und Wärme vergessen, die mir anlässlich der vielen Empfänge und Begegnungen in den verschiedenen Landesverbänden entgegengebracht wurde. Die Besuche von internationalen Chargierten in Landesverbänden der IFBPW sind wertvoll und werden geschätzt und ich hoffe, es werde weiterhin möglich sein, diese Praxis weiterzuführen.

Ueber die bedeutenden siebziger Jahre sind wir einer Sache sicher: Es wird ein Jahrzehnt der Veränderungen sein, grösserer Aenderungen als jene, die wir während der sechziger Jahre erfahren haben.

(Fortsetzung folgt)

Mitteilungen

I. Internationaler Verband

Folgende, am Kongress in Edmonton angenommene Resolution (Nr. 18), scheint uns für die schweizerischen Mitglieder besonders wichtig zu sein:

«Nachdem es ein lang verfolgtes Ziel des internationalen Verbandes ist, eine grössere Anzahl qualifizierter Frauen in Positionen mit Entscheidungsbefugnis zu haben und in der Ueberzeugung, dass die Frauen das Recht und die Verantwortung haben, auf allen Stufen an der Regierung teilzuhaben, wird beschlossen, dass der Internationale Kongress der Berufs- und Geschäftsfrauen in Edmonton, Kanada, vom Juli 1971

1. die Generalversammlung der Vereinten Nationen *lobt*, dass sie an ihrer 25. Session eine Resolution angenommen hat, welche die Plazierung von mehr Frauen in höhern Posten des UN-Sekretariates vorsieht;
2. die Landesverbände und angeschlossenen Clubs *veranlasst*, ein Register qualifizierter Frauen anzulegen und à jour zu halten, zwecks Berücksichtigung solcher Frauen durch die betreffenden Regierungen für Ernennungen bei den Vereinten Nationen und/oder höhere Stellungen im Lande selbst;
3. die angeschlossenen Verbände *veranlasst*, die lokalen Clubs zu ermutigen, ähnliche Register anzulegen zur Verwendung auf Gemeindeebene und Frauen zu ermutigen, eine Wahl und/oder Ernennung auf allen Stufen der Regierung anzunehmen.»

II. Schweizerischer Verband

An der Sitzung des Zentralvorstandes (bestehend aus der neuen Präsidentin, Past Presidents, International Officers, 2 Vizepräsidentinnen, Quästorin, Honorary Secretary, General Secretary und den Clubpräsidentinnen) vom 11./12. September 1971 wurden folgende Richtlinien gutgeheissen:

1. Beruflich:
Erfahrungsaustausch, Stärkung der beruflichen Interessen, Aufstieg in der beruflichen Laufbahn fördern.
2. Kulturell:
Bereicherung der Persönlichkeit durch kulturelle Werte.
3. Staatspolitisch:
Interesse für politische Fragen, Vorbereitung für die Uebernahme öffentlicher Aemter, Vorschläge für die Wahl von Mitgliedern in bestimmte Kommissionen.

Communications

I. Fédération Internationale

La résolution suivante (no 18), adoptée au Congrès à Edmonton, nous paraît être importante pour les membres suisses:

— Rappelant qu'un des buts désirés par la Fédération Internationale est d'augmenter le nombre des femmes qualifiées qui occupent des situations au niveau des décisions politiques et croyant que les femmes ont le droit et la responsabilité de participer au gouvernement à tous les échelons, *qu'il soit résolu* que le Congrès de la Fédération Internationale des Femmes de Carrières Libérales et Commerciales se réunissant à Edmonton, au Canada, en Juillet 1971,

1. loue l'assemblée générale des Nations Unies pour avoir adopté une Résolution, pendant sa 25ème session, qui recommande le placement de plus de femmes dans les postes de Secrétariat des Nations Unies à un échelon élevé, et
2. encourage les Fédérations Nationales et les Clubs associés à établir et à maintenir un registre de femmes hautement diplomées que les représentants de gouvernements pourraient nommer à des emplois aux Nations Unies ou bien à des postes importants au niveau des décisions politiques dans leur pays, et
3. encourage toutes les affiliations à aider les clubs locaux à établir de pareils registres qui seraient utilisés par la communauté locale, et à encourager les femmes à se faire élire ou nommer à tous les échelons gouvernementaux.

II. Association Suisse

Dans sa séance des 11 et 12 Septembre 1971, le Comité Central (soit la nouvelle Présidente, Past Presidents, International Officers, 2 Vice-Présidentes, Trésorière, Honorary Secretary, General Secretary et les Présidentes des Clubs) a adopté les buts suivants:

1. Professionnel:
Echange d'expériences, appui des intérêts professionnels, promotion de la carrière professionnelle.
2. Culturel:
Enrichissement de la personnalité par les valeurs culturelles.
3. Politique:
Intérêt pour les questions politiques, Instruction préparatoire dans le but d'accepter des fonctions politiques, motion pour l'élection de membres dans certaines commissions.

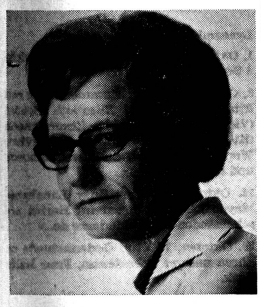
Clubnachrichten

Eine Luzerner BGF Grossrätin

Die Luzerner Rechtsanwältin Dr. lic. iur. Josi Meier, Mitglied des Luzerner Clubs, wurde im vergangenen Mai ehrenvoll als Grossrätin von Luzern gewählt. Dr. Josi Meier, für uns alle bekannt als Mitglied verschiedener Kommissionen in Stadt, Kanton und Bund, wurde in Luzern geboren, wo sie auch zur Schule ging. In Genf studierte sie die Rechte. 1952 erwarb sie das Anwaltspatent. Nach weiterem Studienaufenthalt eröffnete Dr. Meier ein eigenes Anwaltsbüro in Luzern. — Wir gratulieren Dr. J. Meier und dem Luzerner Club zum erfreulichen Wahlerfolg!

Winterthurer BGF wird Zivilstandsbeamtin

Der Winterthurer Stadtrat wählte anstelle des aus gesundheitlichen Gründen zurücktretenden bisherigen Amtsinhabers als Zivilstandsbeamtin der Stadt Winterthur, Fräulein *Susanne Bock*, Mitglied des Winterthurer Clubs der Berufs- und Geschäftsfrauen. Nach gründlicher kaufmännischer Ausbildung und langjähriger Tätigkeit in Privatwirtschaft und Verwaltung trat Fräulein Bock 1965 ins Zivilstandsamt Winterthur ein. Bald wurden ihr alle Arbeiten, die mit Eheverkündungen und Trauung zusammenhängen, zur Erledigung übergeben. So wurde sie — mehrere Fremdsprachen beherrschend — zur unentbehrlichen Mitarbeiterin des Zivilstandsbeamten, um dann 1970 zu dessen Stellvertreterin ernannt zu werden. Unser Mitglied, zu deren Wahl wir aufrichtig gratulieren, dürfte die erste Frau sein, der die Leitung des Zivilstandsamtes einer grösseren Schweizer Stadt anvertraut wird.



Zürcher BSF Vizedirektorin des Schweizerischen Landesmuseums

Dr. phil. Jenny Schneider

Der Zürcher Club und mit ihm auch alle anderen schweizerischen BGF freuen sich über die Berufung von Fräulein Jenny Schneider zur Vizedirektorin des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.

Dr. Jenny Schneider wurde 1925 in Den Haag als Tochter eines Basler Kunsthistorikers geboren. Sie besuchte dort auch Primarschule und Gymnasium. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in die Schweiz zurückgekehrt, absolvierte sie die letzten Schuljahre mit Maturitätsexamen in Basel. Ihr Studium umfasste Kunstgeschichte und klassische Archäologie, wie auch allgemeine Geschichte im Nebenfach. Es folgten Auslandssemester in Florenz und Leiden und Spezialausbildungen am Warburg Institute in London sowie im Schweizerischen Museum für Volkskunde in Basel. 1956 trat Jenny Schneider in den Dienst des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Seit 1961 amtete sie als Leiterin der Ressorts Glasmalerei, Textilien, Kostüme, Schmuck, Spielsachen und Familienaltertümer.

Ihre Hauptaufgaben: Einrichtung der entsprechenden Studiensammlungen, Einrichtung und Leitung des Ateliers für die Restaurierung von Textilien und Kostümen sowie die Ausbildung von Textilspezialistinnen. Neuaufstellung der Kostüm- und Trachtenabteilung sowie die Einrichtung von zahlreichen Grossvitrinen, die sogenannte «Lebensbilder» zeigen. Neben mehreren verwaltungstechnischen Aufgaben verfasste Jenny Schneider zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze und Publikationen auf den Gebieten der obgenannten Ressorts. Der soeben erschienene zweibändige Katalog über die nahezu 800 Glasgemälde umfassende Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums stammt aus der Feder von Jenny Schneider.

Wir gratulieren Dr. Jenny Schneider sehr herzlich — eine Gratulation, die wir im Namen des Zürcher Clubs und des gesamten Schweizerischen Verbandes aussprechen.

Veranstaltungen unserer Clubs

Aarau
Freitag, 15. Oktober: 19 Uhr fakultatives Nachtessen, Bahnhofbuffet Parterre; 20 Uhr im Clublokal: Frau L. Allenspach, Zürich, Honorary-Secretary unseres Schweizerischen Verbandes, erzählt über den «Internationalen Kongres in Edmonton» und die anschliessende Reise.
Donnerstag, 28. Oktober: Vortrag von Fräulein Dr. med. Hanni Gaensslen über «Zuckerkrankheit — Vorbeugung und Früherkennung». Im Clublokal Bahnhofbuffet 1. Stock.

Basel
Donnerstag, 7. Oktober: 20 Uhr Besammlung St. Johannsplatz 20, Atelierbesuch bei Otto Barblan.
Dienstag, 26. Oktober: 19 Uhr Nachtessen, Hotel Bernerhof, Elisabethenstrasse 62. Frau Claire Zschokke-Roessiger erzählt: «Wer war Rosa Bratteler?»

Bern
Mittwoch, 6. Oktober, im Casino: Modeschau von Frau L. Graser.
Mittwoch, 20. Oktober, in der «Münz»: Jahresversammlung.

Frauenfeld
Montag, 4. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Bahnhof, Frauenfeld. Frau G. Waekkerlin, Basel, erzählt vom Internationalen Kongress in Edmonton.

Genève
Réunion organisée en commun avec d'autres associations féminines à Genève en vue des élections fédérales — Conseil National et Conseil des Etats — du 31 octobre 1971.

Glarus
Dienstag, 12. Oktober, nachmittags, Besuch der Sammlung Oskar Reinart im Römerholz, Winterthur.

Lausanne
Mardi, le 19 octobre: Assemblée Générale extraordinaire.

Lenzburg
Donnerstag, 21. Oktober: 19.15 Uhr Nachtessen im Hotel Ochsen. Anschliessend zeigt Herr Jörg Leutwiler, Lenzburg, Lichtbilder von Natur und Heimat aus der nähern Umgebung.

Luzern
Dienstag, 26. Oktober: Besuch des neuen Kinderspitals Luzern. Führung durch Herrn P. D. Dr. med. O. Tönz, Chefarzt, Klinik Luzern. Treffpunkt 17.30 Uhr Haupteingang Kinderspital. Anschliessend gemeinsames Nachtessen im Restaurant Schwanen, 1. Stock.

St. Gallen
Dienstag, 5. Oktober: 20 Uhr Restaurant Schlössli, Spisergasse, Orientierung über zwei vielseitige Frauenberufe: Hausbeamtinnen und Hauspflegerinnen, durch Fräulein E. Zahner, Vorsteherin der Hausbeamtinnen- und Hauspflegerinnenschule «Sternacker» (mit Dias).

Olten
Mittwoch, 6. Oktober, 20 Uhr, Bahnhofbuffet Olten: Bericht von Frau G. Waeckerlin über den Kongress in Edmonton und die Kanada-Reise der Schweizerischen Delegation (mit Dias).

Solothurn
Donnerstag, 7. Oktober: Hotel Krone: Nachtessen um 19 Uhr, anschliessend um 20 Uhr Vortrag von Frau Sonny Bosshard-Armbruster, Horgen. Thema: «Leben und Alltag der Frauen im Kloster Müstair».

Thun
Donnerstag, 21. Oktober 1971 Nachtessen 19.30 Uhr, Hotel Falken. Filmvortrag: Die Edelsteine in Ceylon. Frau Lotti Frieden.

Winterthur
Freitag, 22. Oktober: im Hotel Krone, 1. Stock, 19 Uhr Nachtessen, anschliessend Vortrag von E. Cincera, Zürich, «Moderne Methoden der Unterwanderung und der Agitation» (mid Dias).

Zürich
Dienstag, 5. Oktober: Mittagessen wie gewohnt um 11.45 Uhr im «Baur en Ville», sodann Besammlung im Heimatwerk um 13 Uhr. Besichtigung der Ausstellung des «Centre d'Artisans Genevois» im Heimatwerk, Rudolf Brunbrücke. Führung durch Frau Agnes Laur.
Donnerstag, 14. Oktober: «Meisenabend», 18.15 Uhr Nachtessen. Anschliessend: Ernst Faesi, Zeichenlehrer an der Kantonalen Oberrealschule und Dozent an der Volkshochschule: «Kunst als Ausdruck ihrer Zeit» (mit Dias).
Dienstag, 19. Oktober: 13 Uhr im «Baur en Ville», 1. Stock: Frau Ingrid Eigenmann, Direktionsassistentin der Schweizerischen Kreditanstalt und Devisenhändlerin, «Gedanken zu den Währungsproblemen».
Dienstag, 26. Oktober: 1 Uhr im «Baur en Ville», 1. Stock: Dr. phil. Hugo Hungerbühler, Historiker, Mitarbeiter des Stadtarchivs: «Bericht aus dem Stadtarchiv Zürich».

Spätester Termin für Klub-Veranstaltungen im November:

18. Oktober

bei der Redaktorin eintreffend.

Auch den unsportlichsten Eidgenossen ein Begriff

Meta Antenen hat die Schweizer Damen-Leichtathletik aus ihrem Mauerblümchen-Dasein erweckt

25mal stand sie auf der höchsten Stufe des Podestes, auf welchem die Schweizer Meister geehrt werden. 46mal brach sie einen Schweizer Rekord, einmal den Weltrekord. An den Kämpfen der europäischen Leichtathletikelite sicherte sie sich je eine Silbermedaille im Fünfkampf und im Weitsprung. Diese Rosinen stammen nicht aus dem Palmarès eines Tartan-Stars, der aus ruhiger Abgeschiedenheit den Spitzensport verfolgt. Es sind die Attribute, mit welchen ein erst 21jähriges Mädchen geschmückt zu werden pflegt.

Die 21jährige Schaffhauserin *Meta Antenen* hat in einem Alter, in welchem andere die ersten Gehversuche zu einer Karriere starten, schon Erfolge aufzuweisen, die je zu übertreffen sehr schwer fallen wird.

Neben den unzähligen Medaillen und Auszeichnungen, die die Schaffhauserin in ihrer Herblinger Wohnung angehäuft hat, stempelt sie besonders der Umstand, dass sie schon als 18jähriges Mädchen zum Schweizer Sportler des Jahres gekrönt wurde und dass sie die Schweizer Damen-Leichtathletik aus ihrem Mauerblümchen-Dasein zur ersten Blüte erweckte, zu einer Ausnahmeerscheinung im Schweizer Sport. Das zierliche Persönchen, das mit der allgemeinen Vorstellung muskelbepackter Aschenbahnheldinnen nichts, aber wirklich nichts gemeinsam hat, fiel erstmals als Zwölfjährige an einem Jugendrennen in Schaffhausen auf.

Jack Müller, ein umsichtiger Betreuer, sicherte sich den ungeschliffenen Diamanten und formte ihn in strenger langsamer und konsequenter Aufbauarbeit zu dem, was sie heute ist. Eine Sportpersönlichkeit, die wohl dem unsportlichsten Eidgenossen ein Begriff ist. Ihre Taten auf dem Wettkampfplatz sind allen bekannt.

Miklos Szvircsev

Auch ein Star will wissen, was man über Stars schreibt.
(Foto: Miklos Szvircsev)

Zum 80. Geburtstag von Selma von Wartburg

Wer nahezu vierzig Jahre in der öffentlichen Fürsorge tätig war und zudem den 80. Geburtstag feierte, verdient eine öffentliche Anerkennung und Gratulation. *Selma von Wartburg,* geboren am 12. August 1891 in Muttenz, Bürgerin von Basel und Aarburg AG, liess sich als Kindergärtnerin ausbilden und absolvierte ihre erste Praxis in England. Am 1. Dezember 1912 trat sie als junge Fürsorgerin in den Dienst der Allgemeinen Armenpflege am Heuberg ein.

Bei der Betreuung hilfsbedürftiger Familien kam ihr das pädagogische Geschick zustatten. Es war ihr Anliegen, sich in die Lage notleidender Menschen und Familien zu versetzen, die nötige Hilfe zu vermitteln, Selbsthilfe anzuregen und den Selbsterhaltungswillen zu stärken. Die Aufgaben, die sich während der vielen Jahre praktischer Sozialarbeit stellten, waren mannigfach und oft schwierig genug.

Während Jahren war Selma von Wartburg Präsidentin der Vereinigung Basler Fürsorgerinnen, zu deren Gründerinnen sie gehörte. Sie unterhielt auch Beziehungen über Kantons- und Landesgrenzen hinaus, nahm an internationalen Konferenzen teil und war auch in verschiedenen Kommissionen tätig. Gleichwohl erfreuten sich Kolleginnen und Kollegen des engeren Kreises ihres frohen Gemüts und ihrer steten Hilfsbereitschaft. 1952 zog sie sich vom Amt zurück.

Selma von Wartburg hat guten Grund, mit Befriedigung auf ihre berufliche und menschliche Leistung zurückzublicken und darf des Dankes vieler gewiss sein. Zu ihrem 80. Geburtstag gratulieren wir herzlich und wünschen der Jubilarin weitere glückliche Jahre bei geistiger und körperlicher Frische.

WANDER

Finden Sie Ihre jetzige Arbeit eintönig?

Wären Sie an einer lebhafteren, selbständigen Stelle glücklicher?
Wir haben Ihnen eine! Als

Leiterin der Degustationswerbung

wird es Ihnen bestimmt nie langweilig.

Sie schreiben gute Briefe, können organisieren (und improvisieren), finden leicht Kontakt zu Ihren Mitmenschen, wissen sich auch mit unseren welschen Kunden zu verständigen und bringen eine gründliche kaufmännische Ausbildung mit. Unsere Anforderungen sind zwar nicht gering, aber dafür bieten wir Ihnen eine nicht alltägliche Stelle in einer lebhaften Atmosphäre.

Dürfen wir Ihnen ganz unverbindlich diesen Arbeitsplatz näher erklären?
Schreiben oder telefonieren Sie uns doch: Telefon (031) 45 50 21.

DR. A. WANDER AG
Personalabteilung A
3001 Bern

Gratis-Ferien für Schwer-Invalide

Eine neue Aktion sucht Helfer

In Zürich hat sich eine «Aktion Gratis-Ferien für Schwerinvalide» konstituiert, welche es sich zum Ziel macht, in der Zeit vom *27. Mai bis 24. Juni 1972* möglichst vielen Schwerinvaliden aus allen Gegenden der Schweiz einen Monat Gratisferien zu ermöglichen. Zu diesem Zweck ist bereits in *Walzenhausen AR* ein ehemaliges Hotel gemietet worden. Was nun besonders not tut, das ist *freiwilliges Pflegepersonal* für diese Zeit. Gesucht werden ausgebildete Krankenpflegebeziehungsweise Rotkreuzspitalhelferinnen und -helfer, aber auch Laien, welchen im Laufe des kommenden Frühjahrs in Abendkursen Gelegenheit geboten wird, sich auf ihre künftige Ferienaufgabe vorzubereiten. «Je mehr freiwilliges Pflegepersonal zum Mithelfen bereit ist, das heisst je mehr Leserinnen unserem Aufruf Folge leisten, desto mehr schwerinvalide Menschen können wir zu diesen Gratisferien einladen», führt die Aktion aus.

Geboten wird freie Unterkunft und Verpflegung sowie Vergütung der Reisespesen. Daneben kann ein höchstens symbolisches Taggeld ausgerichtet werden. Die Aktion wird unternommen «in der Meinung, dass auch heute, in unserer modernen Wohlstandsgesellschaft, gesunde Menschen eine ganz besondere Verpflichtung jenen gegenüber haben, die schwer krank oder invalid sind und ohne eigenes Verschulden das ganze Jahr hindurch an das Bett oder an den Rollstuhl gebunden bleiben». — «Das wäre doch einmal etwas ganz anderes: Keine Ferien vom Du — sondern Ferien vom Ich», meinen die Initianten. Wie es weiter heisst, hat die Zürcher Karitaszentrale das Patronat über die Aktion übernommen.

Wer sich für eine Mitarbeit interessiert, möge sich in Verbindung setzen mit der «Aktion Gratisferien für Schwerinvalide», Postfach 1065.

Neue Bücher

Mensch und Seele

«Der Rationalismus verhält sich komplementär zum Aberglauben. Nach psychologischer Regel verstärkt sich mit dem Licht der Schatten, das heisst: Je rationalistischer sich das Bewusstsein gebärdet, desto lebendiger wird die spukhafte Welt des Unbewussten.»

«Im Osten gibt es keinen Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft, weil keine Wissenschaft auf der Leidenschaft für Tatsachen begründet ist und keine Religion bloss auf dem Glauben; es gibt religiöse Erkenntnis und erkennende Religion.»

«Die Schönheit der Kulthandlung ist unerlässliches Requisit, denn der Mensch hat Gott nicht recht gedient, wenn er ihm nicht auch in Schönheit dient.»

Diese drei Sätze sind dem Buch entnommen, das den Titel «Mensch und Seele» trägt. Es ist die stark vermehrte Neuauflage — zum 10. Todestag des grossen Therapeuten *C. G. Jung* — des 1945 erstmals unter dem Titel «Psychologische Betrachtungen» veröffentlichten Buches. Jolande Jacobi, die bedeutende Mitarbeiterin des Verstorbenen, wendet sich damit auch heute nicht an Fachleute, sondern an alle jene, die sich guten Willens auf sich selber und auf ihre Umwelt zu besinnen suchen.

Die moderne Welt erscheint immer zerfallener und sinnloser. So kann diese Auslese von etwa 1400 Zitaten aus 109 Werken C. G. Jungs, die zwischen 1905 und 1961 entstanden sind, all jenen wertvolle Hilfe leisten, die sich um eine Sinngebung von innen her bemühen. Da der grosse Zürcher Lehrer vor allem Empiriker und Praktiker war, sind diese in sich geschlossenen Zitate weitesten Kreisen verständlich. Sie sind nach Sinngebieten in vier grosse Abschnitte (Wesen und Wirken der Psyche — Der Mensch in seinen Beziehungen — Das Reich der Werte — Von letzten Dingen) von je vier Gruppen gegliedert. Das Zusammenspiel von Mensch und Seele, von Welt und Ueberwelt ist stets vom Standpunkt der Psychologie aus betrachtet; der riesige Erfahrungsschatz des praktischen Arztes ist damit zu konkreten Lebensweisheiten geworden. Als Betrachtungen wirken sie oft überraschend, mögen da und dort Widerspruch wecken; solche Konfrontation ist jedoch beabsichtigt. So wird dieses Lesebuch, das Nachdenken lehrt, überdies manchem Interessierten Wege zum Werk des bedeutenden Psychologen erschliessen. *JK. N.*

C. G. Jung: «Mensch und Seele». Aus dem Gesamtwerk ausgewählt von Jolande Jacobi (Walter Verlag, Olten und Freiburg im Breisgau).

Die Dichterin Sophie Hämmerli-Marti

Bereits in der zweiten Auflage liegt der Band über Sophie Hämmerli-Marti nun vor. Die Arbeit über die bekannte Mundartdichterin darf als bedeutender Beitrag zur schweizerdeutschen Literaturgeschichte gewertet werden. Wenn heute die Mundart nicht nur als Alltags-, sondern auch als Dichtersprache Geltung erlangt hat, so ist das sicher auch ein Verdienst der Aargauer Dichterin Sophie Hämmerli-Marti. Der Autorin des Buches, Frau Dr. Anna Kelterborn-Hämmerli, gelingt es, dank ihren persönlichen Kontakten mit der Dichterin, nicht so sehr eine nüchterne Biografie, als vielmehr einen lebendigen Zugang zum schriftstellerischen Werk zu vermitteln. Immer wieder wird der Text durch zitierte Stellen und Briefe in Faksimile aufgelockert. Besonders wertvoll ist aber auch die Aufmachung und der Bildteil des Bandes. In meist unveröffentlichten Aufnahmen wird uns die Welt der Dichterin lebhaft vor Augen geführt.

Anna Kelterborn-Hämmerli: «Sophie Hämmerli-Marti». (Verlag Paul Haupt, Bern).

Geborgenheit - Sehnsucht der Menschen

Ein aktuelles psychologisches Problem greift der Schweizer Tiefenpsychologe Paul Tournier — bereits bekannt durch Band 299 der Herder-Bücherei: «Echtes und falsches Schuldgefühl» — in diesem soeben in der Herder-Bücherei erschienenen Buch auf.

Der Verlust der Geborgenheit ist oft die eigentliche Ursache schwerer seelischer Erkrankungen. Wie der gefährdete Mensch die innere Sicherheit des Lebens wieder gewinnen bzw. behaupten kann, zeigt der Autor in diesem Buch. Durch anschauliche Berichte von zahlreichen psychotherapeutischen Gesprächen, in denen es verunsicherten Menschen gelang, das verlorene Selbstvertrauen zurückzugewinnen, zeigt der Autor dem Leser, wie die verlorene Geborgenheit wiedergewonnen werden kann.

Paul Tourner: «Geborgenheit — Sehnsucht der Menschen». (Herder-Bücherei, Freiburg im Breisgau).

Ausweg aus Depressionen

Heute leiden so viele Menschen an Depressionen, dass man sie geradezu als Krankheit unserer Zeit bezeichnen kann. Wie weit der einzelne mit der ihn heimsuchenden Bedrückung fertig werden kann, hängt vielfach von seiner allgemeinen Stellungnahme zum Leid ab.

In ihrem Buch empfiehlt Ursula von Mangoldt eine fruchtbare Auseinandersetzung mit dem Leid: «In allen Schmerzen und Leiden liegt ein Anruf, zugleich aber auch die Kraft, das Schwere zu bewältigen und sich selbst zu übersteigen. Wer sich nicht vom Leid erdrücken lässt, erfährt eine Fruchtbarkeit; wer das ihm Zugemutete als sein Schicksal annimmt, wird zu einem Kampf aufgerufen, aus dem er siegreich hervorgehen kann. In solchem Kampf, in solchem Standhalten und Sich-Messen mit den Schicksalsgewalten, auch in der Bereitschaft zum Schuldigwerden, zeigt sich der schöpferische Aspekt des Leidens. Innere Kräfte werden freigelegt, eine gewaltige Spannkraft konzentriert alle positiven Möglichkeiten der Abwehr.»

Falsche Einstellung

«Im Gegensatz zu dieser positiven Stellung dem Leid gegenüber, nimmt der Mensch in der Depression eine rein negative Haltung ein. Dies bedeutet, dass er sich der Depression gar nicht stellt, sondern ihr verfällt. Während das Leid mit dem Leben verbunden ist, führt die Depression zum Nichts. Sie wirkt wie eine Schlingpflanze, die immer tiefer in das Haltlose hinabzieht. Anstatt sich aufzubäumen, Widerstand zu leisten und auch zu kämpfen, wenn es notwendig ist, tritt er in keine Aktion. Er verzichtet von vornherein auf jede männliche Haltung. So erlahmen die Kräfte, die nicht zum Einsatz und zur Bewährung aufgerufen werden. Der Lebensimpuls erschlafft, und die freie Verfügbarkeit der dem Menschen gegebenen Möglichkeiten versagt.»

Sich wieder auf den Weg machen...

Aber auch ein Mensch, der bereits in der Depression verfallen ist, kann sich wieder auffangen, wenn er die belastende Vergangenheit gedanklich verarbeitet und sich wieder zum tätigen Leben zuwendet: «Er muss sich wieder auf den Weg machen, auf den Weg in die Zukunft hinein. Dies geschieht nicht in einer plötzlichen Bekehrung oder in einem alles umwandelnden Ereignis. Solche plötzlichen Geschehnisse treten nur selten oder nur dann ein, wenn schon genug Kräfte der Verwandlung zur Verfügung gestellt wurden. Jeder Mensch aber, der sich noch nicht seines Menschseins entboten hat, besitzt die Möglichkeit, die glimmenden Funken der Hoffnung in sich neu zu entfachen, den zarten Ansätzen der Sehnsucht in seinem Herzen nachzuspüren und auf die kleinen Dinge achtzugeben, die ihn auf allen Wegen anzusprechen suchen.» *St. S./ifd.*

Ursula von Mangoldt: «Lebenshilfe für gute und schlechte Tage». (Bartl-Verlag, Weilheim).

Veranstaltungen

5. Oktober: *Zürcher Frauenzentrale,* Kirchgemeindehaus Oberstrasse, 14.30 Uhr. An der Mitgliederversammlung stellen die politischen Frauengruppen der BGB, CVP, EVP, FDP, LdU, SP, ihre Nationalratskandidatinnen und die Ständeratskandidatin vor.

23./24. Oktober: 8. Basler Fortbildungskurs für *medizinisch-technische Assistentinnen* (med. Laborantinnen), in Basel.

23./24. Oktober: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Frauenturnverbandes,* in Liestal.

*

Lyceumklub Zürich

4. Oktober, 15.45 Uhr: Tee im Klub. 16.45 Uhr: *Klubveranstaltung. Lotte Spoerri* (Horgen) «Geheimnisvolles Eis». Einführung durch *Emmy Gorzi.*

11. Oktober, 15.45 Uhr: Tee im Klub. 16.45 Uhr: *Musiksektion. Konzert. Arthur Loosli* (Bern) Bass-Bariton, *Silvia Kyd* (Brunnen) Klavier. Werke von Schubert, Bartok, Britten.

18. Oktober, 15.45 Uhr: Tee im Klub. 16.45 Uhr: *Soziale Sektion. Vortrag* von *Dr. med. Bertha Hardegger,* zurzeit Wädenswil: «Wie steht es um die Völker Afrikas? Ist eine Hilfe immer noch notwendig?» — Anschliessend *Vorführung* von den im *Basuto-Lesoto-Land* von der Referentin während ihres über 30 Jahre ausgeübten Berufes gemachten Aufnahmen.

25. Oktober, 15.45 Uhr: Tee im Klub. 16.45 Uhr: *Gartenbausektion.* Vortrag von *Heidi Günthart* (Dielsdorf: «Botanische Gärten in aller Welt».

*

Lyceumklub Bern

1. Oktober, 16 Uhr: «La Semaine Sainte à Séville» mit Dias.

8. Oktober, 16 Uhr: Kammermusik mit Rita Berger (Alt), Elisabeth Schöni (Violine) und Margrit Zimmermann (Klavier). Es werden aufgeführt: Werke von Mozart, Schubert, Schoeck und Smetana.

15. Oktober, 16 Uhr: Susy Langhans-Maync liest aus ihrem im Herbst erscheinenden Buch «Madame de...»

29. Oktober, 16 Uhr: Gedenkstunde zu Ehren unserer Präsidentin, Frau Nelly Beck.

Internationale Musikfestwochen Luzern 1971

Aus der Fülle der Konzerte, die die IMF 1971 boten, können nur einige wenige Eindrücke festgehalten werden. Bei vielen Veranstaltungen trugen Künstlerinnen wesentlich zum Gelingen bei.

An der einleitenden Pressekonferenz begrüsste Stadtpräsident Dr. *Hans Rudolf Meyer*, der von seinem erkrankten Vorgänger Professor Alois Troller das Präsidium der Festwochen übernommen hatte, die zahlreichen Vertreter der Presse und der Massenmedien. *Rudolf Baumgartner*, künstlerischer Direktor und bekanntlich Leader der «Festival Strings Lucerne» umriss das diesjährige Programm in seiner Mischung von klassischen Werken und Musik aus Osteuropa. Der Ausblick auf die IMF 1972 lässt Ungewohntes erwarten, hält aber, neben japanischer Musik und einer Strawinsky-Retrospektive, nach wie vor an bewährten Werken fest. Dr. *Othmar Fries*, administrativer Direktor der IMF und Leiter des Verkehrsbüros, wartete mit gewichtigem statistischem Material auf und rief die im Konservatorium stattfindenden Meisterkurse nachhaltig ins Gedächtnis.

Die Reihe der *Sinfoniekonzerte*, deren erste vier wie immer das *Schweizerische Festspielorchester* bestritt, wurde eröffnet mit *Gustav Mahlers* zweiter Sinfonie. Leiter war der in Luzern lange nicht mehr aufgetretene *Paul Klecki*. Trotz seiner geistigen Ausschöpfung des Riesenwerks gelang manches nicht ganz nach Wunsch — kein Wunder, denn das Orchester ist kein «fester» Klangkörper, sondern hat sich alljährlich neu zu formieren. Doch brachte die Aufführung einige sehr schöne Momente, vor allem im 4. und 5. Satz. *Brigitte Fassbaender* sang das Altsolo so schlicht und bewegend, wie man es sich kaum schöner vorstellen kann. Weniger glücklich erschien der grosse, aber etwas harte Sopran *Stefania Woytowiczs* eingesetzt. Vorbildlich löste der von Guido Faessler einstudierte *Festwochenchor* seine Aufgabe.

Zwei Konzerte dienten der Interpretation der *Musica-Antiqua-Reihe*, die mit jenen der Musica Nova glücklich kontrastieren. Ein grösserer Gegensatz als der zwischen dem *Chorkonzert* in der Jesuitenkirche und dem Abend, den *«Les Ménéstrels»* in der Aula der Neuen Kantonsschule boten, ist schwer denkbar. Zum Chorkonzert war ein grosser, wohl allzu heterogener Apparat aufgeboten worden. *Denis Stevens*, der Dirigent des Abends, hatte aus England seine «Accademia Monteverdiana» und die Edward Tarr Brass Band mitgebracht. Luzern stellte die vielversprechenden, von Franz Xaver Jans einstudierten «Vokalsolisten» und die «Festival Strings». Der Abend begann mit mittelalterlicher Musik, der ersten überhaupt bekannten Messe, die vom Franzosen Guillaume de Machaut stammt, brachte je einen Chor von Giovanni Gabrieli und Henry Purcell und schloss mit Claudio Monteverdis «Gloria in excelsis Deo». Intonationsschwierigkeiten und manche fühlbare Unsicherheit trübten den Gesamteindruck erheblich. Mit einem winzigen Ensemble wussten die aus Wien kommenden «Ménéstrels» die mittelalterliche Welt einer «Chante-Fable» aufs überzeugendste lebendig zu machen. Mit Instrumenten aus der Zeit, als Sänger, Schauspieler, Gaukler erweckten sie die Liebesgeschichte von «Aucassin und Nicolette», liessen die entzückten Zuschauer alle Interpretationsschwierigkeiten vergessen und ernteten jubelnden Beifall. Man hofft, der hervorragenden Truppe wieder zu begegnen.

Mit zwei Absagen hatte sich das enttäuschte Publikum und das Festwochenkomitee abzufinden: Dem russischen Cellisten Rostropowitsch wurde die Ausreise nicht gestattet, und seine Mitwirkung an der mit Recht ungemein beliebten *«Mozartserenade»* vor dem Löwendenkmal fiel dahin. An seiner Stelle, aber durchaus nicht als «Ersatz», übernahm *Maurice Gendron* den solistischen Part, brachte das erst vor kurzem entdeckte Cellokonzert von Haydn in C-Dur aufs schönste zu Gehör und vervollständigte den beglückenden Gesamteindruck, den das *Collegium Musicum* unter *Paul Sacher* den Hörern schenkte. Wie schon manchmal, war man auch diesmal von einem reinen Mozart-Programm abgewichen, aber Sachers untrüglicher Geschmack wusste die Folge der Stücke dem Rahmen anzupassen: Begonnen wurde mit der «Serenata Notturna» von Mozart für zwei Orchester, KV 239, und dem Cellokonzert folgte als Abschluss Othmar Schoecks «Sommernacht» op. 58, ein erlesenes Kleinod für Streichorchester, inspiriert von Gottfried Kellers gleichnamigem Gedicht, ein mit den feinsten künstlerischen Mitteln evoziertes pastorales Bild.

An Stelle des erkrankten Wilhelm Kämpff, der zum erstenmal an den IMF erwartet worden war, übernahm *Andor Foldes* den ersten Klavierabend. Sein perlend-klares Spiel hält sich durchwegs an eine «mittlere», etwas distanziert wirkende Interpretation. Daraus erwächst eine gewisse Spannungsarmut, die die beiden Mozartsonaten (C-Dur KV 330 und a-Moll KV 310) und die Schubertsonate A-Dur gleichsam einebnete. Bei weitem am schönsten gelangen die vier Impromptus von Schubert op. 90.

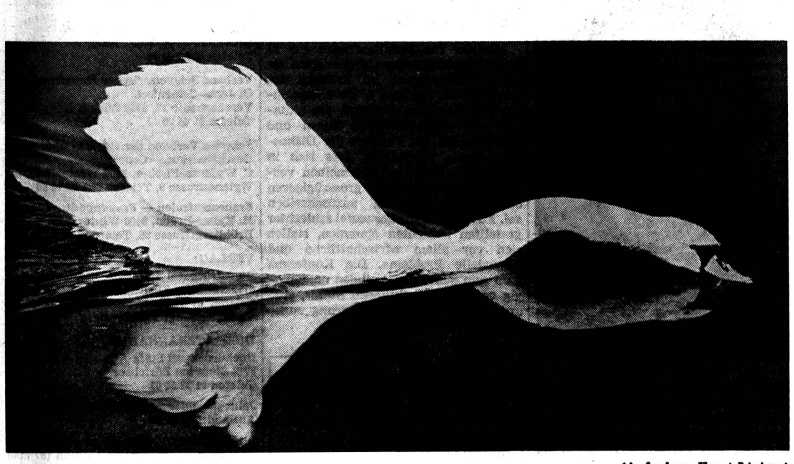
Hervorragend geschlossen und überzeugend aufgebaut präsentierte sich das *3. Sinfoniekonzert* unter der Leitung von *Karel Ancerl*, den die Musikfreunde zum erstenmal in Luzern zu hören Gelegenheit bekamen. Seine Musikalität und Interpretationskunst wirkten stimulierend auf das Orchester, das sich zu einer höchst respektablen Gesamtleistung zusammenfand. Das Programm — ausschliesslich tschechische Musik — begann mit einem Stück aus Smetanas Zyklus «Mein Vaterland»: «Tabor» ist im Andenken an die tapferen Kämpfe der Hussiten geschrieben, und obwohl dem «westlichen» Hörer die historisch-menschlichen Voraussetzungen mangeln, verfehlte die feierliche Stimmung, hervorgerufen von Blech und tiefen Bläsern, ihre Wirkung nicht. Unerhört stark wusste die «Sinfonietta» von Leos Janacek zu packen, ein fünfsätziges Orchesterstück, in dem der Jubel über die Befreiung des Landes am Ende des Ersten Weltkriegs stark und dabei völlig unpathetisch zum Ausdruck gelangt. Das Schlagzeug und vor allem die Trompeten übertrafen sich selbst und zeigten, wessen das Festspielorchester fähig ist. Zwischen den beiden Orchesterstücken stand Dvoràks Cellokonzert h-Moll op. 104. Die aus russischer Familie stammende Kanadierin *Zara Nelsova* verfügt über Energie und einen nicht eben grossen, doch schönen Ton. Meiner persönlichen Ansicht nach glitt sie zu oft ins Sentimentale ab — die grosse Gefahr bei allen Werken der Spätromantik — und gab ihr Bestes im Finale. Der Publikumsbeifall für Solistin und Dirigenten wollte nicht enden und trug demonstrativen Charakter — kein Zufall, fiel doch das Konzert auf den dritten Jahrestag der Besetzung der Tschechoslowakei.

Das Schweizerische Festspielorchester wurde abgelöst durch das *Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester*. Im *6. Sinfoniekonzert* stand es unter der Leitung von *Mario Rossi*, der im vergangenen Jahr sein Luzerner Début gegeben hatte. Er ist einer jener Dirigenten, der ohne jegliche Mätzchen die Hörer augenblicklich «hat», dank seiner natürlichen Musikalität, seiner geistigen Durchdringung der jeweilig interpretierten Musik und durch starke, überaus sympathische Ausstrahlungskraft. Dass das zu Anfang dargebotene Stück schon so unmittelbare Wirkung auszuüben vermochte, war keine Selbstverständlichkeit: Ferrucio Busonis Suite zu «Turandot» setzt eine gewisse literarische Bildung voraus, um alle raffinierten Feinheiten ermessen zu können. Rossis Interpretation machte es dem Publikum leicht, die hochstilisierte Märchenstimmung zu verstehen und den artistischen Klangzauber zu geniessen, den diese Musik «für Kenner» ausstrahlt. Kaum lässt sich ein grösserer Gegensatz denken als der zwischen Busoni und Schumann, dessen Dritte Sinfonie, die «Rheinische», das Konzert beschloss. Ob die Wahl glücklich war, steht dahin. Zu sehr macht sich hier das tragische Absinken von Schumanns Schöpferkraft spürbar, die seine letzten Jahre verdüsterte, und alle Zauber eines reinen Gemüts vermögen dagegen nicht aufzukommen. In der Mitte des Abends stand «Shéhérazade» von Maurice Ravel, drei Lieder auf Gedichte von Tristan Klingsor, die den Stimmungsreiz Asiens hervorrufen. Der interpretierende Solosopran ist ganz ins Orchester integriert und setzt ungewöhnliches Können voraus. Darüber verfügt *Edith Mathis* in hohem Grade. Viele Konzertbesucher mögen gekommen sein, um «ihre» Edith Mathis zu hören, ein Kind dieser Stadt, ausgebildet in Luzern und seither zu höchsten Sängerinnenehren aufgestiegen. Trotzdem war der Dank nicht so herzlich, wie man hätte vermuten dürfen. Viele Hörer hätten die Künstlerin lieber in Mozartarien gehört, die besser «ins Bild» gepasst hätten. Mir wollte scheinen, dass gerade diese Konzessionslosigkeit — neben einer hohen, aufs geschmackvollste eingesetzten Gesangskultur — der schönste Beweis für Edith Mathis' Rang ist.

Ein grosser Name garantiert noch keine Leistung

Wie wenig ein grosser Name die Qualität einer Leistung garantiert, zeigte leider der diesjährige Beitrag des *Luzerner Stadttheaters* an die Festwochen. Das mit grosser Spannung erwartete (und für alle Vorstellungen ausverkaufte) *Gesamtgastspiel der Schauspieltruppe Zürich, Maria Becker, Robert Freitag*, die *Dürrenmatts «Besuch der alten Dame»* aufführte, erwies sich als ausgesprochene Enttäuschung. Gewiss hat das Stück einigen Staub angesetzt, ist aber immer noch stark und packend, wenn es nicht derart «vorbei-inszeniert» wird wie hier. Robert Freitags Regie schwankte zwischen Rührstück und Groteske mit Gag-Effekten, eine ganze Reihe Mitwirkender vermochte auch nicht die bescheidensten Ansprüche zu erfüllen, und selbst Maria Becker als Claire Zachanassian, zu kühl, zu distanziert, zu schön für dieses Monstrum, vermochte nur stellenweise zu überzeugen. Ihr Partner, Gerhard Riedmann als Ill, verharrte in einer starren Mittellage und wusste die innere Entwicklung der Figur nicht glaubhaft zu machen. Vollends stimmungstötend waren die aus hin- und herzuschiebenden Gestängen konstruierten Bühnenbilder von Fritz Waser. Das Publikum reagierte ausgesprochen kühl auf diese höchst unfestliche Festwochenaufführung.

Martha Nowak

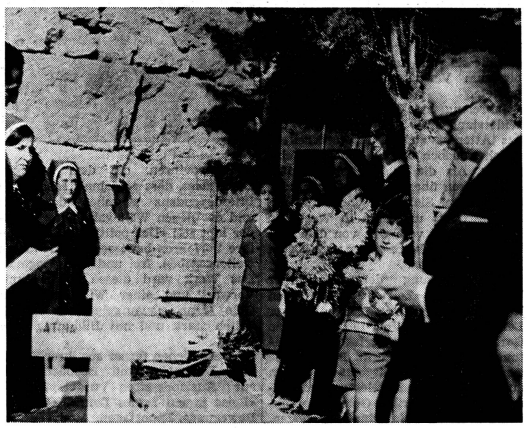


(Aufnahme Ernst Liniger)

Taten, nicht Worte

Zur Erinnerung an Bertha Graf

«Die Schweizer Frau im Ausland schenkt ihre Zeit, ihr Wissen, ihren Geschmack, ihr Herz und manchmal ihr Leben, wie zum Beispiel eine Schweizerin, die sich für die Bevölkerung Griechenlands aufopferte und hingerichtet wurde.» Dieser Text war an der SAFFA 1958 unter dem Thema «Die Frau im Dienste des Volkes» aufgeführt und zielte im Besondern auf das in der Schweiz meist unbekannte Schaffen und Werk der Schweizerin *Bertha Graf* hin, die in selbstloser idealistischer Weise ihr Leben in den Dienst der Bevölkerung von Delphi stellte. Da im Ausland geleistete Pionierarbeit allzu oft in Vergessenheit gerät, wollen wir ihr einige Zeilen des Gedenkens widmen.



Enthüllung der Gedenkstele zu Ehren von Bertha Graf am 16. Oktober 1966 in Delphi.

Der Anlass, Bertha Graf unsern Leserinnen vorzustellen oder sie ihnen wieder in Erinnerung zu rufen, bietet die sich im Oktober zum fünftenmal jährende Enthüllung einer Gedenktafel in Delphi. Sie wurde im Jahre 1966 zu ihrem Gedächtnis und in Anerkennung ihrer wertvollen Dienste vom griechischen Roten Kreuz und dem Schweizer Botschafter in Athen, J.-A. Cuttat, und unter reger Anteilnahme der delphischen Bevölkerung errichtet.

Wer war Bertha Graf und was für Gründe bewegten sie, ausgerechnet in Griechenland soziale Arbeit zu leisten?

Bertha Graf war in Zürich geboren und leitete in den dreissiger Jahren in ihrer Heimatstadt das Kunstgewerbegeschäft «Spindel». Ihr Arbeitsaufwand war sehr gross, die finanziellen Erfolge in den vom bevorstehenden Krieg gekennzeichneten Jahren gering. Nach einigen entmutigenden Jahren entschloss sie sich zu einem Ferienaufenthalt in Griechenland, von wo sie nicht mehr in die Schweiz zurückkehrte.

Ihre Reise führte sie auch nach Delphi, das durch seine wilde Schönheit am Fusse der zerklüfteten Felsen und hoch über dem Meer eine ungewöhnliche Anziehungskraft auf diese Frau ausübte. Delphi war damals ein armes griechisches Bergdorf, in dem sich die Kinder unbeschäftigt und verwahrlost auf der Strasse umhertrieben, die Weinberge nur noch spärliche Ernten abwarfen und die gesamte Bevölkerung ein äusserst ärmliches und einfaches Leben fristete. Bertha Graf erkannte ihre Aufgabe, die hier viel dringlicher schien als in Zürich. Mit einer kleinen, bescheidenen Rente richtete sie sich in einem Haus in Delphi ein und begann sich mit ganzer Hingabe auf ihre Aufgabe, aus Delphi ein Musterdorf zu schaffen, zu konzentrieren.

Als erstes nahm sie sich der Kinder an und schuf einen Kindergarten. Trotz sprachlicher Anfangsschwierigkeiten hatte sie bald engen Kontakt mit den Dorfbewohnern. Sie versuchte sich in Hühner- und Kaninchenzucht und erweckte eine beinahe ganz in Vergessenheit geratene Heimindustrie, die Seidenraupenzucht zu neuem Leben. Mit der vollen Unterstützung der jungen Bevölkerung reifte der Plan zum Bau einer Wasserleitung heran. Sie unterhielt dauernde Verbindung zur Schweiz, wo sich eine «Gesellschaft der Freunde von Delphi» bildete, die ihr finanzielle Unterstützung zusicherte. Der ausbrechende Krieg vereitelte jedoch diesen Plan.

Im Gesamtrahmen ihres sozialen Werks steht das Kinderheim «Delfiki Stegi» im Mittelpunkt. Neben den gesunden, aber verwahrlosten Kindern Delphis nahm sie sich vor allem den Schwächlichen und Schwererziehbaren an und wollte ihre grosse Idee, in Delphi ein Erholungskinderheim für Kinder aus ganz Griechenland zu schaffen, verwirklichen. Es wurde ihr ein Haus mit Raum für etwa 200 Kinder, eine finanzielle Unterstützung vom Staat und vom Internationalen Roten Kreuz in Aussicht gestellt.

Am 6. April 1942 kamen die ersten 33 Kinder nach «Delfiki Stegi», die sich trotz der bereits prekären Lage, verursacht durch Inflation, gut erholten. Die Mittel waren knapp geworden, denn die damalige Geldentwertung zehrte an den Unterstützungsgeldern. Bertha Graf richtete sich auf Selbstversorgung ein, die aber durch die sengende Hitze zunichte gemacht wurde.

Den mannigfachen Widerständen zum Trotz, die ihr auch von seiten einiger Bevölkerungsgruppen entgegengebracht wurden, hielt sie unter grossen persönlichen Opfern durch.

Griechenland blieb vom Krieg nicht verschont: Zwischen den deutschen Soldaten und der Bevölkerung trat Bertha Graf als Vermittlerin auf, schuf sich jedoch gerade durch diese Kontakte und durch ihren kleinen Besitz grosse Feinde bei den Partisanen. Kurz vor ihrer Flucht siedelte sie mit ihren Kindern in ein kleines Kloster in Delphis Nähe um.

Unvorstellbare Not und Gefahr konnten diese tapfere Frau nicht bewegen, nach Athen oder gar in die Schweiz zurückzukehren. Das Kriegsgeschehen drängte sie zur Flucht, wodurch die Kontakte mit ihr völlig abbrachen. Später erfuhr man von ihrer Erschiessung durch die Partisanen. Sie erlitt den Tod auf dem Höhepunkt ihres strahlenden Lebens und ihres unermüdlichen Einsatzes im Dienste ihrer Mitmenschen.

Corinne Stahel

Wohlverdiente Ehrung

Der diesjährige Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geht an Dr. Marion Gräfin Dönhoff

Wer diesen Namen noch nie las oder hörte, wird ihm demnächst in der Presse, am Radio, im Fernsehen begegnen. Marion Gräfin Dönhoff ist die Chefredaktorin der angesehenen Hamburger Wochenzeitung «Die Zeit». Anlässlich der 23. Frankfurter Buchmesse (14. bis 19. Oktober) soll ihr der diesjährige Friedenspreis des Deutschen Buchhandels zugesprochen werden. Die Ehrung ist wohlverdient. Sie entspricht ihrem Einsatz für eine Politik der Verständigung zwischen Ost und West und für den Frieden in Europa.

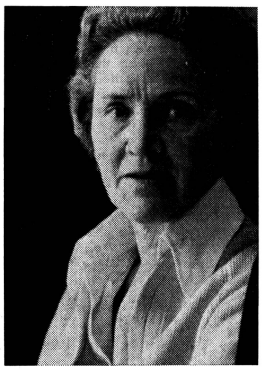
Marion Gräfin Dönhoff wurde am 2. Dezember 1909 auf dem Familienbesitz Friedrichstein in Ostpreussen geboren. Ihre Familie war einstmals in Westfalen ansässig und wanderte dann im 1. Jahrhundert nach Ostpreussen aus. Das Geschlecht der Dönhoff brachte Generäle, Marschälle, Kardinäle hervor. Der Grossvater Marion Dönhoffs amtete von 1842 bis 1848 als preussischer Gesandter beim deutschen Bundestag in Frankfurt.

Die heutige Preisträgerin studierte in Potsdam, Frankfurt am Main, und ging 1933, nachdem der Nationalsozialismus die Macht ergriffen hatte, nach Basel, um dort 1935 zum Dr. rer. pol. zu promovieren. Nach einem Sommersemester in Oxford und einer Reise durch die USA trat sie 1936 in die Zentrale der Friedrichsteiner Güter ein, die sie vom Ausbruch des Krieges bis zum Verlust Ostpreussens verwaltete.

Jahrelang hat Marion Dönhoff im Widerstandskreis mitgearbeitet, der das Attentat auf Hitler vorbereitete, welches jedoch am 20. Juli 1944 fehlschlug. Als die Russen Anfang 1945 Ostpreussen überrannten, musste auch sie flüchten. Sieben Wochen lang ritt sie westwärts und kam in Westfalen an, nicht weit vom Ort, von dem ihre Vorfahren 600 Jahre zuvor nach Osten gewandert waren.

Bei Gründung der Hamburger Wochenzeitung «Zeit» trat sie in deren Redaktion ein, wurde 1955 politischer Leiter und am 1. Juli 1968 berief sie Gerd Bucerius, der Verleger der Zeitung, als Chefredaktorin. Bald wurde sie nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland gelesen und geschätzt. Der Historiker Golo Mann lobt ihre Fähigkeit, Unterschiede zu setzen. Das amerikanische Magazin «Time» lobte sie als eine der geachtetsten Kolumnisten Westdeutschlands. Marion Dönhoff führt eine unerschrokkene, sachliche Feder. Sie selbst, die ihr väterliches Gut in Ostpreussen verloren hat, ist eine konsequente Verfechterin der Oder-Neisse-Grenze. Sie steht damit im Gegensatz zu all jenen Deutschen, die, wie zum Beispiel der Bund der Vertriebenen, die Politik der heutigen westdeutschen Bundesregierung ablehnen. Es braucht auch heute immer noch sehr viel Mut, um diese Opposition zu bekämpfen. Man nennt denn Marion Dönhoff oft eine kühle Analytikerin. Ihre souverän geschriebenen Artikel, historisch gut untermauert, beweisen dieses Attribut aufs beste.

Der Name der Preisträgerin geniesst nicht nur in journalistischen und politischen Kreisen einen ausgezeichneten Ruf. Auch die Welt des Buches kennt ihre Werke: 1962 erschien ihr bekanntestes Buch «Namen, die keiner mehr nennt». Margret Boveri — auch eine der grossen Publizistinnen der BRD — schreibt über das Buch in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung»: «Sehr persönliche Erlebnisse stehen neben volkwirtschaftlichen Uebersichten und historischen Darstellungen. Anhand der Geschichte der Familie Dönhoff entsteht eine Geschichte der deutschen



Ostseeprovinzen, die dem heutigen Leser zeigt, dass es damals schon eine Interdependenz zwischen der alten und der neuen Welt gab.» Max Rychner lobt sie: «Der politische Sinn, den ihre Vorfahren bewiesen, wurde an sie weitergegeben, frei und ohne Dogma.» Das Werk wird diesen Herbst, mit Vorwort und einer Würdigung von Golo Mann, neuaufgelegt. Es ist 204 Seiten stark und mit Bildtafeln versehen.

Es erschienen ferner aus ihrer Feder, ihre Erlebnisse und Beobachtungen auf Auslandsreisen widerspiegelnd, «Reise in ein fernes Land», «Welt in Bewegung». Reportagen, Analysen und Glossen aus den letzten 25 Nachkriegsjahren wurden in «Deutsche Aussenpolitik von Adenauer bis Brandt» zu einem journalistischen Geschichtsbuch vereint. Aufschlussreich ist dieses Werk vor allem für die jüngere Generation, die Krieg und Wiederaufbau Deutschlands nur noch vom Hörensagen kennt.

Der Friedenspreis 1971 des Deutschen Buchhandels ist nicht die einzige Auszeichnung, die Marion Dönhoff zugesprochen wurde. Sie erhielt den Ehrendoktor des Smith-College in Massachussetts (USA), den Joseph-Drexel-Preis 1964 und zwei Jahre darnach den Theodor-Heuss-Preis 1966.

C. Wyderko

Die eigene Legende überlebt

Zum 90. Geburtstag der Filmschauspielerin Asta Nielsen

Dass die Dänin Asta Nielsen die erste Schauspielerin des deutschen Films von Weltgeltung war, als «Duse der Leinwand» und als lyrische Tragödin gefeiert, steht mittlerweile in jedem Lexikon. Gereifte Kinofreunde sehen sie noch im Geiste vor sich mit ihrem dunklen Pagenkopf, ihren grossen schwarzen Augen und den nervösen «Schmetterlingshänden». Dass dieser Welt-Star aber, der aus dem «Kintopp» ernste Ausdruckskunst gemacht hatte, noch unter uns Lebenden weilt — wer hätte das heute noch mit Sicherheit zu sagen gewusst!

Am 11. September wurde Asta Nielsen 90 Jahre alt. Schon seit dreieinhalb Dezennien lebt sie in ihrer Heimatstadt Kopenhagen in selbstgewählter Stille und legt erklärtermassen auch wenig Wert auf einen Ehrenplatz im filmhistorischen Museum. Keinesfalls solle man die Avantgardisten von vorgestern mit dem Abspielen verstaubter Zelluloidrollen ehren, meint die alte Dame, denn Zeit, Mode, Stilwandel hätten es zu eilig, als dass gültige Dokumente gezeigt werden könnten.

Diese Erfahrung der Künstlerin Asta Nielsen deckt sich mit einem Leitsatz der Film-Soziologie: Dass der Filmstar nie etwas anderes sei als «kalkulierte Wunschtraum-Erfüllung». «In den wechselnden Stars und Startypen» — so heisst es bei Enno Patalas — «haben wir die Manifestationen der kollektiven Hoffnungen, Wünsche und Befürchtungen. Als Reflex gehören sie zur Geschichte dieses Jahrhunderts.»

Asta Nielsens Beitrag zur Filmgeschichte war — betrachtet man's im Abstand eines halben Jahrhunderts —, dass sie, die «Unbekannte von der Szene» des Kopenhagener Königlichen Theaters, einen echten eigenen Filmstil entwickelte. Sie wusste — wohl unabhängig vom Management ihrer Reize durch ihren ersten Filmregisseur und Ehemann Urban Gad —, wie sehr es im Reich der «zehnten Muse» auf Einzelheiten ankommt.

Den Grund für das jähe Sterben ihres Ruhms hat der Berliner Kritiker Herbert Jhering schon 1926 anvisiert, als man noch gar nichts von der Soziologie der Stars und ihrem «Gezeitenwechsel» wusste: «Nichts macht die Kapitulation des europäischen Films vor Amerika deutlicher», grollte Jhering damals, «als dass Asta Nielsen heute kein Engagement findet. Der Frauentypus des amerikanischen Films, das glatte, runde, lächelnde Puppengesicht, hat sich in Europa schon soweit durchgesetzt, dass geniale Schauspielerinnen wie die Nielsen nicht mehr beschäftigt werden ... Und das ist ein Skandal.»

1937 ging die Nielsen aus Berlin, der Pflanzstätte ihrer Triumphe, zurück in ihre dänische Heimat, obwohl sie wegen der Devisenbestimmungen des «Dritten Reiches» ihr ganzes Vermögen zurücklassen musste. Später zerschlug der Bombenkrieg auch das Berliner Heim der Schauspielerin mit seiner Sammlung wertvoller Antiquitäten und Kunstwerke.

Anlässlich ihres 80. Geburtstags wurde die «Duse der Leinwand» noch einmal ausgezeichnet — mit der neu geschaffenen «Ehrenmedaille der deutschen Filmwirtschaft». Ansonsten lebte Asta Nielsen in selbstgewählter Abgeschiedenheit von jedem publizistischen Rummel. Es passt aber zu dieser ungewöhnlichen Frau, dass sie plötzlich doch wieder Schlagzeilen machte. Das war vor zwei Jahren, als die 88jährige zum vierten Mal heiratete, und zwar den um 18 Jahre jüngeren Kunsthändler und Gärtnereibesitzer Christian Theede. *Rolf Lehnhardt*

Engländerinnen machten aus der Not eine Tugend

Play-groups als Antwort auf den Kindergartenmangel in England

Der Mangel an Kindergärten in der Schweiz wirft immer wieder hohe Diskussionswellen, denn die Schweizer Kinder können aus Platzmangel zum grossen Teil erst mit fünf bis sechs Jahren in den Kindergarten aufgenommen werden. In England ist dieses Problem noch viel gravierender, denn nicht jedes Dorf verfügt über einen eigenen Kindergarten, so dass die meisten Kinder direkt ohne Kindergartenbesuch mit fünf Jahren in die Schule kommen. Was das für Lehrer, Eltern und erst für die Kinder bedeutet, kann man sich denken.

Im Jahre 1961 wurde von einer kleinen Gruppe von Eltern in London die Idee und das Experiment der «Playgroups» lanciert, eine Do-it-yourself-Massnahme gegen diese Misere. Sie wollten ihren vorschulpflichtigen Kindern die Möglichkeit bieten, in «playgroups», einer kindergartenähnlichen Institution auf privater Basis, sich in einer Gemeinschaft zu bewegen, das gemeinsame Spiel zu pflegen und den Umgang mit gleichaltrigen Kindern zu lernen. Damit konnte vielen Kindern der Grossstadt geholfen werden, Kontakte mit andern Kindern zu schliessen, da es ihnen ja nicht vergönnt ist, sich im gemeinsamen Spiel im Freien zu tummeln. Viele Grossstadtkinder leben in der Isolation zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern bis sie in die Schule kommen.

Durch eine Veröffentlichung in der englischen Zeitung «The Guardian» wurde die Oeffentlichkeit auf dieses Experiment aufmerksam, und in über 600 Briefen innerhalb von zwei Wochen wurde diese Elterngruppe mit Fragen bestürmt. 1962 besuchten 250 Kinder Playgroups, heute ist die Zahl auf 200 000 angestiegen.

Mrs. *A. Deeming*, Mitglied der Preschool Playgroup Asssociation, International Liaison Officer und lokale Inspektorin, verbrachte ihre Ferien mit ihrer Familie in der Schweiz und gab in einem Interview bereitwillig über Wesen, Ziel und Aufgaben der Playgroups Auskunft.

Mütter und Väter helfen mit

Die Playgroups sind private Kindergärten, die von den Eltern selber betrieben werden. Je nach Bedarf können Kinder im Alter zwischen drei und fünf Jahren zwei- bis dreimal in der Woche für einen halben Tag gebracht werden. Der Playgroup steht eine von einer Kommission bestimmte Aufsichtsperson vor, die zwar nicht ausgebildete Kindergärtnerin, aber den Umgang mit Kindern gewohnt ist und viel Verständnis für die Welt der Kinder aufbringt. Ihr zur Seite stehen im Turnus zwei bis drei Mütter, deren eigenes Kind ebenfalls der Playgroup angehört. Dies gibt einerseits der Mutter Gelegenheit, ihr Kind im gemeinsamen Spiel zu beobachten und anderseits dem Kind die Möglichkeit, Kontakte zu andern Kindern zu schaffen, sich in die Gemeinschaft einzuleben und einfügen zu lernen. Kinder und Mütter treffen sich in einer von der Playgroup Association des Ortes gemieteten Räumlichkeit, die von der Gesundheitsbehörde begutachtet wurde. Unterhaltskosten und Spielsachen werden von den Mitgliedern finanziert, zum Teil können sie aus den von der Kommission festgesetzten Beiträgen, die sich zwischen Fr. 1.50 und zwei Franken pro Mal und pro Kind bewegen, bezahlt werden. Ausser freier Pausenmilch und gelegentlichen symbolischen Beiträgen von der Gemeinde geniesst die Playgroup Association keine Unterstützung vom Staat.

Nicht nur die Mütter, sondern auch die Väter werden in diese Gemeinschaft miteinbezogen. Ihnen fallen mehr handwerkliche Aufgaben zu, wie Reparieren von Spielzeug und eventuelle Renovationsarbeit im Schulraum oder auf dem Spielplatz. Auf diese Weise findet eine Erweiterung der Familie nach aussen statt, zwischenmenschliche Kontakte werden gepflegt, und es entsteht ein Gespräch zwischen den beteiligten Familien.

Dieser Ausbruch aus dem intimen, oft zu engen Familienkreis, hilft vor allem den Frauen, neurotische Störungen, die ihre Abkapselung in einer neuen und fremden Umgebung bewirken kann, zu verhindern. Durch ihre Aufgabe in der Playgroup lernt die Mutter die grosse Bedeutung ihrer Aufgabe als Erzieherin neu beurteilen und werten. — Die zehnjährige Tätigkeit der Playgroup Association hat ergeben, dass Kinder und Eltern eine gemeinsame erzieherische Ausbildung geniessen sollten, denn was nützen Schulen und Kindergärten, wenn die Eltern nicht wissen, womit sich ihre Kinder beschäftigen.

Die Engländerinnen haben aus der Not eine Tugend gemacht. Anstatt zu warten, bis der Staat der Kindergarten-Misere Abhilfe schafft, haben sie sich und ihren Kindern mit einer tatkräftigen Gegenmassnahme selber geholfen und einen Ausweg gefunden. Solche Beispiele sollten Schule machen, auch bei uns.

Corinne Stahel

Mme. Marlène Cotton ist die erste Auto-Rennleiterin. Sie hat diesen Posten bei Citroën im Andenken an ihren verstorbenen Mann übernommen und will ihn mit derselben Begeisterung versehen, die ihr Gatte für diese Arbeit aufbrachte. (I)

Kurz gemeldet

Alleinstehende Eltern

Minister für Familienfragen aus 14 europäischen Ländern diskutierten an ihrer 12. Konferenz im Rahmen des Europarates, die vom 1. bis 3. September in Stockholm stattfand, die Situation der alleinstehenden Eltern und ihrer Kinder. Im Verlaufe der Diskussion wurde festgestellt, dass sich in Europa die Lage im allgemeinen verbessert hat, was einer grosszügigeren öffentlichen Meinung zuzuschreiben sei. Für Eltern, die aus sozial schlechter gestellten Schichten stammen, stellen sich vor allem wirtschaftliche und finanzielle Probleme. Die Konferenz kam zum Schluss, dass ihnen unabhängig von ihrem rechtlichen Status, eine angemessene Sozialversicherung zugestanden werden müsse.

Wir brauchen nicht so fort zu leben, wie wir gestern gelebt haben. Machen wir uns von dieser Anschauung los, und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein.

Morgenstern

Frau und Gesellschaft

Radio-Beromünster-Sendungen 4. Oktober bis 15. Oktober

Montag, 4. Oktober, 14 Uhr
Notiers und probiers
(Eleonore Hüni)

Dienstag, 5. Oktober, 14 Uhr
Hans Leuenberger: Rumänien
Buchbesprechung von Trudy Schmidt und Bericht von Charlotte Leuenberger über ihre Begegnungen mit rumänischen Menschen

Mittwoch, 6. Oktober, 14 Uhr
Rund um den Apfel
Ein Gespräch mit Konsumentinnen und Vertretern aus der Obstwirtschaft
Leitung: Paul Schenk

Donnerstag, 7. Oktober, 14 Uhr
Der alte Mensch
7. Sendung: Wohnungssorgen — Wartelisten — Planung
Manuskript und Leitung: Katharina Schütz

Freitag, 8. Oktober, 14 Uhr
Das internationale Gespräch
7 Frauen aus 7 Ländern behandeln die Frage: Warum sind nicht mehr Frauen in der Politik?
(Gemeinschaftssendung ORF (Studio Wien und Radio DRS)

Montag, 11. Oktober, 14 Uhr
Dur d'Wuche dure
Eine Frau macht sich ihre Gedanken
Heute: Silvia Durnwalder

Dienstag, 12. Oktober, 14 Uhr
Die «Seidenen»
75 Jahre «Pro Filia» (Marion Lenz)

Mittwoch, 13. Oktober, 14 Uhr
Vom fast vergessenen Humor in der Erziehung
Vortrag von Dr. med. Walter Jahn
1. Teil

Donnerstag, 14. Oktober, 14 Uhr
Leben auf Taiwan
Ruth Kohler erzählt vom Alltag einer Schweizer Familie in Taipeh

Freitag, 15. Oktober, 14 Uhr
1. Was soll ich tun?
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag
2. Eltern fragen — wir antworten
Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT
Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa, Telefon 01 73 81 01

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061 23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telefon 052 22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telefon 052 22 44 38

VERLAG:
Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 73 81 01, Postscheckkto. 80-148
Verlagsleitung: T. Holenstein

INSERATENANNAHME:
Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 73 81 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 17.40; Ausland: Fr. 20.50

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) Fr. —.23, Reklamen (57 mm) Fr. —.69 — Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.

AZ 8712 Stäfa

Oktober 1971

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

53. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnentenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148

Die Frau als Partnerin in den eidgenössischen Räten

Zürcher Kandidatinnen für den National- und Ständerat

Das Jahr 1971 ist zu einem Wendepunkt für die politischen Frauenrechte in der Schweiz geworden. Am 7. Februar haben die Stimmbürger mit grossem Mehr der Stimmen und der Stände der Verleihung des **eidgenössischen Stimm- und Wahlrechts** an die Frauen zugestimmt. Bereits haben wir Frauen an verschiedenen wichtigen Sachabstimmungen teilgenommen und werden nun am 30./31. Oktober zum erstenmal von unserem aktiven und passiven Wahlrecht Gebrauch machen. Im Kanton Zürich gilt es, 35 Nationalräte oder -rätinnen und zwei Ständeräte oder -rätinnen zu bestimmen, wobei daran zu erinnern ist, dass sich das Wahlrecht für den Ständerat nicht auf das eidgenössische sondern das kantonale Stimmrecht abstützt, das wir Zürcherinnen erst in der kantonalen Abstimmung vom 15. November 1970 erlangt haben. Schweizerisch gesehen, befinden wir uns in einer eigenartigen Uebergangssituation, indem in verschiedenen Kantonen mit immer noch fehlendem kantonalen Frauenstimmrecht die Frauen nun zwar an eidgenössischen Sachabstimmungen teilnehmen und den Nationalrat wählen können, während ihnen die Wahl ihrer Ständeräte und die Teilnahme an den kantonalen Urnengängen vorläufig immer noch verwehrt bleibt.

Wir leben in einer Zeit, die unser Land innenpolitisch und in seiner Situation in der Völkergemeinschaft vor grosse Probleme stellt. Teuerung und Konsumentenschutz, das Problem des fehlenden oder zu teuren Wohnraums bis hin zu den Raumplanungsfragen und dem Umweltschutz, der weitere Ausbau der Sozialgesetzgebung, Neukonzeptionen der Schul- und Berufsbildung und über die Grenzen hinweg die Gestaltung der künftigen Beziehungen zu einem sich zusammenschliessenden Europa, zur UNO und zu den Entwicklungsländern sind nur ein paar dieser drängenden Probleme, an welchen unserer Auffassung nach Männer und Frauen auch in den eidgenössischen Räten in guter Partnerschaft zusammenarbeiten sollten. Hinzu kommt der grosse Katalog unserer besondern Frauenanliegen, für die das Stimmrecht ja nicht automatisch die Erfüllung bringt, sondern die nach intensiver Weiterarbeit der Frauen in den Frauenorganisationen, den Parteien und den Behörden verlangen. Nur stichwortartig seien einige dieser Anliegen genannt wie gleiche Schul- und Berufsbildung für Mädchen und Knaben, gleiche Arbeit gleicher Lohn, bessere Aufstiegschancen für die Frau, Verwirklichung der Partnerschaft der Ehegatten im Familienrecht und ähnliches mehr. Für sie alle hoffen wir, nach Einführung des Stimmrechts energischere Vertreter im Parlament zu finden, und freuen uns ganz besonders, dass allerorts auch tüchtige Frauen kandidieren. Alle Parteien haben Frauen auf ihre Listen gesetzt, ob mit Begeisterung, bleibe dahingestellt. Im Blick auf die Stimmkraft der Frauen ist es heute jedenfalls «in», als Partei sich das «Image» der Frauenfreundlichkeit zuzulegen!

Die Chancen der Kandidatinnen sind schwer abzuschätzen. Im Kanton Zürich sind von den bisherigen 35 Nationalräten acht zurückgetreten, im Ständerat kandidieren die beiden bisherigen wieder neu. Die Ausgangslage ist deshalb die, dass die Frauen meist in Konkurrenz zu Männern anzutreten haben, die bereits auf längere parlamentarische Erfahrungen und Erfolge zurückblicken und mit bekanntem Namen in den Wahlkampf ziehen können. Angesichts dieser Situation stellt die Zürcher Frauenzentrale die Kandidatinnen der Parteien, deren politische Frauengruppen ihr angeschlossen sind, in einer kleinen Sonderwerbung mit Bild und kurzem Steckbrief vor. Als neutraler Dachverband heben wir keine Partei und keine Kandidatinnen hervor, sondern führen sie in alphabetischer Reihenfolge auf. Sie werden sich auch an einer Kampagne der Zürcher Frauenzentrale beteiligen: Ende Oktober stehen sie an verschiedenen Plätzen der Stadt Zürich für Information und Erläuterung des Wahlverfahrens zur Verfügung.

Diesen Bemühungen liegt die Ueberlegung zugrunde, dass durch die Ermöglichung persönlicher Kontakte das Vertrauen der Wählerinnen und Wähler, dass auch Frauen im eidgenössischen Parlament etwas zu sagen hätten, gehoben wird.

Die Einführung des Frauenstimmrechts am 7. Februar war der erste grosse Schritt zur politischen Partnerschaft, die Wahlen am 30./31. Oktober ermöglichen einen zweiten.

Wer mit unserer Aktion einverstanden ist und sie finanziell unterstützen möchte, tue dies bitte durch Einzahlung eines Beitrages auf Postscheckkonto Zürcher Frauenzentrale 80 - 4343.

Hulda Autenrieth-Gander,
Präs. der Zürcher Frauenzentrale

N.B.: An der öffentlichen Mitgliederversammlung der Zürcher Frauenzentrale, 5. Oktober, 14.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Oberstrass (Zürich), ist Gelegenheit, die Kandidatinnen persönlich kennenzulernen.

Abkürzungen

BGB	Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei
CVP	Christlichdemokratische Volkspartei
EVP	Evangelische Volkspartei
FDP	Freisinnig-Demokratische Partei
LdU	Landesring der Unabhängigen
SP	Sozialdemokratische Partei

Wahlanleitung

Nationalrat: Der Kanton Zürich hat Anspruch auf 35 Sitze im Nationalrat. Jede Stimmbürgerin, jeder Stimmbürger erhält alle Parteilisten und eine leere Liste. Wie soll vorgegangen werden?

Es bieten sich verschiedene Möglichkeiten an:

1. Sie legen die Liste der bevorzugten Partei unverändert ein.

2. Sie streichen auf der Liste Namen und ersetzen diese nicht. Die leeren Linien gelten als Parteistimmen.

3. Sie streichen Namen und kumulieren Namen, das heisst Sie schreiben einen oder mehrere Namen ein zweites Mal. Achten Sie aber darauf, dass Sie total nicht mehr als 35 Namen haben. Sonst werden die überzähligen von unten nach oben im Wahlbüro gestrichen.

4. Sie streichen Namen und panaschieren; das heisst Sie schreiben Namen von einer andern Liste auf die bevorzugte Parteiliste und können diese ebenfalls kumulieren, das heisst zweimal schreiben.

5. Sie benützen die leere Liste und tragen dort die Namen Ihrer bevorzugten Kandidatinnen und Kandidaten ein, ein oder zweimal, ganz nach Belieben. Es dürfen wiederum total nicht mehr als 35 Namen sein.

Mit diesem Verfahren haben Sie die Möglichkeit, Frauen zu bevorzugen. Wir brauchen Frauen im eidgenössischen Parlament, um unsere vielfältigen Anliegen zu vertreten.

Ständerat: Der Kanton Zürich hat Anspruch auf zwei Sitze im Ständerat. Die vorgeschlagenen Kandidaten dürfen nicht kumuliert, das heisst nicht zweimal geschrieben werden.

Annemarie Adé **LdU**

lic. phil./Dozentin an der HWV Zürich

Geb. 1941. Nach dem Diplomabschluss an der kantonalen Handelsschule Winterthur Vorbereitung mittels Fernkursen auf die eidgenössische Fremdenmatura. 1968 Lizentiat der Universität Zürich. Anschliessend Studienaufenthalte in Israel und London. Seit Herbst 1970 Dozentin für Geschichte und Gegenwartsprobleme an der Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschule Zürich. Im September 1971 Dissertation mit dem Thema «Winston Churchill und das Palästina-Problem» eingereicht.

Meine Aufgabe sehe ich vor allem auf dem Gebiet der Bildung und Erziehung.

Paula Aeschbach **SP**

Bundesstenografin

Geboren 1922. Nach kaufmännischer Grundausbildung einige Jahre als Korrespondentin und Sekretärin tätig, bis dann 1950 das Lieblingshobby — möglichst rasches Stenografieren — zum zweiten Beruf wurde. Seither Bundesstenografin, das heisst Mitarbeit an der wörtlichen Aufnahme der Verhandlungen der eidgenössischen Räte; daneben Verhandlungsprotokolle in kantonalen Parlamenten, im Basler Verfassungsrat sowie an Kongressen. — Als «geborene» Frauenrechtlerin Mitglied des Frauenstimmrechtsvereins, seit etwa zehn Jahren im dortigen Vorstand.

Frieda Balbi **CVP**

PTT-Beamtin

Geboren 1922. Nach dem Gymnasium (Abschluss mit Maturität B) PTT-Beamtin auf dem Postscheckamt Zürich, während vieler Jahre in der Personalausbildung tätig, nun dem administrativen Dienst zugeteilt, langjährige Tätigkeit beim schweizerischen Verband des christlichen PTT-Personals und beim Christlichnationalen Gewerkschaftsbund der Schweiz, Mitarbeit in Kommissionen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen und des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, Vorstandsmitglied der Frauengruppe der CVP und der Kreispartei 10, Mitglied der kant. Parteileitung.

Lydia Benz-Burger **LdU**

Dr. phil. I/Journalistin

Geboren 1919. Abendgymnasium, eidg. Maturität, Studium der Germanistik, Geschichte und Journalistik, Dissertation über «Hans Trog als Theaterkritiker». Gemeinderätin der Stadt Zürich und Mitglied der Geschäftsprüfungskommission des Zürcher Gemeinderates, Mitglied der Aufsichtskommission der kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene, Mitglied der eidg. Natur- und Heimatschutzkommission, Präsidentin des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen.

Verheiratet, zwei Söhne.

Langjähriger Einsatz für Partnerschaft in Familie, Gesellschaft und Staat.

Irene Biedermann-Snozzi **SP**

Hausfrau/Primarlehrerin

Geboren 1938. Ich bin in Niederweningen aufgewachsen. Nach der 6. Primarklasse trat ich in die Rudolf-Steiner-Schule in Zürich über; nach der 10. Klasse bereitete ich mich am Tagesgymnasium des Instituts Juventus auf die eidgenössische Maturitätsprüfung vor. Meine Familie zog 1956 nach Oberglatt. Ich absolvierte das Kantonale Oberseminar in Zürich und erhielt 1959 den Fähigkeitsausweis für Primarlehrer. Auf ein Jahr Schuldienst und vereinzelten Vikariaten konzentrierte ich mich auf die eigene Familie, die seit meiner Heirat mit Traugott Biedermann — 1962 — auf sechs Köpfe angewachsen ist; zwei der vier Kinder sind bereits schulpflichtig. Seit Schuljahrbeginn teile ich mich mit einer Kollegin in eine Lehrstelle an der Primarschule Zweidlen.

Monica Blöcker **SP**

Dr. phil. I/Lehrbeauftragte an der Universität Zürich

Geboren 1935 in Zürich als Tochter eines Sozialdemokraten.
1953 Maturität.
Mai 1955: Primarschullehrerpatent.
Ein Jahr lang Lehrerin in einem Heim für schwererziehbare Kinder.
1956 bis 1959: Studium der Geschichte, Philosophie und Kunstgeschichte.
1958 Verheiratung.
1959 bis 1963 in Lissabon (Portugal). Niederschrift der Dissertation.
Mai 1963: Doktorat.
1963 bis 1969: Assistentin an der Universität Zürich, seit 1965 auch Lehrbeauftragte.
Gegenwärtig arbeite ich halbtags an einem Forschungsauftrag, bin gleichzeitig Lehrbeauftragte für mittelalterliche Geschichte und erteile Philosophieunterricht an der Kantonalen Oberrealschule.

Margrit Bohren-Hoerni **FDP**

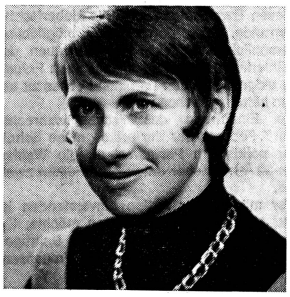
Dr. iur./Geschäftsführende Direktorin Schweizer Verband Volksdienst

Geboren 1917. Starke Wurzeln im äusseren Kantonsteil, besonders Winterthur, wo ich die Schulen bis zur Matur durchlief und bis zur Verheiratung mit einem Gewerbetreibenden, 1953, wohnte. Juristisches Studium Zürich und Lausanne, Anwaltsexamen. Zehn Jahre Sekretärin Kantonale Verwaltung mit dem Glück, bei Einführung und Verbesserung der Altersbeihilfe und der AHV mitzuwirken. Interesse für Frauenberufsfragen führten zur Mitarbeit im BSF und Saffa 1958. Der Wohnsitz in Zürich erlaubt seit 1954 unternehmerischen Einsatz im SV (3000 Mitarbeiter) für gesunde Verpflegung am Arbeitsplatz, für Schulen und Betagte.

Verena Bräm-Burckhardt **EVP**

lic. iur./Hausfrau

Geboren 1932, verheiratet, Mutter zweier Kinder im Alter von 17 und 12 Jahren, Mitglied der Zentralschulpflege und der Kreisschulpflege, Mitglied der Stadtplanungskommission der Stadt Zürich, wohnhaft in Zürich 8, Studium der Rechtswissenschaften in Zürich und Genf, Abschluss als Lizentiatin der Rechte (lic. iur.) im Jahre 1957, mit dem Prädikat «magna cum laude», seit 1957 Leiterin der Rechtsberatungsstelle des Evangelischen Frauenbundes Zürich, die damit verbundene Beratungs- und Vertretungstätigkeit hat advokaturähnlichen Charakter, staatsbürgerliche Unterrichtstätigkeit an öffentlichen und privaten Schulen, juristische Vortragstätigkeit für Kirchgemeinden, Vereine usw.



Rosemarie Burkard-Ott **CVP**

Hausfrau/Papeteristin

Geboren 1939. Schulbesuch in Winterthur, Lehre als Papeteristin (eidgenössischer Fähigkeitsausweis), verheiratet, Mutter zweier Kinder. Ein Jahr als Kindermädchen in Paris (Kurse an der Alliance Française), 1 Jahr Papeteristin im Tessin, später Tätigkeit in der Stadtverwaltung Winterthur (Schulamt und Einwohnerkontrolle). Neben meiner Aufgabe als Frau und Mutter Einsatz in Pfarrei und Gemeinde (Kinderhütedienst, Altersnachmittage usw.).

Anne Chanson-Sulser **BGB**

Verwaltungsangestellte/Hausfrau

Geboren 1921. Frau Anne Chanson-Sulser wuchs im sanktgallischen Rheintal als Bauerntochter auf. Durch ihre Heirat mit einem Sekundarlehrer wurde sie 1946 Zürcher Bürgerin. Sie ist Mutter von drei Kindern und arbeitet in der Verwaltungsdirektion im Stadtspital Triemli. Sie ist Bezirksinspektorin für Haushaltungsschulen. Frau Chanson ist seit zwölf Jahren Aktivmitglied der BGB-Stadtpartei, Präsidentin der BGB-Frauengruppe und Vorstandsmitglied der Stadt- und Kantonalpartei, sowie Vizepräsidentin des Frauenhilfsvereins Wiedikon.

Erica Dietrich-Schellenberg **FDP**

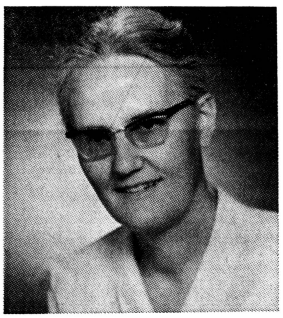
Hausfrau/Sekretärin

Geboren 1924. Aufgewachsen in der Zürichseegemeinde Wädenswil, erinnere ich mich noch sehr deutlich, wie während meiner Sekundarschulzeit die krächzende Stimme Hitlers durch alle Lautsprecher ins Freie drang, so dass wir auf dem Schulweg seinen polemischen Reden folgen konnten. Entscheidend geprägt durch vier Schuljahre an der Ecole de Commerce in Neuenburg; Handelsmaturität. Zwei Jahre Büropraxis; Englandaufenthalt; Heirat nach Winterthur. 1960/61 als Einwanderer in Montreal (Kanada). Temporäre Arbeit ermöglicht mir, das Arbeitsklima verschiedener Betriebe kennenzulernen. 1953 Vorstandsmitglied und seit 1963 Präsidentin der Liberalen Frauengruppe Winterthur.

Trudi Erb-Manz **BGB**

Hausfrau/Säuglingspflegerin

Geboren 1926 in Wila. Mutter von drei Söhnen.
Beruf des Ehemannes: Primarlehrer.
Nach bäuerlicher Haushaltlehre im Welschland Erwerbung des Diploms als Wochen- und Säuglingspflegerin im Inselhof Zürich, Praxis in Bern und Mailand. Präsidentin des Landfrauenvereins Oberstammheim.
Besondere Anliegen: Soziale Aufgaben.



Verena Flechter **EVP**

dipl. Krankenschwester

Geboren 1921, beratende Schwester für den Pflegedienst und innerbetriebliche Weiterbildung, wohnhaft in Hegnau/Volketswil, Ausbildung als dipl. Krankenschwester, Hebamme, Lehrerin für Krankenpflege, war 21 Jahre im Dienste der Basler Mission im ärztlichen Dienst der einheimischen Kirchen tätig, 1948—51 in China, 1952—68 in Westafrika (Ghana), Leitung und Organisation von Pflegediensten, Führung und Schulung afrikanischen Pflegepersonals, 12 Jahre Mitglied der Kommission für Krankenpflege und Ausbildung des Gesundheitsministeriums von Ghana, Prüfungsexpertin für die staatlichen Examen der Krankenschwestern und Pflegerinnen in Ghana, Mitarbeit in der Gesundheitserziehung in den lokalen Schulen und Kirchen, 1966 Auszeichnung vom Ghanesischen Krankenschwesternverband für ausserordentliche Dienste in der Krankenpflege, seit 1968 in der Schweiz: 1½ Jahre Lehrerin für die Stationsschwesternkurse in der Kaderschule für die Krankenpflege, Schweizerisches Rotes Kreuz.

Eva Fink **LdU**

lic. iur./juristische Sekretärin Vormundschaftsbehörde

Geboren 1942. Einige weitere Daten aus meinem Lebenslauf:
Herbst 1962: Matura B an der Töchterschule Zürich.
Herbst 1962 bis Sommer 1967 Studium an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Zürich, unterbrochen durch ein Semester in Berlin, Englandaufenthalt.
Nachher ein Jahr Assistentin am Rechtshistorischen Seminar, 1½ Jahre juristische Sekretärin bei der Vormundschaftsbehörde.
Sommer 1970: Eintritt in den Landesring, vorher bereits Mitarbeit in der Juristengruppe, seither zudem Mitarbeit vor allem im Junglandesring und in Arbeitsgruppen für Bildung und Erziehung.
Seit Sommer 1971 Vize-Obmann der Kantonalpartei, Vorstandsmitglied in der Kreisgruppe 6.

Annemarie Gilomen-Gilg **FDP**

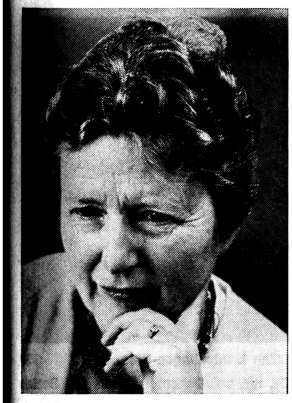
Dr. iur./Rechtsanwältin

Geboren 1915, verheiratet, ein Kind, wohnhaft in Mönchaltorf. Maturität in Bern, Kurse an der sozialen Frauenschule Genf, Studium an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät in Zürich. Abschluss mit Doktorexamen 1940. Dissertation über «Das Lehrlingsrecht im schweizerischen öffentlichen Recht». Tätigkeit in der zürcherischen Verwaltung, unter anderem erste Polizeiassistentin beim kantonalen Polizeikommando Zürich.
1950 Rechtsanwaltsexamen. Seither eigene Praxis in Zürich, dazu Rechtsberaterin bei einer sozialen Institution.
1966 bis 1970 Mitglied der Armenpflege Mönchaltorf.

Rita Gubler **SP**

Lehrerin/Hausfrau

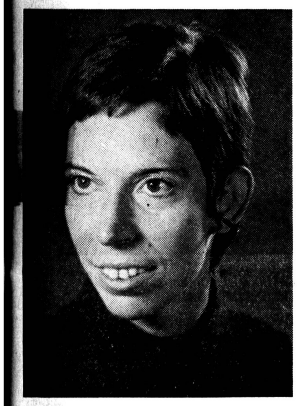
Geboren 1921 in Zürich. Primarschule und Sekundarschule in Zürich-Hirslanden, Seminar an der Töchterschule Zürich. Primarlehrerdiplom 1941. Anschliessend verschiedene Stellen als Lehrerin an Primar- und Sekundarschulen von Stadt und Kanton Zürich. 1947 bis 1955 verheiratet in England, während dieser Zeit als Bäuerin tätig. Zwei Kinder, Sohn geboren 1948 und Tochter, geboren 1952. Beide studieren heute. 1955 Rückkehr mit Kindern in die Schweiz. Seither Mutter, Lehrerin und Hausfrau. Uebungslehrerin am Kantonalen Oberseminar und an den Umschulungskursen. Während des Schuljahres 1971/72 Sachbearbeiterin und Beraterin für Französischunterricht an der Primarschule.



Gertrud Heinzelmann **LdU**

Dr. iur./pat. Rechtsanwalt

Geboren 1914, ledig, Leiterin des Büros gegen Amts- und Verbandswillkür in Zürich, frühere Präsidentin (und Vizepräsidentin) des Frauenstimmrechtsvereins Zürich, gewesene langjährige Vizepräsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, Vorstandsmitglied und Mitglied der juristischen Kommission des heute umbenannten Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte. Mitglied des Landesrings der Unabhängigen. Reiche und vielgestaltige publizistische Tätigkeit über die rechtliche, politische und kirchliche Stellung der Frau sowie über andere staatsrechtliche Probleme. Kämpferin für «gleiche Rechte und gleiche Verantwortung» im Sinn des internationalen Verbandes.



Eva Honegger-Wahl **SP**

Lehrerin

Geboren 1945, Primar-, Sekundar-, Töchterschule und Oberseminar in Zürich. Anschliessend studierte ich drei Semester Geschichte an der Zürcher Universität. Anfänglich um Spanisch zu lernen, reiste ich nach Mexico-City und immatrikulierte mich an der dortigen amerikanischen Universität. An der Abteilung für Politische Wissenschaften befasste ich mich mit dem Studium der internationalen Beziehungen und den Entwicklungsproblemen lateinamerikanischer Länder. Im Herbst 1969 schloss ich dort mit dem B. A. (Bachelor of Arts) ab. Nach meiner Heirat musste ich mich nach einem Broterwerb umsehen, da mein Mann noch studierte. Mit der Distanz zu meinem ursprünglichen Beruf (Lehrerin) wuchs das Interesse an diesem, da ich mich auch theoretisch weiterbildete. Deshalb übernahm ich eine 1. Klasse in Adliswil.

Sibyll Kindlimann **FDP**

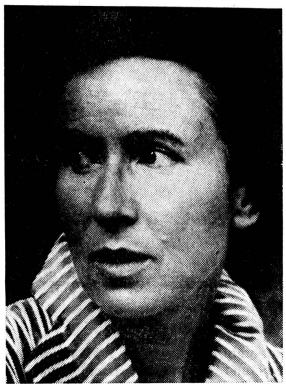
Dr. phil. I/Gymnasiallehrerin

Geboren 1933, Maturität, Studium der Geschichte und Romanistik an den Universitäten Zürich und Paris, Lehrerin für Geschichte und Staatskunde am Gymnasium Winterthur, Lehrbeauftragte für Geschichte an der Kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene, Zürich, Leiterin des Bundes Schweizerischer Pfadfinderinnen (Bundesführerin).

Hedi Lang **SP**

Gemeinderätin/Buchhalterin

Geboren 1931 als Tochter eines Berufsarbeiters in Uster. Nach Besuch von 6 Jahren Primar- und drei Jahren Sekundarschule Banklehre, anschliessend Tätigkeit als Sekretärin in Industrie und Handel. Nach Verheiratung 1957 als Hausfrau und redaktionelle Mitarbeiterin an der Oberländer AZ in Wetzikon tätig, seit Ende 1970 Halbtagsbeschäftigung als Buchhalterin.
Mitglied der SP seit 1961. 1966 Wahl in die Primarschulpflege, 1970 Wahl in den Gemeinderat Wetzikon, Vormundschaftsvorstand und Fürsorge.



Marie-Therese Larcher-Schelbert **CVP**

Journalistin

Geboren 1919, in Zürich aufgewachsen, nach der Handelsmatura und einem Auslandaufenthalt als Sekretärin sieben Jahre tätig, nach der Heirat (drei Kinder) im Haushalt und später Studium der Oekonomie und Soziologie. Seit 1965 hauptberuflich Journalistin an der «NZN» (Politik), Vorstandsmitglied des Zürcher Pressevereins. Von ihr stammt die Idee des Gewässerschutzzeichens und des Zürcher Sozialjahres, dessen Präsidentin sie heute ist. Sie findet, die Frauen müssen mitreden und mitplanen für eine lebenswerte Zukunft.

Erika Liniger **FDP**

dipl. Sozialarbeiterin
Zentralsekretärin «Pro Infirmis»

Geboren 1935. Die meisten schweizerischen Hilfsorganisationen werden von Zentralsekretären ziemlich selbständig geleitet — in seltenen Fällen von Frauen. Eine dieser Ausnahmen ist Erika Liniger. Selber in einem Heim für Behinderte aufgewachsen, das ihre Eltern leiteten, trat sie nach der Kantonsschule in die Schule für Soziale Arbeit ein und arbeitete hernach während einiger Jahre als Fürsorgerin und als Adjunktin der Frauenstrafanstalt Hindelbank.
Als Zentralsekretärin von Pro Infirmis trägt Erika Liniger heute die Verantwortung für 26 Beratungsstellen in der ganzen Schweiz mit gegen hundert Sozialarbeitern, Damen und Herren, und rund fünfzig Sekretärinnen.

Margrit Lörtscher-Ullmann **BGB**

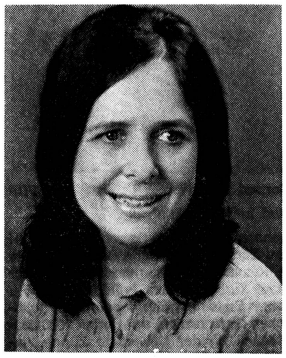
Dipl. Ing. agr. ETH

Geboren 1920, Mutter von vier erwachsenen Kindern. Als Präsidentin der Zürcher Landfrauen-Vereinigung sehe ich immer wieder, wie viele wirtschaftliche und soziale Probleme, die sich aus dem Strukturwandel in der Landwirtschaft ergeben, nur von Männern und Frauen gemeinsam gelöst werden können. Daneben bemühe ich mich als Mitglied der reformierten Kirchenpflege um die Aufgaben einer wachsenden Vorortsgemeinde und werde seit kurzem in der Aufsichtskommission eines kantonalen Gymnasiums mit den Fragen einer Mittelschule konfrontiert.

Verena Marty **FDP**

Dr. iur./Abteilungsleiterin Gewerbeschule

Geboren 1940 in Wädenswil. Primar- und Töchterschule in Zürich. Studium an der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich, 1967 Abschluss als Dr. iur. («Die politische Gleichberechtigung von Mann und Frau nach deutschem und schweizerischem Recht»). Ein Jahr Inlandredaktion der «Neuen Zürcher Zeitung». Seit 1968 Leitung der Abteilung Frauenberufe der Gewerbeschule der Stadt Zürich.
Interessiert sich und setzt sich gegenwärtig vornehmlich ein für die Probleme der Berufsbildung und des Berufsschulwesens im besonderen.



Marianne de Mestral-Strehler **SP**

lic. theol./Hausfrau

Geboren 1936 in Zürich. Schulzeit: Primar- und Sekundarschule, Töchterschule, Abteilung III: Frauenbildungsschule und Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar. Studium an der Northwestern University in Evanston, Illinois. Studienabschluss 1965 lic. theol. Seit 1965 wohnhaft in Männedorf im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldern. Frau eines Studienleiters. Mutter von zwei Söhnen. Vorsitzende der Planungsgruppe für die Kursarbeit im Evangelischen Tagungs- und Studienzentrum Boldernhaus Zürich. Mitarbeit am politischen Nachtgebet Zürich.

Meyer Helen **CVP**

Redaktorin

Geboren 1920, Schulen in Zürich und St. Gallen. Auslandaufenthalt in Frankreich. Kaufmännische Ausbildung und Berufspraxis. Weiterbildung durch zahlreiche Kurse. Mitarbeit in der pfarreilichen Jugend- und Frauenbildung. 1954 bis 1966 Tätigkeit bei der Schweizerischen Kongregationszentrale: Ferienkurse, Jugendlager, Werbe- und Redaktionsarbeiten. Seit 1966 Redaktorin der Familien-Wochenzeitschrift «Sonntag». Mitglied des Schweizerischen Pressevereins.
Helen Meyer ist eine der wenigen Frauen mit parlamentarischer Erfahrung, denn sie gehört seit Frühjahr 1970 dem Zürcher Gemeinderat an. Sie arbeitet mit in der Zürcher Jugendkommission und setzt sich intensiv für das Wohl unserer Betagten ein.

Trudy Meyer **FDP**

Gruppenchef Airhostess

Geboren 1933. Weltenbummlerin von Beruf und Zürcherin aus Begeisterung — ich bin mir wohl bewusst, eine eher unkonventionelle Nationalratskandidatin zu sein! Ich selbst möchte mich jedoch als konventionell beschreiben: 38jährig, Handelsmatura, dreijähriger Aufenthalt in den USA, seit 1957 bei der Swissair. Dies bedeutet nicht nur die mehr als 8000 Stunden, die ich in der Luft verbracht habe. Dies bedeutet auch eine oft harte, oft vergnügte Schule der Menschenkenntnis, sowohl im Umgang mit den Passagieren als auch in meiner Funktion als Gruppenchef, in der Führung der mir zugeteilten Hostessen. Und wenn ich immer wieder unterwegs bin, so habe ich doch genügend freie Zeit zu Hause, beispielsweise zum Besuch von Vorlesungen an der Uni, beispielsweise für die Politik.

Veronika Meyer (ohne Foto) **EVP**

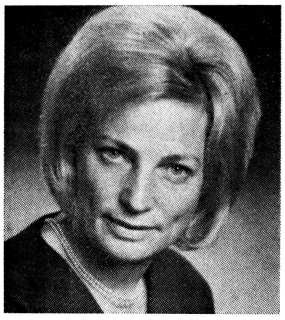
dipl. Krankenschwester

Geboren 1938, Spitaloberschwester-Stellvertreterin der Freien Evangelischen Krankenpflegeschule Neumünster, wohnhaft in Zollikerberg, Ausbildung an der Freien Evangelischen Schule Zürich, Handelsabteilung, Freie Evangelische Krankenpflegeschule Neumünster, Kaderschule des Schweizerischen Roten Kreuzes: Kurs für Spitaloberschwestern, befasst sich mit Sozialpsychologie als Mittel der Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit in der Gesellschaft, mit Erwachsenenbildung, Umwelthygiene und Gesundheitswesen, liebt Musik und Literatur.

Elisabeth Michel-Alder **SP**

Wissenschaftliche Assistentin

Geboren 1942, Schulzeit, Maturität, Oberseminar auf Zürcher Boden; anschliessend ein Jahr lang Verweserin an der Urdorfer Sekundarschule. Trotz grossem Spass am Unterrichten 1964 Immatrikulation an der Universität (Fächer: Geschichte, Sprache, Politologie). Seit 1969 wissenschaftliche Assistentin bei der Schweizerischen Zentralstelle für Hochschulwesen, daneben auch mit der Dissertation (über Bildungspolitik) beschäftigt. Die Auseinandersetzung mit Fragen des Studiums führte zum politischen Engagement; es dehnte sich bald auf Bildungsprobleme in Familie, Schule und Betrieb, auf soziale Fragen und Diskriminierungen sowie die grundlegenden Probleme eines demokratischen Staatslebens aus (und dokumentiert sich in vielfältigen «Aemtern»).



Martha Müller-Ledergerber **CVP**

Hausfrau/Direktionssekretärin

Geboren 1924, verheiratet, Mutter zweier erwachsener Töchter. Handelskurse in Neuenburg und Zürich.
Vizepräsidentin der Stadtpartei. Mitglied des leitenden Ausschusses der CVP Bundespartei, Vorstandsmitglied der Kreispartei 2, Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums, Mitglied der Oberstufen-Kreisschulpflege UTO Zürich, Fürsorgetätigkeit bei der städtischen Amtsvormundschaft.
Seit Gründung der Frauengruppe der CVP Zürich (1963) deren Präsidentin. (Ergriff unter anderem die Initiative zur Einführung des Mahlzeitendienstes in der Stadt Zürich, zur Schaffung von Tagesheimen in Chronischkrankenhäusern, führte die erste Motion der Frauen «Giftfreie, gesunde Nahrung» durch, setzte sich ein für die Verhinderung der Baumfällaktion im Rieterpark, die Deklaration der Fremdstoffe in Nahrungsmitteln, gab Anregungen zur Seeufergestaltung und zu verschiedenen öffentl. Bauprojekten.)

Yvonne Naef **EVP**

Dr. oec. publ./Mittelschullehrerin

Geboren 1931, ledig, wohnhaft in Zürich 2, Mitglied der Kirchenpflege, durch Jugend- und Schulzeit mit Wollishofen verbunden und heute noch dort wohnhaft, kaufmännische Praxis, ein Jahr Englandaufenthalt (Cambridge Proficiency Certificate), 1960 eidg. Diplom für das höhere Lehramt in den Handelsfächern, 1968 Doktor der Wirtschaftswissenschaft, seit 1957 als Handelslehrerin an verschiedenen Schulen tätig, Professorin an der Töchterhandelsschule, seit 1962 Mitglied der Kommission für Frauenberufsfragen des BSF, Präsidentin des Vereins ehemaliger Handelsschülerinnen Zürich.

Vera Obeid-Ruggli **FDP**

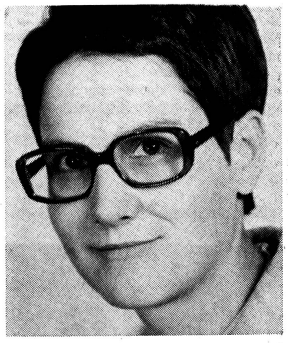
Dr. med. Spezialärztin FMH

Geboren 1932 in Zürich als Bürgerin von Zürich und Gottshaus TG. 1950, nach eidgenössischer Matura, Medizinstudium in Zürich. Staatsexamen 1957, anschliessend Dissertation und Fachausbildung zur Spezialärztin FMH für Dermatologie am Kantons- und Stadtspital Zürich. Seit 1965 eigene Praxis in Zürich-Oerlikon. Verheiratet mit einem Juristen und Mutter von vier Kindern. Mitglied der städtischen Armenpflege. Vorstandsmitglied der Freisinnigen Kreispartei Zürich 11 und 12. Seit Mitte September Gemeinderätin der Stadt Zürich. Als Nationalrätin würde ich mich besonders für den Umweltschutz, für das Bildungswesen und die Sozialpolitik einsetzen.

Regula Pestalozzi-Henggeler **FDP**

Dr. iur./Rechtsanwältin, Zürich

Geboren 1921, eigene Praxis. Kantonsrätin. Mitglied der Steuerkommission 3 der Stadt Zürich. Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen, verheiratet, drei Kinder. Besonders am Herzen liegt mir die Verbesserung der Stellung der Frau in Beruf und Familie: Revision des Eherechtes, gleiche Bildung, gleiche berufliche Chancen, gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit. Die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen ohne Mutterpflichten sollte gefördert werden durch Teilzeitarbeit und steuerliches Entgegenkommen.



Gertrud Peyer **FDP**

stud. iur./Sekretärin

Geboren 1943, Bürgerin von Küsnacht ZH und Zürich. Primar- und Sekundarschule in Küsnacht, Töchterhandelsschule der Stadt Zürich, Matura Frühling 1963. 5½ Jahre Erste Sekretärin bei einer politischen Organisation, seit Herbst 1968 Jus-Studium an der Universität Zürich, daneben aushilfsweise als Sekretärin und Buchhalterin tätig. Aktive Mitarbeit in der Freisinnigen Partei seit 1964, zuerst als Vorstandsmitglied der Zürcher Jungfreisinnigen, seit 1970 Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Küsnacht der FP und der Jungliberalen Bewegung der Schweiz. Frühling 1971 Kandidatur für den Kantonsrat (1. Ersatz im Wahlkreis Meilen). FHD-Gruppenführerin im Warndienst.

Martha Ribi **FDP**

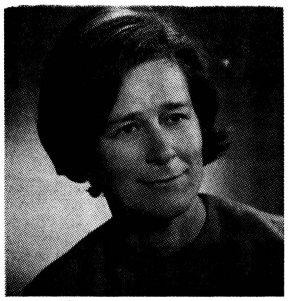
lic. oec. publ./1. Adjunktin des Stadtärztlichen Dienstes

Geboren 1915, verwitwet, zwei Söhne, von Zürich und Ermatingen, wohnhaft in Zürich. In Zürich aufgewachsen, Eidg. Maturität, Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität mit Lizentiat, Tätigkeit im öffentlichen Dienst: Sozialmedizinische Planung, Spital- und Krankenheimplanung, Leitung des Schulungszentrums für Pflegeberufe. Als Kantonsrätin Mitglied der Staatsrechnungsprüfungskommission. Vorstandsmitglied der Krebsliga des Kt. Zürich, der Schweiz. Gesellschaft für Präventivmedizin, Stiftungsratsmitglied der Schweiz. Pflegerinnenschule. Lieblingsidee: Die Frau am rechten Platz in der Familie, im öffentlichen Leben und Wirken, in der Politik.

Vreni Richner **LdU**

Hausfrau/Sekretärin

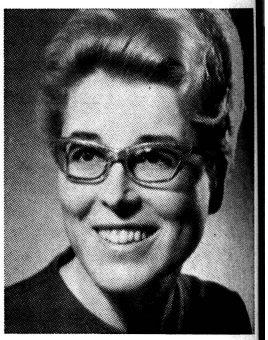
Geboren 1928 in Bern, Primar-, Sekundar- und Töchterhandelsschule mit Diplomabschluss in Bern. Anschliessend Büroangestellte, Aufenthalte in England und Paris. Seit 1951 verheiratet, zwei Töchter (19- und 17jährig), 19 Jahre lang Nur-Hausfrau mit kleineren ehrenamtlichen Tätigkeiten. Seit einem Jahr Halbtagssekretärin in der Medizinaltechnik der Firma Sulzer (Alleinsekretärin eines Abteilungsleiters).
Oeffentliche Tätigkeit von 1967 bis 1970 als Sprengelpräsidentin von Oberwinterthur-Dorf, Einführung des Silberfischs für die Aelteren, Besuch der Neuzugezogenen, Babysitterdienst. Hobby: Gelegentliche Mitarbeit am «Nebelspalter».



Regula Streuli **FDP**

lic. iur./Adjunktin Schulamt

Geboren 1928, von und in Richterswil. Nach Primar- und Sekundarschule in Richterswil Töchterschule der Stadt Zürich, Gymnasium B, Kantonale Maturität, Studium der Rechte an der Universität Zürich, Lizentiat der Rechte 1957. 1957/58 Mitarbeit bei der SAFFA, in Ausstellungssekretariat und Pressebüro, Bearbeitung von Fragen über Frauenberufe, Frauenarbeit, Frauenorganisationen. 1958/59 Tätigkeit beim Schweizer Verband Volksdienst. 1959/61 Tätigkeit bei Swissair New York. 1961 bis 1967 Leitung des SIH, seit 1967 Adjunktin bei Schulamt der Stadt Zürich für das Berufsschulwesen. Tätigkeit in Frauenverbänden und Vorständen von Privatschulen.



Lilian Uchtenhagen-Brunner **SP**

Dr. rer. pol./Dozentin Schule für Soziale Arbeit, Gemeinderätin

Geboren 1928 in Olten. Studium der Staatswissenschaften an der Universität Basel und an der London School of Economics and Political Science. 1954 Promotion mit der Dissertation «Grenzen der Staatsverschuldung». Seit ihrer Heirat 1956 lebt sie in Zürich und unterrichtet Politik und Volkswirtschaftslehre an der Schule für Soziale Arbeit und an der Handelsschule des KVZ. Sie ist Mitglied des EFTA-Exekutivrates, der eidgenössischen Studienkommission für Preis-, Kosten- und Strukturfragen und der eidgenössischen Zolltarifkommission sowie mehrerer Studiengruppen und Kommissionen der Frauenzentrale, des Frauenstimmrechtsvereins und des BSF. Mutter von drei Kindern.

Erika Welti **EVP**

Dr. phil./Mittelschullehrerin

Geboren 1936, ledig, Zürich, seit Mai 1971 Mitglied des Gemeinderates der Stadt Zürich, Maturität B, Oberseminar Zürich 1955—1957, Primarlehrerpatent, 1958 bis 1966 Studium an der Universität Zürich (Volkskunde, Pädagogik, Heilpädagogik), Dissertation «Taufbräuche im Kanton Zürich», Studienaufenthalte in USA und Südamerika zum Studium von Entwicklungshilfefragen, Lehrtätigkeit an verschiedenen Schulen der Stadt Zürich, Hobbies: Sonntagsschule, Musik (Geige), soziale Fragen aller Art, Jugendprobleme.

Ständerats-Kandidatin

Doris Morf-Keller **SP**

Schriftstellerin und Verlegerin

Geboren 1927, Zürcherin. Studium an der Universität Zürich. Arbeit als Reporterin, später als New Yorker Korrespondentin während eines vierjährigen USA-Aufenthaltes mit ihrem Mann. Mutter von drei Söhnen. Mitarbeit an Zeitungen und Zeitschriften. Autorin zeitkritischer Bücher und Fernsehspiele. 1966 Gründung eines Verlages zur Verbreitung des Gedankengutes der Menschenrechte. Seit 1970 Mitglied des Zürcher Gemeinderates. Mitarbeit in der gemeinderätlichen Bürgerrechts- und U-Bahn-Kommission, in Arbeitsgruppen zur Stadt- und Regionalplanung. Parlamentarische Vorstösse: Erholungszone am Seeufer, Wohnungen für alleinstehende Mütter, gegen die Diskriminierung der Frau in Bürgerrechtsfragen.